

Vergehen und Größe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen :

Der Fürst.

Prinz Theodor, dessen Sohn.

Präsident, von Wallenstein.

Gräfin von Flohr, seine Gemahlin.

Amalie, seine Tochter erster Ehe.

General von Sellheim.

Carl von Sellheim, sein Sohn, Lieutenant.

von Falk, Lieut. und Adjutant.

von Scherden, Hauptmann und Kammerjunker.

Eine Wittwe.

Johann, Furierschütz beim Lieut. v. Sellheim.

Dietrich, Bedienter des Präsidenten.

Kammerjungfer der Gräfin.

Moses, ein Jude.

Kaps, ein Schuster.

Officier von der Wache.

Hofleute, Rätke, Officiers, Wache.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Zimmer des Lieut. v. Sellheim.)

Lieut. v. Sellh. (tritt hastig herein, läuft auf und nieder, wirft sich in einen Stuhl.) Das ist eine Lage zum Erschiessen! Alles veretzt, keinen Heller in der Tasche, in Schulden bis über die Ohren, und grade — zur Carnivals Zeit (springt auf) Johann! — Was ist anzufangen? — He! Johann! Johann!

Zweite Scene.

Lieut. v. Sellh. Johann.

Lieut. v. Sellh. Wo stehst du?

Johann. Zwischen den Rechnungen meines armen Herrn.

Lieut. v. Sellh. Schlingel, wer sagt, daß ich arm bin?

Johann. Wer kein Geld und keinen Credit hat, ist doch mein Seel nicht reich?

Lieut. v. Sellh. Bist du beym Kaufmann gewesen?

Johann. Ja!

Lieut. v. Sellh. Nun?

Johann. — s'ist nichts!

Lieut. v. Sellh. Nichts? Der Teufel soll den Kerl holen!

Johann. Einer verlohnt nicht der Mühe —
Aber Alle müßt er holen! Sapperment das gab'n Transport! Der Kaufmann hat mich aber doch nicht leer abziehen lassen.

Lieut. v. Sellh. Was hast du?

Johann. Rechnungen!

Lieut. v. Sellh. Wer hat die verlangt?

Johann. Verlangt? — In unsern Umständen verlangt man auch so etwas! Aber leider lebens wir in der verkehrten Welt! (er zerreißt sie in länglichten Stücken.)

Lieut. v. Sellh. Was machst du da?

Johann. Sibibus!

Lieut. v. Sellh. Hat er nichts gesagt von besuchen, verklagen oder —

Johann. Die Lust zum Besuch wird ihm so ziemlich vergangen seyn — denk ich. Verklagen? — Er wird doch das Sprüchwort kennen: Wo nichts ist, da hat —

Lieut. v. Sellh. Du! —

Johann. Wir sind ja unter uns.

Dritte Szene.

Vorige. v. Falk.

L. v. Sellh. Sieh da! Guten Morgen, Herr Bruder!

v. Falk. Guten Morgen, wie gehts?

L. v. Sellh. Miserabel! Sez dich! (zu Johann)
Pfeifen und Tobak!

Johann. (ihm halblaut ins Ohr) Wir haben ja keinen.

L. v. Sellh. (verbissen) Daß dich — — (zu Johann)
Geh deiner Wege!

Johann. (geht)

Vierte Szene.

Vorige. (ohne Johann)

v. Falk. Es wird gleich Zeit zur Parade seyn.

L. v. Sellh. Ich wollte, daß der Henker die Pa-
rade holte!v. Falk. Dafür, daß sie dir die erste Bekanntschaft
mit der schönen Wallenstein verschafft hat?L. v. Sellh. Ja, das ist auch noch meine einzige
Resourse.

v. Falk. Mit grossen Aussichten verbunden.

L. v. Sellh. Und doch, wenn ich bedenke —

v. Falk. Was?

L. v. Sellh. Ihr Vater ist erster Minister —

v. Salk. Der Deinige sieht zum General-Lieutenant; sind ein paar alte Freunde.

L. v. Sellb. Sehr reich —

v. Salk. Desto besser!

L. v. Sellb. Er wird höhere Absichten mit ihr haben, als sie einem armen Lieutenant schlechtweg zu geben.

v. Salk. Wer überlegt, liebt nicht.

L. v. Sellb. Du thust mir unrecht. Ich liebe sie so sehr, wie man nur ein Mädchen lieben kann.

v. Salk. Was kümmert dich denn der Vater? Will er: so ist es gut, will er nicht: so nimmt man das Mädchen in aller Stille bei der Hand, und läßt ein geistliches Kreuz über sich schlagen.

L. v. Sellb. (rasch) Ja, das will ich auch! — Aber wovon leben? —

v. Salk. Sehet die Lilien auf dem Felde — doch du hast wohl schwerlich die Bibel gelesen.

L. v. Sellb. Hätt' ich nur das Evangelium vom guten Haushalter mehr beherzigt.

v. Salk. Ja, das ist freylich wahr!

L. v. Sellb. Und du das Exempel Josephs, so wär uns beyden geholfen.

v. Salk. Geh mir mit deinem Joseph! Die Jugendzeit blüht nur einmal. Man muß mit ihr

wuchern. Da sieh' hier eine Rechnung vom Kaufmann Born, bloß für Tuch 335. fl. Wär ich so ein Narr a la Joseph gewesen, es ständ' gewis nicht drunter: zu ergebenstem Dank bezahlt!

Fünfte Szene.

Kaps. Die Vorigen.

Kaps. (zimlich grob) Ha! treff ich den Herrn n' mal? (zu Falt) Nehmens nicht ungütig! (zu Sellheim) Ist das gepermetirt, so mit meinem Jungen herum zu springen? — He? — Sieht der Junge nicht aus wie die gemahlten Fenster-Scheiben in der Seebalder Kirche! roth, gelb, blau und grün! — Hangen dem Jungen die Augen nicht aus dem Kopf! Ist das gepermetirt? — He! Daß ich mich schämen thät, all mein Lebtag meinen Filar so zu kuranzen, vielweniger einen Jungen, der in seines Herrn Dienst geht! —

L. v. Sellh. Sag' er das meinem Jurierschütz.

Kaps. So? — Was der Diener thut, ist des Herrn Wille, Sela! Zwanzigmal ist der Bub schon gelaufen, und zwanzigmal hat er nichts gebracht. — Meinen Ihr Gnaden, daß das Tagelohn vom Himmel regnet, und s' Leder auf den Bäumen wächst? He? — Gebt dem Kayser was des Kayfers ist, und dem Schuster, was

des Schusters ist! Punktum! So heißt's bei mir. — Ich muß mein Geld haben!

L. v. Sellh. Er soll bezahlt werden.

Kaps. Bezahlt werden? Wenn? eh! — He! — Wenns Mondlicht grün wird, und die Sonne verschimmelt! — He? Gleich will ich mein Geld haben. Nicht von der Stelle geh' ich eher! Des Jungen seine Prügel will ich taxiren lassen. Der Fürstliche Fahnen Schmidt ist ein kluger Mann. Ich denke, sie sollen ihm den Lehrbrief bezahlen. Dann nehmen Sie Sich obendrein vor dem Jungen in Acht. Schlägt Gottes Speis und Trank ihm in die Knochen, so —

L. v. Sellh. (rasch) Johann!

Johann. (kommt) Herr Lieutenant.

L. v. Sellh. Schmeiß den Grobian zur Thür hinaus.

Johann. Gleich! (will ihn packen)

Kaps. (ballt die Fäuste) Was? komm er an! komm er an!

Johann. Hör er Meister Kaps, er hat mal wieder 'n Kaps!

Kaps. Was? — Kaps heiß ich, Kaps hieß mein Vater, mein Groß Vater, mein Ur-Ur-Großvater. Das Kapfische Haus ist all sein Lebtag ein Grundehrliches Haus gewesen; kein Kaps

steht a Conto; aber in den Kapsischen Rechnungsbüchern steht mancher schammerirte Herr mit und ohne von, a Conto, der sich mit und ohne Kaps von hinnen getrollt hat.

Johann. Er versteht mich nicht, laß er sich nur in Gutem sagen —

Kaps. In gutem? — Ja, in gutem kann man aus mir 'n Schuhpfloß schneiden, — aber —

Johann. (springt schnell auf ihn zu, und trägt ihn zur Thüre hinaus!)

Kaps. Was? ist das Manier? Begleitet man einen auf die Art? — Ist das Lebensart? — He, zu Hülfe! helfst!

Sechste Scene.

von Sellheim. von Falk.

v. Falk. Es geht doch recht munter bei dir her!

L. v. Sellh. Am Jahrmarktstag kanns nicht toller hergehn, wie bei mir. Aber Bruder! Bruder! das Wasser steht mir an der Kehle. Kommt keine schleunige Hülfe: so ersauff ich mit Kopf und Kragen. Aber laß uns fortgehen, denn ich fürchte dergleichen Visiten, wie die Pest.

v. Falk. (der auf die Uhr gesehen) Es ist die höchste Zeit zur Parade.

L. v. Sellh. So komm! (beide ab.)

Siebente Scene.

Johann allein.

Johann. Das ist n' Leben, das ist 'n Wirthschaft. Immer giebt's was bei uns zu thun. Ein guter fetter Oekonomie-Raths-Dienst wär' uns jezt recht willkommen. — Wann das Ding aber einmal losbricht, so wird's 'n garstiges Gepolter geben! Was thut's? Mein Herr spazirt 'n paar Monate in Arrest, und ich komme allens falls mit 30. Prügel davon. — Wer kommt denn da schon wieder? —

Achte Scene.

Moses. Johann.

Johann. Ha! Bist du's? — Willst auch was holen?

Moses. Main, muß man denn immer Kümme ze hole? Kann man oser nicht auch Kümme ze gehn um eppis ze bringe? — Wo ischt denn der Herr Lieutenant?

Johann. Weiß nicht.

Moses. Muß ihn gehn suchen!

Johann. Wird keine Eil haben.

Moses. Ja, ja, ich sag ihm, 's hot All!

Johann. Kannst ruhig noch einen Termin abwarten!

Moses. Was er da schwazt, bring ich doch gute Zeitung.

Johann. Die vermuthlich mit dem hinkenden Boten angekommen ist?

Moses. Daß ersch's wais; sein Herr hot gewonnen in der Lotterle.

Johann. Wie viel?

Moses. 5000. Gulden.

Johann. (staunt) Ist das wahr?

Moses. So wahr ich ehrlich bin!

Johann. Umgekehrt den Schwur, wenn ich dir glauben soll.

Moses. Kenut er's Nummer von seinem Herrn?

Johann. Ja!

Moses. (Zeigt auf einen Lotteriebogen die No) So schau er!

Johann. (läuft ans Fenster) So wahr ich leb' da geht er noch. (reißt das Fenster auf) Hm! hm! Gnädiger Herr! Herr Lieutenant! — —

Moses. (bei Seite) Da schau 'e Mensch! Als ich gekümme wär ze gehn main saur' verdient Schwais und Blut ze holen; kain Herr wär da ze finde geweest. Nu ich aber kümme, um eppis ze bringe, gleich ischt er da. Das ist mir a Hecht, der Nus'ge Johann. Kain, rasfinirt, wie sichs oser gehdrt vorn Bediente von e Herrn, der viel Bisit frigt, die nischts bringe, aber immer kümme ze hole.

Neunte Scene.

Lieut. v. Sellheim. Vorige.

Lieut. v. Sellh. (tritt rasch herein) Was gibts? —
 (Er wird den Juden gewahr) Hol dich der —
 (eilt zur Thüre)

Moses. (ihm nach, führt ihn beim Hofschoß zurück)
 Main, so hören Sie doch! bin ich doch auch
 kain Krott, bin ich doch auch e Mensch! Hob
 ich doch Baintcher, Fleisch und Blut. Hob ich
 doch mehr als Baintcher, Fleisch und Blut! Hob
 ich doch Geld! — Bin oser so gut als der beschte
 Cavalier, Ihr Gnoden ausgenommen.

L. v. Sellh. Geld hast du?

Moses. Glaub's! Geld die Menge, Geld für
 Ihr Gnoden! Hobs doch oser immer gedenkt,
 es wird so kümme. So 'a braver Dffizir, so
 'e scharmanter Cavalier, als 's oser nur ain im
 Lande giebt. Hob ich doch immer an Ihr Gno-
 den gedocht.

L. v. Sellh. Hast nur zu viel an mich und mei-
 ne Wechsel gedacht.

Moses. O Main, hätt ich mtr doch darüm kain
 grau' Hoor in main Bart wachsen lassen. Ist
 mir doch Ihr Cavaliers Parol mehr gewescht, als
 Wechsel und Verschreibung. Hob oser immer
 bei mir in mein Gedanken gedenkt, willst sie
 zurück

zurück geben die Wechselchen, so sieht doch^r der gnädige Herr, daß ich hob Vertrauen in ihn, daß ich bin all main Lebtag gewest a honetter Jüd, honetter als mancher Christ.

R. v. Sellh. Jüd, wenn das wahr ist: so freß ich dich mit Stumpf und Stiel.

Moses. O Main, will Ihnen keine Incommodität machen, mdcht Ihnen gar hart im Magen liegen. Daß Sies nur wisse; Ich hob beküme die Lotterie Lischen von den Haag. — Nun rathen Sie nischt?

R. v. Sellh. Hab ich gewonnen?

Moses. Glaubts! — 5000 Gulden.

R. v. Sellh. (starr) Wo —

Moses. Hobs doch oser bei mir gedenkt, daß Ihr Gnoden würden erschrecken, wie a Jüngerche vor'n Knall. Da schau er a mal Musge Johann! Bleich wie die Wand, bleich wie Postpapier.

R. v. Sellh. Ernst oder Spaß?

Moses. Main, wie kümmt ich dozu? Wie will ich denn spaßen mit Geld? — Soll mich doch gleich der Moloch verschlingen, als ich all mein Lebtag Spas treib mit so ne brillante Waar. (zeigt ihm die Liste) B'lieben Ihr Gnoden zu schau, do ischt die Nummer, und do der Praß.

L. v. Sellh. So wahr ich lebe! (rasch) Wo ist das Geld?

Moses. Beküm ich erscht d'andre Woch' vom General-Kollektor.

L. v. Sellh. Andere Woche erst? Wo wohnt der Kollektor?

Moses. Main, hoben's doch nur Gedult (zieht einige Geldrollen aus der Tasche) Hob's gleich gedenkt. Der gnädige Herr ischi' a galanter Herr, er brauchts Geld alle Minut, baim Spiel, bai die Damen, bai die Lustbarkeiten. Bin ich gelaufen bai all main Bekannte, um gleich 2000 fl. ze bringen. Muß oser selber geben 6 Karlin Interessen. Aber main! wos thut man nicht so a braven Cavilier zu Gefallen?

v. Sellh. (hat eine Rolle aufgerissen, und auf den Tisch geschüttet) Hab ich euch einmal erwischt ihr schdnen Regenten aller Dinge? (schmeichelnd) Seid ihr endlich in meiner Gefangenschaft, ihr Kleinen Spizbuben? He?

Johann. (vor sich) Die Gefangenschaft wird nicht lange dauern.

Moses. (aufs Geld deutend, mit vieler Behaglichkeit) Sicht doch oser a Karität und a Pracht.

L. v. Sellh. (fällt ihm um den Hals, und zupft ihn ein wenig am Bart) Moses, Herzliewer Moses!
— Meinem Besten —

Moses. O Main, main Bart, main Bart!

L. v. Sellh. — Segen über dich. Denn heut zu
Tag seegnet man ja auch Spizbuben.
— — Mdschen! herzliebes Mdschen! —

Moses. So lassen S' mir nur meinen Bart gehen.

L. v. Sellh. Hör Moses, wenn du mir Nachmit-
tag den Rest bringst, schenk ich dir 10 Karlin,
und trinke mit dir oben drauf zehn Boutellen
Champagner auf die Gesundheit deines Stamms-
baums.

Moses. (nimmt Sellheims Hand und schlägt die Seintge
hinein) A Wort! Lauf ich doch wie' a Blinds-
piel, als ich kann verdiene a Fastenpräzl, und
so Karlin sind doch oser mehr als 'n Faschtens-
präzle. (läuft bis an die Thüre, kehrt wieder zurück)
Apropos! Ich wais Ihr Gnoden sind a gewal-
tiger Liebhaber von extra feine galante Waar.
Hier hob ich a Ring, a Rarität von' e Ring.

L. v. Sellh. Laß sehen!

Moses. (Giebt ihm den Ring mit Futteral) B'lieben
Ihr Gnoden zu schauen. Tsch mir gebacht
von'a Kammerjungferl in Commiss'jon zum ver-
kauf. Hob ich ihn expres für Ihr Gnoden ge-
nommen. Expres! — A Fürscht kann ihn tragen,
so kostbar ist er. Was für a Wasser, was für
a Feuer die Staincher hoben. Tsch oser a
Propertät von'a Ring.

L. v. Sellh. Und soll kosten?

Moses. Wohlfeil, wohlfeil! — 60 Karlin.

L. v. Sellh. Plagt dich der Henker!

Moses. A Spottgeld! bai mainer Schamme!

Kann er doch nicht gekauft seyn vor 100. Aber als mer in Noth ischt? — Ich segs Ihr Gnaden, a Kaiser, a Fürst kann ihn troge.

L. v. Sellh. Nu meinerwegen! (stekt ihn ein)

Moses. Betrogen Sie 'n mit Gesundheit!

L. v. Sellh. Mach nur, daß ich bald den Rest kriege.

Moses. Gleich will ich laufen, gleich! Loß ich mich doch todt schlogem für Ihr Gnaden. Sind doch oser a gewaltig braver Kavlier (ab)

Zehnte Szene.

Die Vorigen. (ohne Moses)

L. v. Sellh. Was sagst du nun Johann?

Johann. Ich sag der Herr Lieutenant sind ein rechter Glücksritter.

L. v. Sellh. Nicht mehr wie billig! ich liebe die Göttrin Fortuna, warum sollte sie mich nicht wieder lieben?

Johann. — Das ist die Reichste, hab ich mir sagen lassen,

L. v. Sellh. Und folglich auch die Schönste! —
 Nun bin ich aus aller meiner Noth! Hier sind
 gleich zwei Rollen, löse die besten Sachen ein.
 Morgen muß Sellhelm wieder im Publikum
 auf brillianten Fuß erscheinen. Andere Woche
 ist groß Diné und Souper bei mir. Du kennst
 meine Gesellschaft, lad' alles ein, was mir
 und dir gefällt.

Johann. Ganz wohl!

L. v. Sellh. Wann der Jude kömmt, und ich et-
 wa nicht zu Hause bin: so laß dir die übrige
 Summe geben. Sapperment, Falk wird Aus-
 gen machen. (will gehen, kehrt zurück) Apropos!
 Hier im Neben-Gäßchen linker Hand sitzt an
 der Ecke ein alter Mann, der mich vorhin um
 ein Almosen bat. Ich stieß ihn aus Verdruß,
 weil ich keinen Heller hatte, zurück. Ich komme
 nicht wieder vorbei — denn jetzt darf ich Gottlob,
 wieder die Haupt-Strassen passiren. Geh hin,
 und gieb ihm den Louisd'or?

Johann. Einen Louisd'or?

L. v. Sellh. Nicht 1 sondern 2. ! So ein paar
 Lumpendinger erquicken dem armen Teufel das
 Herz, und entschädigen ihn für manche bittere
 Stunde. Hab ich doch jetzt genug von dem
 Bettel. Gieb ihm! (ab)

Fiffte Scene.

Johann. (allein)

Johann. Nu bei meinem Herrn heißt's denn doch wohl mit Recht: „Lustig gelebt, und seelig gestorben, hat dem — hm — hm — die Rechnung verdorben.“ Wenn ich's nur auch einmal so weit bringen könnte: als wie, mein Herr; aber profit die Malzeit! Bei mir kommt's Glük nicht einmal gehinkt, vielweniger mit Extrapost! (ab)

Zwölfte Scene.

(Gemeinschaftlicher Saal im Hause des Präsidenten mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Dietrich. (kommt durch die Mitte.)

Kammerjungfer. (durch die Thüre linker Hand.)

KammerJ. Das ist zu toll, zu arg!

Dietrich. Was giebt's?

KammerJ. Länger halt ich's nicht aus.

Dietrich. Was? —

KammerJ. Alles hab ich mir gefallen lassen, alles laß ich mir gefallen; aber mich zu schlagen, auf den Waken zu schlagen; Mein, Frau Gräfin, so haben wir nicht gewettet!

Dietrich. Ja, Ohrfeigen küßeln freilich selten.

KammerJ. Noch heute sag ich den Dienst auf. Täglich wirds ärger mit ihr, skündlich wird sie toller. Sonst war sie doch nur bei Tage so; jetzt nimmt sie gar die Nacht noch mit zu Hülfe.

Dietrich. (ungeduldig) Was hats dann gegeben?

KammerJ. Ja, wenn ichs selber wüßte? Es muß ihr gestern bei Hofe was passiert seyn. Wie besessen sprang sie aus dem Wagen, wie toll stürzte sie ins Zimmer, warf die Thüre zu, daß die Fenster zitterten. Der schöne Aufsatz à la Reine, woran ich vorgestern den ganzen lieben Tag gearbeitet habe, ward herunter gerissen, die schöne Halskrause à la Berlin zusammen gedrückt und hingeworfen. Ich mußte ihr ein Glas Wasser reichen; es war so klar wie Kryshall; sie schüttets mir vor die Füße und sagt: es rieche. Wegspringen und ein Andres bringen, war eins! Ja, da war ich 'ne halbe Stunde ausgeblieben. So giengs Gezänk den ganzen Abend fort. Um 1 Uhr konnt ich mich erst zu Bette legen, um 8 kommt sie schon an mein Bett, und lärmt, daß ich noch nicht auf bin. Ich reiß vor Schrek die Augen weit auf, seh' auf die Uhr und sag „Gnädige Gräfin! es ist ja noch nicht 9 Uhr.“ Da hatt' ichs! Sie giebt mir 'ne Ohrseige, daß ich ohnmächtig außs Kissen zurück sinke. Ich habe nie gewußt, was Ohnmachten sind, aber —

Dietrich. Jetzt weiß sieß. Das kommt davon, wann man so lange in den Federn liegt. Wär sie hübsch wie unser eins um 7 Uhr aufgestanden, so —

Kammerj. Was meint er denn? — Denkt er unser eins sey auch von so grobem Schrot und Korn, wie er? —

Dietrich. Ei Gott bewahre! Man kan sie ja voneinander blasen wie 'ne bairische Dampfinsel. Stell sie sich 'n mal hin, sie soll sehen. (er stemmt beide Arme in die Seite, und nimmt die Backen voll Wind.)

Kammerj. Er ist 'n Tölpel!

Dietrich. (wie oben) Bleib sie stehen! —

Kammerj. Ein Bauer!

Dietrich. (wie oben) Bleib sie stehen!

Kammerj. (äußerst aufgebracht) Geh er zum Henker!

Dietrich. He, he, he, Nehm sie sich in Acht; wenn sie 'ne Ohnmacht bekommt, ich halt sie mein Seel nicht.

Dreizehnte Scene.

Gräfin. (im Morgen-Negligee.) Vorige.

Gräfin. Was macht sie hier? —

KammerJ. (geht.)

Gräfin. Meld er mich bei seinem Herrn —

Dietrich. (ab.)

Gräfin (allein)

(geht einigemal auf und ab, dann wirft sie sich in den Sopha.) Dabin ist es also gekommen? — Zurückgeworfen, verhöhnt, verspottet, verachtet! (springt auf) Es ist zu deutlich, zu sichtbar, das Komplot liegt zu klar vor meinen Augen; der gestrige Tag hat es mir aufgedeckt. Trotzig brüskteten sich Madonnen mir gegen über, die einst den Schlepp meines Kleides mit Ehrfurcht anstarrten! Tief gebeugt muß ich da stehen, und den Flug der — Stieftochter anstieren. Ha! Das mit ansehen zu müssen! Aber Geduld! ich will dir die Flügel lähmen, hochfliegende Amalie, daß du selbst darüber zertrümmern sollst. — Ob ich den Wink des Prinzen gleich benutze? — Wir wollen sehen! — Seine Liebe zu ihr, sein Feuer, seine Bildung, Amaliens Arglosigkeit, ihr angefeuerter Stolz; was läßt sich da nicht erwarten! Ich höre kommen. Es ist mein Gemahl.

Vierzehnte Szene.

Präsident. Gräfin.

Präsident. Sie haben sich melden lassen; ich komme Ihnen entgegen.

Gräfin. (verneigt sich kalt)

Präsident. Haben sie kürzlich Briefe von ihrem Sohn erhalten?

Gräfin. Vor einigen Tagen. Er empfiehlt sich Ihrer Liebe.

Präsident. So, so! — Ich möchte es gerne glauben; wenn —

Gräfin. Wenn? —

Präsident. Ohne Vorrede, — wenn dieser Brief, den ich so eben von Pyrmont erhalten habe, mir nicht — Hören Sie. „Euer Excellenz melde „ich mit Bestürzung, daß der junge Graf „von Flohr, nachdem er wie man sagt, beim „Spiel wegen falscher Kunstgriffe öffentlich ist „beschimpft worden, sich mit einem ansehnlichen „Schulden-Nachlaß so schleunig und heimlich „davon gemacht hat, daß er in der Eile außer „andern unbedeutenden Kleinigkeiten seine Brief- „tasche, die ich Euer Excellenz in tiefster Unter- „thänigkeit anbei übersende, hat liegen lassen. „Ich habe ihn aus Respekt für Ihre Excellenz „und die gnädige Frau Gräfin gegen schriftliche

„Verpfändung seines Ehrenworts 430 Louisd'or
 „geliehen. Euer Excellenz werden mich jederzeit,
 „so oft ich vor Zeiten die Ehre gehabt habe, denen-
 „selben bey Dero Ankunft mein Logis zu öffnen,
 „als einen ehrlichen Mann, haben kennen lernen.
 „Ich, meine Frau und meine 8 unversorgten Kin-
 „der werfen uns Euer Excellenz zu Füßen, und
 „stehen Fußfälligt, sich unsrer anzunehmen“ etc.
 (Pause) Nun Gräfin, was sagen Sie dazu? —

Gräfin. Trauriges Schicksal! Wie leicht wird nicht
 ein junger Mensch durch Verführung hingerissen.

Präsident. Pfui dem Menschen, dessen Ehre sich
 von der Schande hinreißen läßt! Ich will der
 Asche Ihres verstorbenen Gemahls, ich will
 Ihnen keine Vorwürfe machen; nur wünsche
 ich, daß der Augenblick nie eintreffen möge,
 wo Ihr Sohn selbst die ganze Last seines
 Schicksals auf Ihren Nacken wälzt. Was hätte
 er seyn können! Die Natur gab ihm alles,
 und er trat Alles mit Füßen! — Was ist er
 jetzt? — Ich will Ihnen die Folge mit ihren
 Schrecknissen nicht mahlen. Sie kennen die
 Welt, Sie kennen die Menschen. Genug von
 ihm. (auf den Brief deutend) Dieser ehrliche Mann
 soll mit seiner Familie nicht durch ihn leiden.
 Er soll bezahlt werden.

Gräfin. Das soll er.

Präsident. (mit steigendem edlen Feuer.) Aber durch mich Madame, durch mich. Sie sollen Ihre Hand nicht besleken, Nein! bei Gott! das sollen Sie nicht Madame! das sollen Sie nicht!

Gräfin. Ich verstehe nicht! — Was soll — was wollen Sie damit sagen? —

Präsident. Was dieser Brief (indem er einen aus der Briefftasche zieht) sagt, der kaum Ihrer Feder entschlüpft ist. Ihr eigener Sohn wird Ihr Verräther. Sie sind die Vertraute seiner Ausschweifungen, Sie haben einen Plan gegen mich entworfen, einen Plan auf die mir von Fürsten anvertraute Landeskasse. Noch haben Sie ihn nicht ausgeführt; wohl Ihnen!

Gräfin. (steht zitternd und blaß da.)

Präsident. Dieses Zittern, diese Todtenblässe Ihrer Wangen sind Beweise genug. Nehmen Sie diese Briefftasche. Ich mache mich ganz wehrlos gegen Sie. Auch diesen Brief. Ich verzeihe Ihnen, wenn Ihnen Ihr Gewissen verzeiht. (ab)

Fünfzehnte Scene.

(Gräfin allein.)

Was war das? — (sie will sich aufrichten, sinkt aber in dem nemlichen Augenblicke wieder zurück.)
 Wie ist mir? — Ich glaube, ich zittere? Todessehauer durchläuft meine Adern. (sie richtet sich in die Höhe) Meine Füße wanken! (sie geht einige Schritte vor, wirft von ungefähr einen Blick in den Spiegel, fährt heftig zurück. Indem sie beide Hände ihm entgegen hält.) Hinweg mit dir! Hinweg! (fährt mit der flachen Hand übers Gesicht) Hinweg mit dieser Todesblässe! — Zage nicht mein Herz, verlaß mich nicht Standhaftigkeit! Hat sich alles wider mich verschworen; nun wohl an, so verschwöre ich mich gegen alle, gegen dich Natur! — Ich will jede Empfindung von Weichheit aus meinem Herzen reißen, will mir ein Fest bereiten, daß die Hölle mich bezaubern soll. (gegen die Thüre deutend, durch die der Präsident gegangen ist) Dank dir kurzsichtiger Maulwurf, daß du mir (deutet auf die Brieftasche und den Brief) dieses gabst. (gegen die Thüre) Zu deiner Verachtung kan ich lächeln; aber dein Mitleid, deine Verzeihung sind Scorpionenbisse meinem Herzen. Ruhig, ruhig meine Seele! — Reich mir deine Hand, kalte Verununft, umschwebe mich Geist meines Gemahls; Weib, bin ich in dir selbst genug!

Sechszehnte Scene.

Gräfin. Dietrich.

Dietrich. Ihr Erlenz — (will wieder gehen.)

Gräfin. Wen sucht er?

Dietrich. Ihr Erlenz, den gnädigen Herrn.

Gräfin. Was will er bei ihm?

Dietrich. Der Herr Hauptmann von Scherden
will in einer viertel Stunde aufwarten.

Gräfin. So?

Dietrich. (will gehen.)

Gräfin. Bleib er. (setzt sich auf den Sopha.) Wie
viel Uhr ist es?

Dietrich. (sieht nach der Uhr) Auf'n Schlag 12 Uhr.

Gräfin. Setz er den Tisch dort her.

Dietrich. (Setzt den Tisch zum Sopha.)

Gräfin. Den Pot - Purri.

Dietrich. (holt ihn)

Gräfin. (bei Seite) Den muß ich zu gewinnen
suchen.

Dietrich. (setzt das Gefäß auf den Tisch)

Gräfin. (streut von den Pott - Purri auf den Tisch)
Der Geruch verlehrt sich, es muß frischer bet
Parfameur geholt werden.

Dietrich. Wie Ihr Hochgräflichen Gnaden befehlen.

Gräfin. Wie lange dient er schon?

Dietrich. Sieben Jahre, Ihr Hochgräflichen Gnaden.

Gräfin. Ich höre, er will heirathen? — Wann ist seine Hochzeit?

Dietrich. Wenns Ihr Erlenz der gnädige Herr erlauben, je eher je lieber; denn ich fürchte die Mutter legt mir sonst 'n faules Ey in den Kram.

Gräfin. Wie so?

Dietrich. (sich ziehend) Ja, Ihr Hochgr. Gnaden das ist nun so 'ne Sache, wenn —

Gräfin. Warum?

Dietrich. (wie oben) Ja es ist nun halt so —

Gräfin. Ohne Umstände!

Dietrich. So ganz unrecht hat die Alte nicht.

Gräfin. Weiter.

Dietrich. Die Mädchen werden gar oft angeführt.

Gräfin. Gut —

Dietrich. Dadurch verliert denn ein anderer ehrlicher Kerl den Kredit.

Gräfin. Das kann wahr seyn.

Dietrich. Guckt man 's Mädcl 'n bisle zu tief
in die Augen, und die Mutter siehst; da ist
der Henker los.

Gräfin. Nun?

Dietrich. Da heißt's denn gleich: Bräutigam
und Braut.

Gräfin. Dann?

Dietrich. Fängt man denn an 'n bisle mit ihr
zu schäkern, so —

Gräfin. So? —

Dietrich. Ja, da, — Ihr Hochgräfl. Gnaden
möchtens übel nehmen, wenn —

Gräfin. Ganz und gar nicht. Red er frei.

Dietrich. Nu, Ihr Hochgr. Gnaden sind ja auch
nicht von gestern, wissen ja auch in der Welt
bescheid.

Gräfin. (lächelt) Wetter!

Dietrich. Hat dann der Vöse sein Spiel drinn,
fängt's Mädcl an zu klagen, an zu stöhn'n, ja
da kriegt man die Mutter wie 'n Hagelwetter
auf 'n Hals. Jetzt heißt's: Friß Vogel oder
stib, heirat oder geh zum Henker!

Gräfin. Nun, und er?

Dietrich. Ja, ist mir auch um kein Haar breit
besser gegangen, — bin auch von Fleisch und
Wein

Weln. — Sind halt alle arme Sünder, Ihr Hochgräflichen Gnaden.

Gräfin. Ich verstehe! Ist das Mädchen schön?

Dietrich. Ja das will ich meinen! Das Mädchen kann sich präsentiren, ist nett gewachsen, hat 'n schmutztes Gesicht, 'n paar Augen, wie sie beim ganzen fürstlichen Hofstaat nicht sind, 'ne Hand wie sie kein gnädig Fräulein hier aufweisen kann, und 'n Fußwerk wie's die erste Tänzerin vom Theater nicht hat.

Gräfin. Da ist er ja recht glücklich.

Dietrich. Ja, so weit wär alles recht gut; aber da, (Pantomime des Geld zählens) da fehlt's dem Mädcl; und wo kein Geld ist, da fehlt's eben liberal.

Gräfin. Freylich ist das eine üble Sache; doch da ließe sich helfen.

Dietrich. Ja, wenn Ihr Erlenz der gnädige Herr so wollten; da wärs 'ne Kleinigkeit. Nu, ich muß's doch 'n mahl wagen. Nicht weit von da, wo ich zu Hause bin, liegt 'n recht artiger Mayerhof zu verpachten. Er gibt 300. fl. des Jahrs, und wenns 'n gut Jahr ist, trägt er so 'n 6, bis 700. fl. Wenn ich da so 'n 4, bis 500. fl. zur Einrichtung in der Hand hätte; da —

Gräfin. Warum soll mein Gemahl ihm helfen?
Könnst ich das nicht auch?

Dietrich. Ja, Ihr Hochgräfl. Gnaden könnstens
wohl; aber ich hab halt immer bei mir gedacht:
ich stehe bei Sr. Erlenz dem gnädigen Herrn in
Dienst, und da —

Gräfin. Wenn er gleich nicht zu meinen Do-
mestiken gehört: so könnst ich doch das für ihn
thun, was ich für jeden, der meiner Unter-
stützung bedarf, thue.

Dietrich. (sieht sie mit einem misstrauischen freund-
lichen Blick an).

Gräfin. Ist er treu?

Dietrich. Treu, wie ein guter Haushund.

Gräfin. Auch verschwiegen? — denn das streng-
ste Geheimniß muß mit meinen Wohlthaten
verbunden seyn.

Dietrich. (Nickt mit dem Kopf.)

Gräfin. Liebt er sein Mädchen aufrichtig?

Dietrich. Ach Gott, daß ichs Mädchel nicht, wenn
ich so bei ihr sitze, und sie mich so mit ihren
schelmischen Kuckäugelchen anblinzt, so gleich
beim Kopf nehm und anbeiß, ist mein Seel al-
tes! Hab oft schon bei mir selber gewünscht:
wenn sie nur 'n bißle minder schön wäre; denn
mir ist gar gewaltig hange vor ungelegenen

Zuspruch. — Aber lieb hab ich sie! von Herzen, und sie mich auch.

Gräfin. Sey er auffer Sorgen! sein Wunsch soll befriedigt werden. Damit er sieht, daß ich es wirklich gut mit ihm meyne: so nehm er vor der Hand diese zwei Louisd'or. Kauf er seinem Mädchen was dafür, Band oder Spizen zur Haube; aber nichts von mir gesagt.

Dietrich. O tausend, tausend Dank Ihr Hochgräfl. Gnaden; da, da ist mein Kopf; todt laß ich mich schlagen für Ihr Hochgr. Gnaden und mein Mädcl (küßt ihr den Hof.)

Gräfin. Schon gut! jetzt geh er an sein Geschäft.

Dietrich. Nicht wahr, Ihr Hochgräfl. Gnaden; es ist doch besser, daß ich ehrlich gegen das Mädcl denke; als wenn ich wie 'n Schurke davon gelaufen wär, und 's Würmchen, das sie unterm Herzen trägt, dann keinen gehabt hätte, zu dems einst Vater hätte sagen können. (wischt sich mit der flachen Hand eine Thräne ab.)

Gräfin. Pful das wäre schändlich gewesen! Lieber betteln, als ein Schurke seyn.

Dietrich. Gottes Seegen über Sie! Ja wohl, lieber betteln, als wie ein Schurke davon laufen, (geht bis an die Thüre)

Gräfin. Apropos, Dietrich, wenn der Hauptmann kommt, so führ er ihn zu mir; hört er, zu mir.

Dietrich. Richtig, hieher! Ach Gott! wie bin ich so froh! so leicht ist mirs ums Herz! da sieht man, was das Geld für eine Gewalt hat. Ja, ja reich sollt ich seyn, reich! Aber da fehlt's! (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Gräfin. (allein)

(steht auf) Einfältig und ehrlich! Ein Subjekt, das ich nach meiner Hand ziehen kann. Wie und auf was Art, wird die Folge lehren. Den Hauptmann v. Scherden muß ich nützen, wenn auch zu nichts weiter als zu meinem Porteur de Gazette. Er macht den Gel in allen Gesellschaften, schwätzt, plaudert und erfindet gerne. Ein Druk meiner Hand, ein hoffnungsvolles Lächeln meines Mundes, und er verwandelt sich siebenmal in einer Minute. Ha! das soll ein Jubel werden, gestrenger Herr Präsident! — Zu Staub mit dir, auf deinen Ruinen will ich meinen Altar bauen. (Sie will gehen, wie sie an die Thüre kommt, bleibt sie horchend stehen,) Horch! — geht nicht jemand durch die Zimmer? — Es ist Amaltens Stimme! Vielleicht — ha sie kommt. — Ich will verweilen. (sie setzt sich auf den Sopha.)

Achtzehnte Scene.

Gräfin. Amalie

(kommt aus dem Zimmer linker Hand. In der Hand hat sie etwas, das sie unwillig zerrupft. Sie geht gerade gegen über ans Fenster.)

Amalie. Nein das ist nicht erlaubt! Das ist zu arg! sich in zwei Tagen nicht bliken zu lassen! — Ich möchte vor Arger vergehen! Ich habe einmal gelesen, die Männer taugten alle nichts. Beynah mögt' ich glauben, daß auch mein Carl mit drunter gehdre. Aber warte nur Bsfewicht! Ich will Dir's wieder einbringen. (öffnet das Fenster) Keine Uniform ist mehr zu sehen noch zu hbrn. (schlägt's Fenster zu) Was gaff ich denn? Die Wachparade ist längst vorbei! — Männer! Männer! wenn ihr für jede Qual, die wir armen Geschöpfe um eurentwillen außstehen müssen, nur eine Viertelstunde beim Herrn Luzifer euch einlogtren müßtet; das Paradies wär auf immer für euch verschlossen. (Sie wendet sich ganz herum, wird die Gräfin gewahr, und erschrift beftig.)

Gräfin. (lächelt.)

Amalie. (geht einige Schritte vor, und macht mit der sichtbarsten Verlegenheit eine Verbeugung.)
(Vor sich) Ich bin verrathen!

Gräfin. Nur näher Amalie, nur näher!

Amalie. (näbert sich ihr, und läßt ehrerbietig ihre Hand) Gnädige Frau Mutter. —

Gräfin. Sie waren sehr mit sich selbst beschäftigt.

Amalie. Das muß ich gewesen seyn, — weil ich den Respekt — in der That, ich muß recht sehr um Verzeihung bitten.

Gräfin. (reicht ihr die Hand) Recht gerne! Es ist bekannt: Verliebte haben weder Ohren noch Augen.

Amalie. (verwirrt mit niedergeschlagenem Blicke) Verliebte?

Gräfin. Wie Sie auf einmal so roth werden! Darf ich nicht wissen, für wen diese Röthe emporsteigt?

Amalie. (wie oben) Gnädige Frau Mutter, Sie scherzen —

Gräfin. Scherzen? — (lächelnd) O wie alltäglich ist diese Wendung für Amaliens Verstande. Ich verzeihe sie bloß Ihrer Verlegenheit. — Aber warum diese Zurückhaltung, mein Kind? Liebe ist ja kein Verbrechen; es kommt nur auf den Gegenstand an. Ein liebevolles Herz ist ein Sklave des Verstandes. Man kann sich oft in seinen schönsten Hoffnungen täuschen; und glauben Sie mir, das Erwachen aus die-

fer Täuschung ist gefährlich, sehr gefährlich! Man träumt sich einen Gott in dem Geliebten; man erwacht, das Elisium ist eine Hölle, der Geliebte ein Teufel, und Verzweiflung unser Loos. Glauben Sie mir mein Kind, glauben Sie meiner Erfahrung (sie zieht sie sanft zu sich auf den Sopha) Setzen sie sich her zu mir, Amalie! — O! weg mit diesem schüchternen Blick. Erkennen Sie gleich in mir die zärtlich geliebte Mutter: so sollen Sie nicht die Freundin erkennen! — Sie sind reich, jung, die schönste Tochter dieser Stadt, die Erste, des ersten Hauses. Sie haben grosse wichtige Ansprüche. (sie sieht sie mit einem zärtlichen, ausdrucksvollen Blick an, dann bedeckt sie mit einem Tuch ihre Augen) Amalie, es war eine Zeit, wo ich Ihnen glich. Ein unbefangenes Herz, eine heitere Seele, machten mich für Welt, Freude und Liebe empfänglich. Unbesorgt für den andern Morgen hüpfte ich einher, wählte das Glückliche der Mädchen zu seyn, glaubte alles zu haben, und — hatte nichts —! — O Amalie! härt' ich eine Freundin meiner Jugend gehabt, die mich so traulich bei der Hand gefaßt und geleitet hätte! (seufzt. Bei Seite) Wenn der Ton nicht hilft: so ist mein Kopf das Pfuschwerk eines Tagelöhners.

Amalie. (vor sich) Wär es möglich! — wenn ich wüßte —

Gräfin. Nun Amalie, — fühlen Sie, woran ihr unbefangenes Herz nicht dachte? Wo ist der frohe Geist, wo die muntere Miene, die sie in dieses Zimmer begleitete? — (Pause) Nun mein Kind, noch unschlüssig? — noch verschlossen? — Doch Sie haben Recht! (sie steht auf, und geht einige Schritte vor.)

Amalie. (steht auf, ihr ganzes Wesen verräth einen Kampf mit sich selbst.)

Gräfin. (fortfahrend) Wer bin ich? — Eine Stiefmutter! Sie haben ja einen zärtlichen Vater. — Es wäre unbillig, wenn Ihr Vertrauen ihn übergienge (kleine Pause, in der sie mit wenigen Seitenblicken Amalians Kampf bemerkt. Sie naht sich ihr, während der folgenden Rede und ergreift ihre Hand.) O daß ich auch sagen könnte: Bin ich nicht eine glückliche Mutter? Aber diese Glückseligkeit ist mir nicht zu Theil geworden, sie ist zerschmettert an den Ruinen eines verdorbenen Sohnes! — daß ich sagen könnte: Amalie, meine zärtlich geliebte Tochter. (sie sinkt zurück auf den Sopha.)

Amalie. (fällt ihr schnell zu Füßen) Mutter! zärtlich geliebte Mutter!

Gräfin. Nein, zurück Mädchen! — Laß mich! — Diese Empfindung ist nicht rein; sie ist die uns

zeitige Geburt einer schnellen Aufivallung.
 (Pause. Aeußerst zärtlich) Und doch, doch ist er
 so süß der Augenblick, mit deinem Herzen mich
 vernählen zu können. (Sie richtet sie in die Höhe)
 Ja, komm, komm an diese Brust, laß mich
 sie auffassen die heiße Blut deiner Liebe! Nimm
 dafür die Meinige, so treu, so unverfälscht,
 wie die Natur sie ansachte. Ich will Dir mehr
 als Freundin, ich will Dir eine zärtlich liebende
 Mutter seyn.

Amalie. Beste, liebste Mutter! O warum mußte
 ich Sie so lange verkennen! (Verbirgt ihr Gesicht
 an ihren Busen.)

Gräfin. Stille davon mein Kind! — Meere sind
 zu ergründen, Planeten zu messen, und die
 Pulse der Zeit zu zählen; aber über den Men-
 schen kann die Natur grau werden. Tausende
 blicken auf uns, und einem jeden scheinen wir
 anders, gefallen und mißfallen. Harmonie der
 Menschheit ist eine Sklavin der Convenienz; wo
 diese befiehlt, muß jene gehorchen. Wir scheinen
 oft das, was wir nicht sind, und sind oft das,
 was wir nicht zu seyn scheinen. Hättest Du mich
 bisher verkannt, Amalie, so gehdrt die Schuld
 nicht Dir. Ich schien Dir eine kalte Mutter, und
 doch schlug dieser Busen so warm, so zärtlich
 für Dich!

Amalie. O! so bin ich glücklich! so glücklich, wie es nur immer ein sterbliches Wesen seyn kann! Ich habe eine zärtliche Mutter, einen theuren Vater und einen liebevollen Jüngling. Mein Herz ist zu eng für diese Bonne! (sie zieht ein Gemälde aus ihrem Busen, und reicht es ihrer Mutter hin.) Theile sie Amalie, theile sie mit deiner geliebten Mutter!

Gräfin. Dieses Gemälde —

Amalie. Ist mein Carl. Nicht wahr, beste Mutter! meine Liebe ist gerechtfertigt? — Diese offene freie Stirne, dieses feurig schmachttende Auge, dieser Liebe athmende Mund, Redlichkeit in jedem Zuge, und noch zu diesem Allem, — der feurige Einklang seiner Töne, das Gefällige seines Umgangs! — O! meine Sprache ist zu ohnmächtig, meine Farben sind zu matt; sehen müssen Sie meinen Sellheim, ihn hören, über ihn urtheilen, und dann mit mir empfinden! —

Gräfin. Neut. v. Sellheim? — Der Sohn des Generals?

Amalie. Der nemliche!

Gräfin. Amalie, Ihre lebhafteste Schilderung läßt mich tief das Glück Ihres Herzens empfinden.

Dierrick. (tritt herein) Der Hauptmann von Scherden.

Amalie. Der Ueberlästige!

Gräfin. O — sag er ihm — ich könnte jetzt —
er möchte so gut seyn! — Er möchte verzeihen —
(sie steckt das Portrait in die Tasche.) Doch, er
soll herein kommen.

Neunzehnte Szene.

Vorige. Hauptmann von Scherden.

(tritt unschwerdt mit vieler Galanterie herein.)

Hauptmann. Nun da bin ich. Mes Dames, vo-
tre Esclave, (küßt beiden die Hände.)

Gräfin. (zu Dietrich) Einen Stuhl.

Amalie. (Verneigt sich.)

Dietrich. (setzt einen Stuhl.)

Hauptm. Avec permission (setzt sich) Grand Dieu !
Ich bin so échauffirt, ich fühl' mich kaum selber.
Vous pardonnés, meine gnädigste Comtesse !
(zu Dietrich) darf ich bitten um ein Glas
Wasser.

Gräfin. Ein Glas Limonade.

Dietrich. (ab.)

Hauptm. Allzu obligeant, meine gnädigste Com-
tesse ! Stellen Sie sich vor, ich bin in weniger
dann drei viertel Stunden gelaufen d'un bout
de la ville à l'autre, das heißt, von einer Ecke der
Stadt bis zur andern. En vérité, le service est
une chose bien pénible. Man ist keine Minute

Herr über sich selbst. Ich stehe heute Morgen tranquillement auf, ich nehme tranquillement meine Schokolade ein, kleide mich tranquillement an, gehe doucement aufs Kaffe-Haus, trinke ein Glas Orgeade, esse drei Stück Biskuit, und begeben mich auf die Parade. Ich denk an nichts, — Ich sage meiner Compagnie ein bon jour, sehe mich um, und regardire meinen Lieutenant nicht. Mein Fähndrich hatte die Wache. Ich tournire mein Gesicht nach allen Seiten, und sehe meinen Lieutenant nicht. Der Major du jour kommt gegangen; ich sehe meinen Lieutenant noch nicht. Enfin was ist zu thun? Ich muß meine Compagnie selber residiren. Der Major kommt zu meiner Compagnie, und fragt nach meinen Officiers. Ich repondire der Fähndrich habe die Wache, und der Lieut. v. Sellheim sey nicht da. Der Major tournirt sich, die Parade wird abgetheilt, die Parade fängt an zu marschiren. Endlich kommt der Lieutenant hors d'haleine angelaufen. Der Major fragt: warum er so spät komme? Er macht ein Compliment, bittet um Pardon, sagt, seine Manichäer hätten ihn so lange aufgehalten, und bringt zwei Juden zu Zeugen mit. Alles fängt an zu lachen, ich selbst lache mit, der Major aber befiehlt dem Adjutanten, ihn in Arrest zu bringen. Ich war wie vom Blitz getroffen. Der Lieutenant kam

in Arrest, und ich war unglücklich genug, dem Fürsten und dem General den Rapport machen zu müssen. Der Fürst hat sein Palais an dem einen, und der General sein Hôtel an dem andern Ende der Stadt. Denken Sie sich nun selber, meine Gnädigen! die Fatigue, und urtheilen Sie.

Dietrich. (der während dieser Erzählung gekommen ist, reicht ihm die Limonade.)

Hauptm. (trinkt) Superbe! — (gibt das Glas zurück.)

Dietrich. (geht ab.)

Amalie. (bei Seite.) Himmel wieder im Arrest! der Leichtfertige!

Gräfin. Sie sind in der That zu bedauern.

Hauptm. (ihre Hand küssend) Nicht wahr, meine Gnädige? Nicht wahr?

Gräfin. Auch der Lieutenant. Er soll übrigens ein scharmanter junger Mann seyn.

Hauptm. Der beste Junge von der Welt. Schade nur, daß er so wild ist. — Ich habe oft mein tausend Spaß mit ihm. Lieutenant! sagt' ich neulich, sie müssen sich eine Frau nehmen. Warum? sagt er. He, he, he, repondirte ich, damit sie zahm werden. Ha, ha, ha! meiner Frau, erwiederte er, würde die Subordination

eben so schwer fallen, als sie mir oft fällt. Unsere heutigen Damen lernten eher die ganze Taktik als den schuldigen Gehorsam gegen ihre Herrn. — Pardonnés, mes Dames! Ich bin hier nur das Echo des Herrn von Sellheim. Was mich betrifft; so werde ich in der Obéissance gegen die Grazien dieses Erdballs unermüdet seyn.

Gräfin. Männer und Obéissance? (leise zu Amalien)
Doch, das ist nur ein Halbmann!

Hauptm. Probiren Sie mich, meine gnädigste Comtesse, probiren Sie mich.

Gräfin. Zum Amusement wollen wir es.

Hauptm. (steht auf) Aber nicht in diesem Augenblick, sondern zu einer andern Zeit. Jetzt hab ich noch tausenderlei Beschäftigungen. Zuerst zu Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten. Die Frau von Wilke brennt vor Begierde zu wissen, ob ihre Ehescheidung bei Serenissimo réussiren werde. — Dann zur Baronin von Schopff. Sie hat sich bei der Mademoiselle Jadonnier eine neue Gorge machen lassen, Mademoiselle hat mirs im Vertrauen gesagt. Wahrscheinlich wird sie gleich Gebrauch davon machen; ich kann nicht umhin, der Erste zu seyn, die aufersaadnen Reize zu bewundern. Vous me pardonnerez, meine gnädigste Damen! Sie

sehen, wie sehr ich pressiren muß. Uebermorgen ist grosse Redoute. Darf ich meine gnädigste Comtesse unterthänigst bitten um die erste Menuet? — Und Sie, mein gnädiges Fräulein, um die erste Quadrille?

Gräfin. Amalie. (Verneigen sich.)

Hauptm. Bis dahin, votre Esclave. (will gehen kehrt aber gleich wieder um) Apropos! wissen Sie schon von der Sottise, die der Kammerrath Dornfels seiner Frau gemacht hat?

Gräfin. Nein!

Hauptm. Der Kammerrath ist ein alter Bäckerswurm; die Dornfels ein schönes munteres Weibchen, die sich von dem jungen Reinhart die Cour machen läßt. — Sehr natürlich! — Der Alte überrascht sie gestern, und findet beide in einer Position amoureuse. Der Alte wird aufgebracht, verbietet auf der Stelle dem jungen Reinhart das Haus, und sperrt sein Weibchen unterm Dach in einem elenden Kabinet ein. Sagen Sie mir, meine Gnädigen, ist das nicht unerhört? Gut, daß der Mann bürgerlich ist, da nimmt man dergleichen Sottisen nicht so genau. Mais en vérité! Wenn er zur Société noble gehörte, unsere Damen müßten vereint gegen diese indiscretion contre une Galanterie noble aufstehen, und wär es auch nur bloß.

um sich für die Folge in ähnlichen Fällen wider die Angriffe der indiscreten Coquins zu sichern. — Mes Dames, votre serviteur très-humble! (ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen (ohne den Hauptmann.)

Amalie. Gottlob, daß er fort ist! — O was wird mein armer Carl machen?

Gräfin. Ruhig, mein Kind! Ich will sogleich durch ein Billet beim General um seine Befreiung bitten.

Amalie. O ja, liebe Mutter, thun Sie das.

Gräfin. (ans Fenster) Ist das nicht der Adjutant Falk? Lassen Sie ihn geschwind rufen, und führen Sie ihn auf mein Zimmer.

Amalie. Sogleich (umarmt sie freudig) O liebe theure Mutter, wie sehr hab ich dies Herz erkannt. (eilt ab)

Ein und zwanzigste Scene.

Gräfin. (allein.)

Das war in einem Augenblick viel gewonnen! Wohlau, jetzt rasch ans Werk. Sellheim heißt also der traute Liebhaber? Sellheim? — Der Sohn des Generals, dessen Namen mein seeliger

ger

ger Gemahl nie aussprechen konnte, ohne daß seine Lippen sich blau färbten? — Gut! — Herrlich! — Dies Portrait, die Affenliebe des Vaters zu dieser Tochter, die geheime Liebe des Prinzen zu dieser Amalie! — O ich habe ein weites grosses Feld zu miniren. Bittere, Präsident, zittre! Ich will dir eine Mine graben, die dich bis an die Sonne sprengen soll! (ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Arrestanten-Zimmer in der Kaserne mit einem
Stuhl und Tisch.)

Von Sellheim. (sitzt am Tische.) Johann.

v. Sellh. Mögte man nicht gleich — (verbeißt das
übrige.)

Johann. Sie befehlen also keine Schokolade?

v. Sellh. Nein! — (Pause) Sieb mir den Wein
her!

Johann. (schenkt ein, und reicht ihm das Glas.)

v. Sellh. (trinkt, und speißt wieder aus.)

Johann. Ich bring' ihn zurück.

v. Sellh. Nicht nöthig. — Setz hin, vielleicht
besucht mich ein Philister. — Schokolade!

Johann. Gleich! (will gehen)

v. Sellh. Johann!

Johann. (kehrt zurück)

v. Sellh. Bleib! (Pause.) In meinem Leben ist
mir der Arrest nicht so schwer gefallen!

Johann. Das glaube ich! — Uns auch jetzt ein-
zusperren! — Der größte Staatsfehler von der
Welt!

v. Sellh. Warum?

Johann. Unser Geld stinkt, kann nicht zirkulieren.

v. Sellh. Und übermorgen Redute. Tod und Hölle!

Johann. Wenn ich wie Sie wäre: ich schrieb 'n Billet an den General, und bat ihn —

v. Sellh. Schlingel!

Johann. Nun, ich mein nur so —

v. Sellh. Du sollst nichts meinen!

Johann. Wie Sie befehlen.

v. Sellh. Geh zum Teufel!

Johann. Dort mögt mir der Wein zu feurig seyn. In den drei Engel bin ich zu finden.
(will gehen)

v. Sellh. Bleib!

Johann. Wenn ich bleiben soll, muß ich mir wenigstens was zu thun machen; denn Müßiggang ist des Teufels Ruhebank. (nimmt die Weinbouteille) Mögen Sie nichts davon?

v. Sellh. Trink aus!

Johann. (halb vor sich) Das war endlich einmal wieder ein gescheutes Wort. (setzt die Bouteille an den Hals, und trinkt.)

v. Sellh. Keiner meiner Kameraden läßt sich hören und sehen!

Johann. Die Herrn haben keine gute Spur.

v. Sellh. Ich denke —

Johann. Daß die Spur schon wieder kommen wird, wenns nur erst bekannt ist, daß die Jagd bei uns offen steht.

v. Sellh. Sprich mit mehr Respekt! — oder —

Johann. Ich sag ja nur die Wahrheit. Und wenn Sie mir gleich jetzt 50 Prügel geben, ist's doch wahr!

v. Sellh. (aufgebracht) Kerl!

Johann. (trozig) Herr Lieutenant!

v. Sellh. (kalt) Stopf mir 'ne Pfeife.

Johann. Gleich!

Zweite Szene.

Die Vorigen, von Falk.

v. Falk. Wie geht's Bruder?

v. Sellh. Was bringst du für Nachricht?

v. Falk. Gute.

v. Sellh. O hurtig!

v. Falk. In der größten Geschwindigkeit ein Compliment vom Fräulein von Wallenstein.

v. Sellh. Warst du bei ihr?

v. Salk. Sie schickt dir hier einen kleinen Zeitvertreib. (Er zieht ein Papier, worinn etwas eingewickelt ist, aus der Tasche.)

v. Sellh. (reißt ihm weg) Gieb. (öffnet's) Was ist das?

v. Salk. Ein Stück Mandel-Torte.

v. Sellh. (drückt's mit dem Papier zusammen, und wirft es fort.) Willst du mich zum Narren haben?

v. Salk. Wart, das werd ich ihr wieder sagen.

v. Sellh. Meinetwegen!

Johann. (nimmt's verstopfen auf) Der Herr wirft's weg, der Diener nimmt's. (ißt und trinkt.)

v. Salk. Bald sollt ich das Uebrige zur Strafe zurück behalten.

v. Sellh. Hast du noch was?

v. Salk. Du könntest's wieder so machen; und da —

v. Sellh. Ich verspreche! (blickt nach dem Wegesworfenen, und sieht, daß Johann daran ist) Du —!

Johann. Ich eß die Brosamen, die von des Herrn Tische fallen.

v. Salk. Laß das, und nimm dies: (gibt ihm ein klein zusammen gelegtes Papier) Da!

v. Sellh. (öffnet es hastig, läßt das obere Papier fallen. Er öffnet das Zweite, besiehts, und läßt es wieder fallen. Er öffnet noch Einige, die er besieht und fallen läßt.) Was ist das?

v. Falk. Weiß nicht.

v. Sellh. (macht wieder Einige auf, und läßt sie fallen) Daß dich der —

v. Falk. Nur weiter.

v. Sellh. (öffnet wieder eins, das er zornig hinwirft) Endlich! — (liest) „Eine kleine Dosis Contenance für den Herrn Arrestanten v. Sellheim! Das ist doch impertinent! (öffnet wieder einige) Endlich das Letzte!“ (liest) „Lieber Carl, deine Amalie erwartet dich mit Sehnsucht.“ (läßt es.) O du liebes loses Mädchen! Geschwinde, Johann! meinen Hut und Degen.

Johann. (läßt geschwinde alles liegen) Gleich! — Hier ist der Hut! — Aber der Degen — der Degen — der Degen —

v. Sellh. O mein Gott, bald hätt' ich über die Freude vergessen, wo ich bin! (wirft sich traurig auf den Stuhl.)

v. Falk. Nur nicht den Kopf sinken lassen!

v. Sellh. Amalie! — (springt rasch auf) Aber nun soll mich auch der Henker holen, wenn dieß nicht mein letzter Arrest seyn soll.

v. Falk. Ich gehe, hast du was ans Fräulein zu bestellen?

v. Sellh. Grüß sie recht herzlich von mir.

v. Falk. Gott behüt dich! (geht zur Thüre hinaus)

v. Sellh. Da geht er hin zu meiner Amalie, und ich muß hier bleiben. (wirft sich auf 'n Stuhl.)

v. Falk. (streckt die Hand mit dem Degen ins Zimmer)
Sellheim!

v. Sellh. Wer ruft?

Johann. Poz Bliz, da ist ja unser Deserteur.

v. Falk. (der hereingetreten ist) Kopf in die Höhe!
Du bist frei. Hier ist dein Degen!

v. Sellh. Traum oder Wirklichkeit?

v. Falk. Auf Amaliens Befehl, muß' ich dich 'n wenig martern.

v. Sellh. (fällt ihm um den Hals) Dank, Dank, tausend Dank!

v. Falk. Der Dank gebürt der Gräfin.

v. Sellh. Amaliens Mutter? Unmöglich!

v. Falk. Sie schrieb ein Billet an den General, und bewirkte deine Entlassung.

v. Sellh. Was? Hm — Amaliens Stiefmutter?

v. Falk. Narr, ihre Rechte ist ja todt.

v. Sellh. Das ist mir unerklärbar!

v. Falk. Mach nur fort, wir gehen zusammen.

v. Sellh. (schwallt den Degen um) Ja gleich! Meinen Hut, meine Uniform, Johann!

Johann. Hier.

v. Sellh. (kleidet sich an) So, nun komm.

v. Falk. In Pantoffeln?

v. Sellh. Der Henker! Meine Stiefel! (schleudert die Pantoffeln weg und zieht eilig die Stiefel an) Nun komm! Heute wollen wir uns in Cyprier berauschen, mit Tokfayer waschen, und in Champagner baden. (geht hurtig ab. Falk folgt.)

Dritte Scene.

Johann. (allein.)

(Schlägt ein Schnipchen, und springt in die Höhe) Und ich will auch nichts fehlen lassen! (nimmt die Sachen zusammen) Laß doch nichts da? — — Schau, da steht noch eine Bouteille. (hält sie gegen die Helle) Blitz, das Restchen hått' ich bald vergessen! (Er setzt sie an, und trinkt aus) Ah! — (auf die Bouteille deutend) du kannst da bleiben. Wer nach uns einquartirt wird, und keinen Wein hat, mag sich mit dem Geruch begnügen. Adieu, du verdrackter Vogelshauer! (ab.)

Vierte Szene.

Zimmer des ersten Aktes im Hause des
Präsidenten.

Amalie. (steht am Fenster. Kleine Pause.)

Mein Gott, seh' ich recht? Ja er isst! Wie ein Pfeil kommt er angeflogen. Wie empfang ich ihn nun gleich? — Ja; spröde, kalt, ein wenig aufgebracht. (nimmt ein Buch, und setzt sich) Ich will thun, als säh' ich ihn nicht. — — Still! ich höre etwas. — Er isst!

Fünfte Szene.

Amalie. v. Sellheim. (tritt hastig herein, bleibt stehen, und ruft schalkhaft leise) Amalie!

Amalie. (schießt ein wenig herum, dann läßt sie plötzlich das Buch fallen, und eilt in seine Arme) Carl! — Obser Junge!

v. Sellh. Liebes Mädchen! — Verzeihung!

Amalie. Mir solche Angst zu machen!

v. Sellh. Vergieb, liebe theure Amalie, vergieb!

Amalie. Weil du so schön bittest, so mag's diesmal darum seyn. Aber versprich mir, auf ein andermal —

v. Sellh. (küßt sie feurig) Mit Herz und Mund. — O jetzt bin ich wieder glücklich!

Amalie. Bist du wirklich glücklich? Wenn du bei mir bist?

v. Sellh. Seelig!

Amalie. Liebst du mich wirklich?

v. Sellh. Kann Amalie das fragen?

Amalie. (sehr zärtlich) Und doch bist du meiner zärtlichen Bitten so wenig eingedenk? Carl, Carl! wie oft zittere ich für dich! dein wilder Geist, macht dich blind für die Klippen, die dich und deinen Stand umgeben. — Denke dir den Zustand deiner Amalie, wenn sie dich an einer zerschmetterten sähe.

v. Sellh. Liebes ängstliches Mädchen!

Amalie. (schließt ihn fest in ihre Arme) Noch einmal bitt ich dich: Sieh sorgfältig auf dich acht! Denke, daß an deinem Leben das Leben deiner Amalie hängt.

v. Sellh. (küßt sie feurig)

Amalie. Dieser Kuß hat tausend redende Zeugen! — Und nun genug hiervon. (sie fährt ihn weiter vor) Lieber Carl, es ist nothwendig, daß wir meinem Vater unser Einverständnis entdecken. Es würde ihn äußerst kränken, wenn unser Zutrauen hinter einer zufälligen Entdeckung stünde. Ueberdies weiß meine Mutter von unserer Liebe, und wie leicht könnte da —

v. Sellh. Deine Mutter?

Amalie. Fürchte nichts! Ich habe es ihr selbst gestanden — freilich durch Zufall. — O Carl, es schmerzt mich innig, daß ich sie so lange verkannt habe. Du hättest sehen und hören sollen, mit welcher Theilnahme sie mich anhörte, wie warm sie mich an ihre Brust drückte, und mir versprach, Freundin und Mutter zu seyn. Der Ton ihrer Liebe gieng mir durch die Seele. Ich vergoß Thränen, und wäre in Thränen zerschmolzen, wenn uns nicht der Hauptmann von Scherden mit seinem Besuch unterbrochen hätte. Durch ihn erfuhren wir, daß du im Arrest seyest. Sogleich gab sie mir einen Beweis ihrer Liebe. Sie schrieb ein Billet an den General, und bewirkte deine Freiheit.

v. Sellh. Wirklich? — Nun dafür will ich auch bei der ersten Gelegenheit die erste Anglaise mit ihr tanzen.

Amalie. (ironisch) Wirklich? —

v. Sellh. Was kann ich mehr thun, liebe Amalie?

Amalie. Schön! vielleicht müssen wir Mädchen inösesammt es für eine Gnade rechnen, wenn der Herr Lieutenant uns ihre Hand zum Tanz reichen.

v. Sellh. (lächelnd) Allerdings!

Amalie. Bravo! So werden der Herr Lieutenant wohl ohne Tänzerin bleiben.

v. Sellh. (schlingt seine Arm um sie) Amalie ersetzt mir alle!

Amalie. Die Rechnung ist falsch. Wenigstens bin ich für die nächste Redute schon auf alle Turen engagirt.

v. Sellh. Das wäre! — Und mit wem, wenn ich fragen darf?

Amalie. Zuerst — (scherzhaft) mit dem Prinzen.

v. Sellh. Mit dem Prinzen?

Amalie. Nun ja! Er scheint ohne dies seine Attention auf mich geworfen zu haben.

v. Sellh. Die Aufnahme dieser Attention mögte ich wohl verbitten.

Amalie. (mit einem scherzenden Knix) Das wird doch wohl auf mich ankommen, gestrenger Herr?

v. Sellh. Den Teu—

Amalie. (hält ihm rasch die Hand auf den Mund)
Der Herr Lieutenant stehen hier nicht vor der Compagnie.

v. Sellh. Aber ich bin hier im Dienst. Der Fähndrich darf dem Commandanten nicht widersprechen, und somit geb' ich die Parole an den Fähndrich.

Amalie. Die heißt?

v. Sellh. Subordination!

Amalie. Ist es dem Fähndrich erlaubt, das Contresigne dazu zu geben?

v. Sellh. Das soll heißen?

Amalie. (mit einer komischen Miene) Gehorsam!

v. Sellh. Ah! — Allen Respekt! — Befehlen der Herr Fähndrich einen Kuß! — (will sie küssen)

Amalie. (weist ihn ab, und tritt zurück) Nein!

v. Sellh. Subordination!

Amalie. Gehorsam!

v. Sellh. (halb vor sich) Der Henker soll das Contresigne holen! — — Still, — ich höre jemand kommen. Es kann ein Feind seyn der uns beobachtet hat.

Amalie. Geschwind eine andere Parole.

v. Sellh. (breitet rasch seine Arme gegen sie) Ewige Liebe!

Amalie. Bis ins Grab! (Sie fliegt in seine Arme, und eilen Arm in Arm durch die Thüre linker Hand.)

Sechste Szene.

Präsident. (kommt von der rechten Seite mit einem Papier in der Hand.) Hört' ich hier nicht Jemand reden? — Mich deucht, es war Amaliens Stimme. (schellt.)

Dietrich. (kommt.)

Präsident. (gibt ihm das Papier) Zum Secretär.
Man soll vorsehen!

Dietrich. (ab.)

Siebente Scene.

Präsident. v. Sellheim.

v. Sellh. (vor sich) Allons, Courage! frisch von
der Leber weg. — (laut) Ihr Excellenz — —

Präsident. Ah, — sieh da! Ihr Diener Herr v.
Sellheim. Ich habe sie lange nicht gesehen.
Sezen Sie sich.

v. Sellh. Danke unterthänigst. Ihr Excellenz ver-
zeihen das kleine Derangement meines Anzugs.
Ich komme so eben (besinnt sich, ob er es sagen soll)
aus dem Arrest.

Präsident. (lächelnd) Sehr freimüthig!

v. Sellh. Ihr Excellenz wissen, das ist so meine
Gewohnheit. Mit Umwegen behelf ich mich nur
im höchsten Nothfall.

Präsident. Ohne Umwege. Womit kann ich
dienen?

v. Sellh. Mit etwas Großem, etwas sehr Wichti-
gem!

Präsident. Nun?

v. Sellh. Sie haben eine schöne Tochter.

Präsident. Lassen Sie jetzt die Tochter — und —

v. Sellh. Das würde mir schwer fallen, wenn ich das müßte; und um dieses nicht zu müssen, wende ich mich frey an den guten Vater dieser schönen Tochter.

Präsident. (erstaunt) Wie?

v. Sellh. Die schönste Hoffnung meines Lebens beruht auf diesem Augenblick.

Präsident. Hoffnung? —

v. Sellh. Ich liebe Amalien. Der Vater meiner Liebe ist der Freund meines Vaters, wenn dieser Vater auch der Meinige werden wollte!

Präsident. Herr v. Sellheim —

v. Sellh. Ich weiß, was Ihre Excellenz mir einwerfen können. Aber alle diese Einwürfe überwältigt die Liebe. Ich steh am Rande, ein guter Mensch zu bleiben, besser zu werden, als ich bisher war, oder alle Vorwürfe über mein künftiges Schicksal auf diesen Augenblick zurück zu werfen.

Präsident. Sie überraschen mich, Sie erschrecken mich zugleich! Ich könnte das Glück meiner Tochter, meiner guten Amalie, einem Manne anvertrauen, dessen Charakter im höchsten Grade unbestimmt und leichtsinnig ist, dem die Worte

Liebe, Treue, Glück, wahrscheinlich bei jedem Mädchen eben so geläufig sind, wie dem Bösewicht, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit! Der —

v. Sellb. Wenn, Ihre Excellenz mich einer genauen Untersuchung würdigen wollen, so —

Präsident. Das habe ich aus Interesse für Ihren alten würdigen Vater, aus Freundschaft für meinen Freund gethan. Darum zog ich Sie mehr als jeden Ihrer Kammeraden in mein Haus. Ich glaubte, Sie würden durch den Umgang solider Gesellschaften Ihren wilden ausschweifenden Cirkel verlassen. Ich freute mich auf den Augenblick, Ihrem Vater diese Nachricht geben zu können; Aber (zutt die Adfela) leider — —

v. Sellb. Ihre Excellenz verkennen mich.

Präsident. Das würde mich freuen; aber —

v. Sellb. Ich bin der beste Mensch von der Welt!

Präsident. Ein guter Mensch mögen Sie seyn; aber ein guter Mensch ohne festen Charakter ist wie ein schwaches Gebäude; man darf keinen festen Tritt darinn ohne Furcht thun, daß es zusammenstürze.

v. Sellb. Ich kenne die Pflichten meines Standes, und die strengen Pflichten der Ehre.

Präsident, Bloss kennen?

v. Sellh. Und ich halte mich daran; Nie habe ich einem Mädchen aufrichtige Liebe vorgeplaudert, sie nie mit Hofnungen oder falschen Versprechungen zu täuschen gesucht, um einen schandvollen Triumph zu erringen. Leichtsinzig bin ich; aber, wo die Ehre befehlt, da hat der Leichtsinn seine Schranken. Sezen Ihre Excellenz hier ein Zweifel, so beleidigen Sie mich sehr.

Präsident. (geht einige Schritte überlegend auf und nieder) Wie seh'n Sie mit meiner Tochter?

v. Sellh. Auf dem ehrenvollsten vertrautesten Fuß.

Präsident. Meine Frage deutet auf keinen Zweifel in Amaliens Grundsätzen.

v. Sellh. Amalie liebt mich, und so empfangen und trennen wir uns mit der schönsten Hofnung eines kommenden Glücks, träumen uns ein Elisium der Zukunft, und freuen uns, daß wir im Besiz guter Väter sind, die unserer Liebe keine Hindernisse in den Weg legen werden.

Präsident. (halt vor sich) Und Amalie konnte sich in ein Liebesverständnis einlassen, ohne ihren Vater —

v. Sellh. (lächelnd) Das ist ganz nach der Regel. Erst das Einverständnis der Liebenden, erst den Bund geschlossen; alsdenn geht man zu den Aeltern. Und das thun auch wir jetzt. Ich

Komme auf des Fräuleins Befehl, sie wird mir folgen.

Dietrich. (kommt) Es ist vorgefahren.

Präsident. Gut!

Dietrich. (ab)

v. Sellh. Darf ich Ihre Excellenz nicht ohne Hoffnung verlassen?

Präsident. Morgen seh' ich Sie wieder. — Ich werde Sie rufen lassen. —

v. Sellh. Ich bitte Ihr Excellenz, prüfen Sie meine Liebe, prüfen Sie meinen Charakter, und finden Sie beide nicht des Zeichens, das ich an meinem Degen trage — nicht Ihrer Fräulein Tochter werth, so entsag ich auf immer allen Ansprüchen auf Glück und Liebe.

Präsident. Morgen seh' ich Sie wieder. —

v. Sellh. (verbeugt sich, und geht ab durch die Mitte.)

Achte Scene.

Präsident (geht einigemal auf und nieder. Dann kommt Amalie aus dem Seitenzimmer. Sie bleibt schüchtern an der Thüre stehen. Kleine Pause.)

Präsident. Amalie! — —

Amalie. (fliegt auf ihren Vater zu, ergreift seine Hand und drückt sie an ihre Lippen.) Vater, bester, theurer Vater!

Präsident. Amalie! Ist das Liebe für Liebe? Lohn für Güte? Wann zeigte ich Dir den strengen Vater? Wann gab ich Dir Gelegenheit zum Mißtrauen?

Amalie. Guter, lieber Vater! ich habe gefehlt; aber ich bin Ihrer Verzeihung nicht unwerth. Wüßten Sie, — könnt ich Ihnen beschreiben, wie leise, wie geheim sich die Liebe zu meinem Carl in mein Herz schlich. O wissen Sie noch, guter Vater — es sind nun wohl! 2 Monate — wie Sie mich nach meiner Ankunft vom Lande auf die Parade führten? Da sah ich ihn zuerst, Er näherte sich Ihnen, sah mir bedeutend ins Auge. Meine Wangen fiengen an zu glühen, mein Herz heftiger an zu pochen, er küßte beim Abschied meine Hand, drückte sie sanft, und dieser Druck! — O Vater! wenn ich Ihnen sagen könnte: was ich da fühlte. Meine Ruhe war dahin, wo ich gieng, wo ich stand, da sah' ich ihn. Ich mochte wachen, ich mochte schlafen — überall stand er vor mir. Ich las, und auf jedem Blatte schwebte Er. — Ich gieng in die Kirche, oder in den geräuschvollen Zirkel der Assemblée; überall verfolgte mich das Bild meines Carls. — Wir hatten kurz darauf große Gesellschaft; er erschien. Der Zufall führte uns an einen Spieltisch. Die Karten zitterten

in meiner Hand, jedes Spiel gieng verkehrt. Wir standen auf. Ich stahl mich zum Fenster; Carl folgte mir. Fräulein, sagte er, Sie haben mir die Ruhe meines Herzens geraubt. Mein Blick wurzelte in dem Seinigen, ein Seufzer entstahl sich meiner Brust. Ich erwiderte den Druck seiner Hand und der geheime Bund des Herzens war auf immer geschlossen. (Sie stürzt zu seinen Füßen) Vater! ist Ihre Amalie strafbar?

Präsident. Steh auf meine Tochter. Komm hieher, hier an meine väterliche Brust. (schließt sie in seine Arme) Amalie, wenn ich sonst so dich in meinen Armen hielte, da vergaß ich jeden Kummer, der mich drückte. Der Geist deiner Mutter umschwebte mich, und lächelte mir Frieden und Versöhnung zu. Bilder froher Zukunft zeigten sich mir. — In diesem Arm meine Amalie; — in diesem, einen Geliebten für diese Amalie, einen geliebten Sohn für mich. Ich sah Enkel aufblühen; die den Herbst meines Abends in Frühlingstage verwandeln sollten. So wollt ich mich dann hinstellen im Angesicht des Hofes, im Angesicht der ganzen Welt, und ausrufen: Bin ich nicht ein glücklich gepriesener Vater?

Amalie. Diese Tage wird Ihnen mein Carl, wird Ihnen Ihre Amalie geben.

Präsident. Es ist zerföhrt dieses himmlische Bild, zerföhrt durch die unzeitige Leidenschaft deines Herzens. Meine Amalie wird nicht glücklich seyn, und ich werde tief leiden.

Amalie. O Nein, Ihre Amalie wird glücklich seyn. Mein Carl ist so gut und edel! Diese väterliche Hand wird mich segnen, und ich werde gewiß glücklich seyn.

Präsident. Gott gebe es! Adunt' ich zernichten diese Leidenschaft, ich würde — — Nun es ist einmal so. Herzlich häßt ich mich gefreut; wenn deine Wahl meinen Wünschen entsprochen hätte. Der Herr v. Sellheim scheint noch nicht der Mann zu seyn, der eine Frau auf immer glücklich machen könnte. — Doch genug hievon. — Gott segne dich, meine Tochter! — Mßge nie Reue an deiner Ruhe nagen.

Amalie. Sie willigen ein mein Vater?

Präsident. Deine Leidenschaft bekämpfen wollen, hiesse, einem reißenden Strom einen schwachen Damm entgegen setzen. — Doch wird es dem Vater erlaubt bleiben, den Tag deiner Verbindung nach Gefallen zu bestimmen.

Amalie. (küßt freudig seine Hand) O gerne, gernel Wenn wir uns nur frei vor jedermann sehen, und lieben dürfen. Dank, tausendfachen Dank, ewig geliebter Vater! wie froh wird nun Ihre

Amalie einherhüpfen. Die ganze Natur soll Theil an meinem Glük nehmen. Von jedem trüben Gesicht soll meine Freude die Trauer verschrecken. Kein Nothleidender soll ohne Hülfe von mir gehen. Jedem Menschen, jedem Blümchen, jedem Grasshälmchen will ich entgegen rufen: Ich bin glücklich! Ich habe den Süngling meines Herzens, ich habe (küßt heftig seine Hand) einen zärtlich liebenden Vater, (schnell ab.)

Neunte Szene.

Präsident (allein)

Da hüpfst sie hin, unbefangen und sorglos für die Zukunft, empfänglich für's Gegenwärtige, froh mit dem Fröhlichen, traurend mit dem Traurenden. Ist die Natur nicht ungerecht gegen ihre Lieblinge, so muß sie glücklich seyn! — Mein Herz ist so schwer! — Dies hat mich sehr überrascht! — Wohlan! — Ich will nicht rechten mit dem Verhängnis! — Groß ist die Banne, die die Schöpfung uns zu theil werden läßt in guten Kindern, aber dreimal größer sind die damit verbundenen treuen Vatersorgen (er geht rechter Hand ab.)

Zehnte Szene.

Dietrich. (Schleicht leise herein, blickt horchend umher, schleicht zu beiden Seitenthüren, und guckt durch die

(Schlüsselöcher.) Alles ist leer! — (Er geht zurück, öffnet die Thüren und geht dann ab. Es treten herein)

Filfte Scene.

Prinz. Gräfin.

Prinz. Ohne Ceremonie, meine Gnädige!

Gräfin. (macht beim Eintritt ins Zimmer eine tiefe Verbeugung und geht weiter vor. Auf den Sopha deutend) Geruhen Sie mein Prinz — (will einen Stuhl zum Sopha setzen)

Prinz. (sie neben sich einladend) Darf ich bitten —

Gräfin. (verneigt sich und setzt sich zur Seite des Prinzen)

Prinz. Wäre Ihr Zimmer nicht —

Gräfin. Da könnte Ihr gnädiger Besuch Aufmerksamkeit erregen. Es ist ja nicht das Erstemal, daß des Prinzen Durchlaucht mich mit Ihrer hohen Gegenwart zu beehren geruhen. Seit langer Zeit freilich —

Prinz. (einfallend) Sie haben sich für mich interessiert, meine Gnädige?

Gräfin. (macht eine bejahende Verneigung)

Prinz. Und? —

Gräfin. Hoffentlich mit Erfolg.

Prinz. (stroh) Wirklich?

Gräfin. (lächelnd) Es ist ja nun schon einmal so: Prinzen haben immer höhere Ansprüche auf das reiche Füllhorn des Glücks, (ihn firend) um so mehr, wenn die Natur sie so vortheilhaft ausgezeichnet hat.

Prinz. Schmeichlerin! — Also darf ich hoffen?

Gräfin. Bloss hoffen?

Prinz. Amalie —

Gräfin. Schätzt Ihre Vorzüge.

Prinz. Ich bin nicht stolz auf die Vorzüge meiner Geburt.

Gräfin. Schätzt die ausgezeichneten Vorzüge dieses fürstlichen Herzens.

Prinz. Meines Herzens? — Hier fühlt ich mich belohnt.

Gräfin. Nur minder Hoheit, und —

Prinz. Liebe macht alle Stände gleich.

Gräfin. Das ist bekannt und wahr. Dennoch erzeugt dieser Unterschied Hindernisse, oder Skrupel, die den raschen Flug zum Ziel erschweren.

Prinz. Ist das der Fall bei Amalien?

Gräfin. War es wenigstens, mein Prinz! Doch was meine Beredsamkeit nicht ganz verzeichnen konnte; that eine geheime Empfindung für den fürstlichen Sohn.

Prinz. Amalie liebt mich?

Gräfin. Kann die Bestätigung diesem Herzen
Ruhe gewähren?

Prinz. So bin ich glücklich!

Gräfin. Weniger rasch; und der Preis wäre ei-
nem Andern zugefallen.

Prinz. Einem Andern?

Gräfin. Wie wir schwachen Geschöpfe nun ein-
mal sind, die wir mit Unschuld, Natur und
Blüdigkeit in einem gewissen Kampf liegen.
Grosse, hohe Gefühle entkeimen, aber wir sind
nicht selbstständig genug ihre Blüte zu erwarten.
Wir sehen eine schöne prachtvolle Blume auf
dem Gipfel eines Berges, unsere Blicke fliegen
mit unsern Wünschen hinauf; Aber der Berg
ist zu hoch, vielleicht ist Gefahr da, und eine
minder schöne am Fuße dieses Berges befrie-
digt uns für den Augenblick. Wir haben eine
Blume, wir schlendern fort. Je öfter wir
sie betrachten, je schöner finden wir sie, tau-
send Andern um uns her interessiren sich; und
der Gipfel des Berges mit der königlichen
Pflanze wird vergessen.

Prinz. Und diese Allegorie?

Gräfin. Die Empfindung, die der erste Anblick mei-
nes Prinzen in Amaliens Seele schuf, war groß
und neu, aber den Muth sie zu nähren, unter-
zochte Ihre Hoheit. Und siehe da, in eben dem

Augenblick fand sich von ungefehr ein anderes mitleidiges Wesen, das diese Empfindung auf sich zu ziehen gedachte. Welchem Mädchen sind Schmeicheleien vom Munde eines Mannes unwillkommen? Welche von ihnen verstopft ihr Ohr gegen die lieblichen Töne: Schönheit, Grazie, Anschuld, Liebe? Wie allmächtig ist ihr Zauber, wenn Kunst, Natur und Gewandheit dazu harmonieren, und Herz und Ohr, und Ohr und Herz in einem sanften Schlummer einwiegen. Vor einen solchen Augenblick hat selbst die reinste Tugend kein Schild!

Prinz. Nun, und Amalie?

Gräfin. Und dennoch vermochten die Schmeicheleien und Liebkosungen eines Gewissen — Ihr Durchl. kennen ihn — Herrn v. Sellheims — das hohe Bild des Fürsten Sohns, das ein glänzender Augenblick in Amaliens Seele entworfen hatte, nicht ganz zu verschrecken.

Prinz. Lieutenant v. Sellheim? — Weiter!

Gräfin. Dieser Morgen gab mir Gelegenheit, sie zu erforschen. Anfangs — ich gestehe es — sprach ihre Zunge für ihn. Aber wie schnell veränderte sich ihre Miene und Sprache, als ich ihr die feurige Liebe meines gebietenden Herrn mit den lebhaftesten Farben schilderte. In feurigem Entzücken fiel sie mir um den Hals. O ich

Glückliche! rief sie. Es war, als würde eine Seele vom Todeschlaf erweckt. Die Wonne erfüllte ihre Sprache, sie lag an meinem Halse, und Freudenthränen benetzten meinen Busenflor.

Prinz. (in Freude versunken) Es ist unmöglich!
Es ist ein Traum!

Gräfin. Ein Traum? Nun immerhin! — (zieht Sellheims Portrait aus der Tasche, und hält es ihm entgegen) So sey auch dies ein Traum.)

Prinz. Lieutenant v. Sellheim? —

Gräfin. Wenn Sie den Prinzen sehen: so geben Sie ihm dies. Ein tändelnder Augenblick drang es mir auf. Es ist freilich kein grosses Opfer, das ich ihm bringe. Doch bewahre er es wie meine Liebe. Es verschene alle Verdacht. (indem sie ihm das Portrait giebt) Hier mein Prinz, nehmen Sie die Losung zu einem größern Opfer, die Losung zum ewigen Bunde.

Prinz. (steht es ein) O nun bin ich froh, zufrieden und glücklich! Was ist der Glanz meiner Hoheit gegen Amaliens Liebe? Theure, liebe Gräfin, (küßt ihre Hand) wie unendlich bin ich Ihnen verbunden! Wodurch beweis ich Ihnen meinen Dank? — Fodern Sie, befehlen Sie! Wodurch kann ich Sie überzeugen, von meiner unbekränzten Verbindlichkeit überzeugen?

Gräfin. Ich finde reichen Lohn in dem Glück in der Zufriedenheit meines Prinzen. Könnten Ew. Durchlaucht von mir glauben — —

Prinz. (steht auf) Gute liebe Gräfin, verzeihen Sie! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Ich werde ewig Ihr Schuldner seyn; aber ganz darf ich es nicht bleiben, dies bitt ich mir zur Freundschaft, zur Gefälligkeit aus. — Apropos? was macht der junge Graf?

Gräfin. Er ist nach einem Brief, den ich so eben von ihm erbrochen habe, von Pyrmont nach Aachen gegangen. Seine Gesundheit bessert sich täglich. So bald er völlig hergestellt ist, bin ich Willens, ihn reisen zu lassen.

Prinz. Ich will sein Freund, sein Bruder seyn. Und ohne Ihren Stolz, meine Liebe Gräfin, zu kränken, werden Sie mir erlauben, für den Bruder mich thätig zu bezeigen. Ich übernehme die Bestreitung seiner Reise — keinen Einwurf, meine Liebe! — Ich habe ein schönes Lustschloß in Italien. Die Natur hat nichts gespart, die Gegend zum Paradies zu bilden. Dort sey sein künftiger Aufenthalt. Er schalte und walte nach Wohlgefallen. Die nächste Stunde trägt meine Befehle dort hin. Ein eigenhändiges Schreiben an meinen Bruder übermache ich Ihnen sogleich.

Gräfin. Mein Prinz —

Prinz. Keinen Dank, Sie beschämen mich, Sie kränken mich. Ich bin Ihnen sehr viel schuldig! — Wahrlich, ich bin trunken, vor Freude! — Adieu! — Morgen vielleicht seh' ich Sie wieder. In einer Stunde wird mein Laufer bei Ihnen seyn. (Indem er gehen will, tritt der Hauptmann v. Scherden herein.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Hauptmann.

Hauptmann. (noch unter der Thüre) Nun da bin ich! Votre servi — (erblickt den Prinzen) Ah! — Votre esclave mon Prince! Je suis très-heureux, de vous voir ici. Ich bringe eine Nachricht, die Sie bestürzen wird. Mr. le Général et Commandant de Garnison ist durch Hilfe eines Schlagflusses vor die Thore der Eltsätschen Felder gerückt!

Prinz. Wie?

Gräfin. Wirklich?

Hauptm. En vérité! So eben hat der Oberste in Devotion den Rapport bei Hofe gemacht.

Prinz. Das thut mir Leid. Er war ein braver Mann!

Hauptm. Das wird gewissermassen niemanden mehr pikiren, als meinen Lieut. v. Sellheim.

Gräfin. Warum?

Hauptm. Der Vater wird sogleich durch einen Courier von Sr. Durchlaucht berufen werden.

Prinz. }
Gräfin. } So?

Hauptm. Es kann aber auch nichts ennuyanter in der Welt seyn, als wenn die Väter jeden Schritt der Eöhne bewachen.

Prinz. Für den Lieutenant mögte dies sehr gut seyn. Denn wie ich oft gehört habe, ist er ein grosser Verschwender.

Hauptm. C'est bien vrai! Aber dabei ein Liebling der Fortuna. Heute Morgen bringt ihm ein Jude aus der holländischen Lotterie einen Gewinnst von 5000 fl., und das gerade, wie er mir versichert hat — in eben dem Moment, da seine Schuldner ihm am heftigsten zusezten.

Prinz. Viel Glück!

Hauptm. Es ist einmal ausgemacht; — Fortuna ist das reizendste Weib!

Gräfin. (mit einem pikanten Lächeln) Ein grosses Compliment für die, die nicht so glücklich sind, diesen Namen zu führen.

Hauptm. Versteht sich in einem gewissen Verstande, versteht sich! Denn wenn sie alle Reize besäße; (indem er mit Grace ihre Hand küßt, und sie fixirt) was bleibe dann der Göttin der Liebe? (macht eine flüchtige Verbeugung und geht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. (ohne den Hauptmann.)

Prinz. Es bleibt also dabei, sobald es möglich. —

Gräfin. Wird mein Prinz —

Prinz. Den schönsten Triumph erleben! Nicht wahr? O daß sie schon da wäre, die glückliche Minute! Man nennt uns Götter dieser Erde? Amalie mein! Ich tausche mit keinem Gott! Adieu! meine Liebe!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer beim Präsidenten wie zuvor.

Erste Szene.

Dietrich. (gleich drauf der) Präsident.

Dietrich. (Nangirt hie und da im Zimmer.)

Präsident. (kommt aus dem Zimmer rechter Hand)
Ist zum Heut. v. Sellheim geschickt?

Dietrich. Er wird gleich seine Aufwartung machen.

Präsident. Führt ihn hieher!

Dietrich. (geht und kehrt wieder zurück) Eine Frau —
Meyer nennt sie sich, ist draussen.

Präsident. Sie soll herein kommen.

Dietrich. (ab.)

Zweite Szene.

Präsident. Wittwe.

(reinlich, einfach und bürgerlich gekleidet.)

Präsident. Was will Sie, gute Frau?

Wittwe. Acht Tage sind verflossen, als Elend
und Noth meine Tritte hieher erschwerten,
nagend

nagender Kummer jedes meiner Worte erstifte. Aber heute giebt die Freude mir Flügel, und Thränen inniger Zufriedenheit fliessen aus meinen Augen. Junbrünstiger schick ich heute mein Gebet zu Gott! Feuriger konnte nie eine menschliche Zunge ihren Dank ihm stammeln, wie die Metalle. Er erbarmte sich meiner in der größten Noth, verschonte mein Elend, rettete mich und meine Kinder vom Verderben, und entriß mich der Verzweiflung.

Präsident. Rede sie!

Wittwe. Als ich es neulich wagte, mich Ihre Excellenz zu nähern, übergab ich eine Bittschrift an unsern theuren Fürsten, nun komme ich, sie wieder zurück zu nehmen.

Präsident. Warum?

Wittwe. Ich bedarf heute nicht mehr, warum ich gestern seufzte.

Präsident. Wie das?

Wittwe. Ein Engel vom Himmel ist mir erschienen in menschlicher Gestalt! Er goß Balsam in meine brennenden Wunden.

Präsident. Deutlicher!

Wittwe. O Gott! Es wäre kein Wunder, wenn die Freude mich wahnsinnig machte. Ein Bund halbverfaultes Stroh war diesen Morgen mein

Lager, ein Trunk Wasser mein Labsal, ein Stück verschimmeltes Brod meine Speise, Thränen der Verzweiflung die Würze, ein altes Tuch die Decke meiner Blöße; und jetzt bin ich — guter Gott! Sehen Sie hier, (hält einen vollen Beutel in die Höhe) Besitzerin eines schweren Beutels, Gold, lauter Gold!

Präsident. Nun?

Wittwe. Tiefgebeugt vom Schicksal, kniete ich diesen Morgen am Krankenlager meines dritten Sohn's, rang meine Hände in Thränen, hörte ihn um Hülfe jammern, und war unvermügend, sie ihm zu geben. Schon fieng sein Auge an zu brechen, seine Zunge wurde lahm, ich warf mich hin auf mein Angesicht, flehte zu Gott um Rettung, wollte mich wieder erheben, aber eine Ohnmacht fesselte mich an den Boden. Vielleicht lag ich noch da, wenn das Geschrei meiner übrigen Kinder um Brod und Wasser mich nicht aus diesem Zustand erweckt hätte. Ich richtete mich auf, raste meine Kräfte zusammen, stürzte auf die Gasse, und warf mich Verzweiflungsvoll einem vorüber eilenden Herrn in den Weg. Was will sie? sprach er. Hülfe! Rettung! war meine Antwort. Er wollte weiter eilen; aber Verzweiflung stärkte meinen Arm. Ich zog ihn hinein in meine Zammerwohnung, wollte ihm mein Elend schildern; aber ich durfte

nur halb ausreden. Er trofnete sich die Augen, grif in die Tasche, warf mir diesen vollen Beutel zu, und sprach: Ich wollte ihr gerne mehr geben, aber es ist mein Leztes! Es war mir, als öfnete sich mir der Himmel! Ich stürzte auf meine Knie, wollte die Seinigen umklammern; aber — fort war er!

Präsident. (Vor sich) Sollte Sellheim das gewesen seyn. — Eine solche That sieht dem raschen Jüngling ähnlich, und doch — (laut) Kennt sie ihn nicht?

Wittwe. Ach, wenn das wäre! — Hin zu ihm wollt ich eilen, und wohnte er an der äußersten Grenze des Landes, und wär er mitten im Getümmel kriegerischer Schaaren! Hin wollt ich, und ihm meinen Dank auspressen; aber leider kann ich mich dieser Bürde nicht entledigen.

Dietrich. (kommt) Der Herr Leut. v. Sellheim.

Präsident. Führe er ihn herein.

Dietrich. (ab.)

Präsident. Die Bittschrift ist schon übergeben; sie soll in Zukunft nicht mehr im Elend schmachten.

Dritte Scene.

Die Vorigen von Sellheim.

Wittwe. (stutzt, sieht ihn einige Augenblicke scharf an)
Grosser Gott! Er ist es! (sie stürzt auf ihn zu,
will seine Arme umfassen.)

v. Selib. (verwirrt) Was zum Henker, was soll
das? Was will sie von mir?

Wittwe. Ihnen meinen Dank für ihre Barmherzige
keit bringen.

v. Sellh. (Erkennt sie, windet sich los) Geh sie!
Geh sie! Sie ist mir keinen schuldig.

Wittwe. Eine ganze Familie rettete Ihre Güte
vom schrecklichen Untergang.

v. Sellh. Geh sie, geh sie, sie irrt sich.

Wittwe. Nein ich irre mich nicht! Wollen Sie
auf dieser Welt meinen lauten Dank nicht an-
nehmen; — gut! — Ich eile zurück zu meinen
durch Sie geretteten Kindern! In jedem frohen
Blut, den sie mir zuwerfen, werde ich Ihren
Namen lesen! — Jeder Bissen wird mit Ihrem
Namen gestempelt seyn. Jede erquickende Stunde
des Schlafs, wird Er meine Seele beschäftia-
gen. Das erste lallende Wort meines halb-
jährigen Kindes sei Ihr Name. Wenn ich einst
auf meinem Sterbebette liege, und meine wein-
enden Kinder um mich her stehen; dann trofne

Er die Thränen von ihren Augen. — Er sey das letzte Wort meiner sie segnenden Zunge. Und wann wir dann einst vor dem Throne des Ewigen erscheinen werden; dann soll mich keine Allgewalt abhalten. Im Angesichte Gottes und der Verkärten will ich auf Sie zustürzen, Ihre Knie umklammern und laut ausrufen: Blickt hieher! Hier steht ein Heiliger! Er rettete mich und meine ganze Familie vom Verderben und Verzweiflung. (sie ergreift seine Hände, und drückt sie mit Gewalt an ihre Lippen) Leben Sie wohl! Auf jeden Ihrer Tritte folge Ihnen mein Dank, und Gottes tausendfacher Segen! (ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen. (ohne die Wittve.)

Präsident. (sieht ihn gerührt an. Eine kleine Pause.)

v. Sellh. (der sich gesammelt hat) Verzeihen Ihre Excellenz, wenn ich bei meinem Eintritte die Achtung vergaß.

Präsident. Diese Szene war mir mehr als alle Komplimente.

v. Sellh. Was das für ein wunderliches Weib ist.

Präsident. Ein dankbares Herz ist eben so selten wie Ihre That.

v. Sellh. Wie meine That? — Verdient die ein solches Aufsehen. (bescheiden) Ist es so etwas grosses durch eine handvoll Gold eine Familie vom Hunger und Tod zu retten?

Präsident. Aber den letzten Heller den Armen zu geben.

v. Sellh. Hab ich das?

Präsident. Ihre eigene Aeußerung gegen diese Frau. —

v. Sellh. (munter) War vielleicht eine Aeußerung der Eifertigkeit. — Sellheim giebt nie sein letztes weg, wenn er Kredit hat. Man raisonnirt zwar allgemein übel über meinen Finanzzustand, aber wer kann die Zungen der Lästermäuler binden. — Wissen Ihre Excellenz, Sellheim ist gar ein närrischer Kerl. Er nascht gerne und oft aus der Schürze der Madam Fortuna. 5000 fl., so mir nichts dir nichts, zu ziehen, ist doch wahrlich keine taube Nuß. Dafür stoß ich aber auch jetzt mehr wie sonst auf den Fortgang der Lotterie an.

Präsident. Der Lotterie?

v. Sellh. Sie zog mich aus der mislichsten Lage, quitirte meine Schulden, kurz, sie veränderte manches in meinem Kreise. Gestern ohne Geld und Aussicht dazu; und heute (vor sich) auch nicht viel mehr. Vielleicht noch obendrein wies

der in Arrest. — Wenn ich nur wüßte, ob mich der Kirchenrath verklagt hat.

Präsident. Der Kirchenrath? (lächelnd) Gehört er auch zu Ihren Creditoren?

v. Sellh. Gott bewahre! Aber ich habe ihm ein Capital zugestellt, wovon ich fürchte, daß das Gepräge ihm nicht sonderlich behagen mag. — Stellen Ihr Excellenz sich vor. Ein Kind dieses armen Weibes — das so eben uns verlassen hat, starb vor einigen Tagen vor Hunger. Noch und Elend treibt die trostlose Mutter zu ihm, sie bittet um nichts mehr, als um die Erlassung der Besatzungskosten. — Lieber Gott, die Zeiten sind zu theuer, das geh't nicht! — Hat sie keine Mobilien? Nichts als ein armseliges Bett, erwiederte sie. Nun da haben wirs, spricht er, die Leute klagen über Armuth und wickeln sich in Federn ein. Will sie ihr Kind unter die Erde haben, so verkauf sie das Bett, die Zeiten sind gar zu schlecht! — und indem schlüpft ein Glas Rheinwein über die Lasterzunge. — Das arme Weib geht, verkauft, bringt ihm den Blutpfenning, und der Räuber steckt ihn mit Wohlgefallen in die Tasche.

Präsident. Schrecklich!

v. Sellh. Unmenschlich! abscheulich! unerhört! —

Kaum hatte mir das arme Weib dies in die Ohren geraunt, so eilte ich hin zu dem Nichtswürdigen, schilderte ihm mit den Farben der beleidigten Menschheit seinen Raub, und stellen Sie sich vor, der Kerl grinste mich an, und wies mir die Thüre. Tod und Hölle! Ich konnte mich nicht halten, knirschte mir den Zähnen — und kurz; ich gab ihm eine derbe Ohrfelge!

Präsident. Dein edelmüthiges Verfahren, mein Sohn, gegen eine unglückliche Familie wirft einen Schleier über diese rasche That. Ich verzeihe sie. Komm hieher, laß dich fest an meine Brust drücken. Dein Herz ist gut. Du bist unverdorben. Aber lerne von mir, eh die Erfahrung es dich lehrt, daß Güte des Herzens oft in Schwäche ausarten, und das Glück des Lebens untergraben kann. Die Menschen werden dich mißbrauchen, wenn du diese Seite bloß giebst, wo sie können. Sey fest, ohne Härte, viele werden deiner bedürftig seyn, aber wenige es verdienen. — Ich übergebe dich meiner Amalie, an ihrer Seite wird dein brausender Geist minder stürmisch seyn. Die Hand deines Vaters wird dich den Klippen entreißen, die dich umgeben. O daß er schon da wäre, um die Freude mit mir zu thellen.

v. Sellh. Dank, unaussprechlichen Dank theurer Vater, meiner Amalie! O daß der Meinige schon da wäre, um —

Präsident. Vielleicht sehen wir ihn noch heute. Der Befehl des Fürsten ist dringend. Der Kurier ist schon wieder zurück. Freue dich mein Sohn! Er wird kommen, und dann wollen wir einen Cirkel, eine Familie ausmachen. O Gott! die erste Entdeckung scheuchte den Schlummer der entflohenen Nacht von meinen Augen, mit schwerem Herzen stand ich heute Morgen von meinem Lager auf, mit heiterem Herzen werd ich mich heute niederlegen. Ich suche Amalien. (ab durch die Mitte.)

Fünfte Szene.

Von Sellheim. (allein.)

v. Sellh. Nun jetzt seh ich doch, daß das Glück gerecht gegen mich ist! — 5000 fl. zu gewinnen — in Arrest zu kommen, und gleich wieder befreit zu werden, ein schönes, liebes, reiches Mädchen zur Braut; Poz Element! Das nenn ich mir ein mal 'n gescheutes Glück! Aber der Henker, wenn der Vater erst da ist! Ja, ja, die Segel werd ich nun wohl ein bißchen einziehen müssen. Meinetwegen! — An Amaliens Seite werde ich für tausend Freuden erwachen, für die ich bisher

todt war. — O was will ich für ein Leben, was will ich für frohe Tage haben, wenn sie erst ganz mein ist; wenn so die kleinen Sellheims erst um mich herspringen, spielen, schäkern, tanzen, sich balgen, wer dem Papa zuerst Hut, Stof und Degen bringen soll! — Papa! — Sapperment das Blut treibt sich ganz närrisch in meiner Herzkammer umher. (bezaglich) Papa! — Mich soll der Teufel holen! im Titular-Lexikon des ganzen heiligen Römischen Reichs und aller fünf Welttheile ist von A bis Z kein schönerer Titel, als der: Papa! — (will ab. Die Gräfin kommt ihm entgegen.)

Sechste Szene.

Von Sellheim. Gräfin.

v. Sellb. Unterthänigster Diener, meine gnädigste Gräfin. Ich bin sehr erfreut, die Gelegenheit zu haben, Ihnen meinen ergebensten Dank für Ihre gnädige Protektion zu bezeugen. Sie hätten mir in diesem Leben keinen größfern Gefallen thun können.

Gräfin. Es wäre ungerecht, zwei getrennte Liebenen nicht so bald als möglich wieder zu vereinen.

v. Sellb. (küßt ihre Hand) Nun das nenn ich mir doch eine noble Gesinnung! Eine liebe Stief-

mutter! Wer von jetzt an in meiner Gegenwart ein einziges Wörtchen gegen die Stiefmutter spricht, der hats mit mir zu thun.

Gräfin. Sehr verbunden.

v. Sellh. Da Sie Sich für mich so gütig interessiert haben, säume ich auch keinen Augenblick, der Erste zu seyn, der Ihnen meine bevorstehende Verbindung mit Fräulein Amalien bekannt macht.

Gräfin. Ist sie schon fest?

v. Sellh. Fest, wie die Wurzel einer hundertjährigen Eiche. So eben habe ich von Seiner Excellenz die Einwilligung erhalten. Erst weigerte er sich freilich, gab mir so in verblühten Worten zu verstehen: Ich sey ein locherer wilder Zeisig, den der Aublick eines schönen Mädchens, wie der edle Champagner auf eine kurze Zeit berausche, und was so einige andere Bedenklichkeiten mehr waren. Ein Zufall bestimmte mein Glück. Sie sollten nur gesehen haben, gnädige Gräfin, wie der gute Alte sich freute. Fräulein Amalie ist seine zweite Seele, und er hat Recht! Denn es ist gar ein liebes, gutes, herrliches Mädchen, werth des besten Mannes, und mich soll — Nein, fluchen will ich nicht; aber, wenn Sie je einen bessern, treuern, zärtlichern Liebhaber hätte bekommen können, so soll meine ganze Descendenz aus

lauter einäugigten und bußflechten Mädchen be-
stehen. Jetzt muß ich hin, sie aufzusuchen. Sie
verzeihen, liebe gnädige Gräfin! Wenn wir
erst im engern, vertrautern Cirkel mit einan-
der leben, wenn so die Kleinen erst auf Ihrem
Schoos herum rutschen, und begierig lauschen,
ob die liebe Großmama kein Bisquit oder Zu-
kerbrod für sie in der Tasche hat; — dann wol-
len wir manches Stündchen mit einander ver-
treiben, und uns freuen, daß die liebe Natur
so gut gewesen ist, uns auf diese beste Welt
zu setzen. (schnell ab.)

Siebente Szene.

Gräfin. (allein)

Gräfin. Guter Narr! Deine Sorglosigkeit könnte
mich rühren, könnte — doch nein! Hinweg mit
jedem Gedanken, der nicht zum aufgepflanzten
Ziel führt. Wollt ihr euch alle im Sonnenstral
des Glücks und der Größe sonnen; und ich allein
soll zurückgeworfen da stehen? Nein, die Minen
sind gegraben, der Kunden ist angezündet. Ihr
Zerplazen soll wie ein elektrischer Schlag den
Kranken heilen, oder gänzlich vernichten. Ich
will vollenden!

Dietrich. (kommt) Der Herr Hauptmann von
Scherden.

Gräfin. Wird angenommen.

Dietrich. (öffnet die Thüre, und geht nach dem Eintritt des Hauptmanns ab.)

Achte Scene.

Gräfin. Hauptmann.

Hauptmann. Da bin ich schon wieder! Votre Esclave, meine Gnädige. (küßt ihre Hand) Ich komme von des Prinzen Durchlaucht. Ich bin nicht hieher gegangen, sondern geflogen, mit dem Befehl, Ihnen, meine Gnädige! dieses (indem er ihr ein Billet giebt) zu überreichen.

Gräfin. (die das Billet erbrochen, und gelesen hat) In der That sehr schmeichelhaft. Ihre Botschaft, lieber Hauptmann! ist sehr interessant.

Hauptm. Wirklich? Nun das freut mich recht sehr. Sie sind mit mir zufrieden? Das ist äußerst schmeichelhaft, äußerst angenehm für mich. Diesen Moment werd ich als sehr remarquable in mein Journal eintragen.

Gräfin. (satirisch lächelnd) Mögt ich doch auch im Starcke seyn, Sie so thätig zu belohnen wie —

Hauptm. Wer, wer? Wie wer? Meine Gnädige!

Gräfin. Sie erzählten mir neulich, daß die Frau v. Wilhelmi für die Zeichnung einer neuen

Mode-Kleidung, Sie mit einer Vorschrift zur
Verfertigung eines seltenen Parfums beglückt
habe.

Hauptm. O mon Dieu! Was ist Frankreichs
schönster Parfum, was hundert Frauen v. Wil-
helmi gegen die Permission, diese Hand küssen
zu dürfen.

Gräfin. Darf ich das der Frau v. Wilhelmi
sagen?

Hauptm. Par Dieu! Bei Leibe nicht!

Gräfin. Also eine Unwahrheit?

Hauptm. Unwahrheit? Grand Dieu! Kann es
Ihnen, meine Gnädige! wohl unbekannt seyn,
wie allmächtig Ihr Zauber auf mich gewirkt
hat? Erinnern Sie sich nicht mehr der Zeiten,
wo ich schwachtete, seufzte, wo meine Leiden-
schaft in helle Flammen aufloderte? — Aber,
wer schwachtete vergebens? — Der Hauptmann
v. Scherden! Wer seufzte vergebens? Der
Hauptmann v. Scherden! Wessen Flamme lo-
derte unbemerkt auf dem Altar der Liebe?
Des Hauptmanns v. Scherden! En vérité!
mehr als einmal war ich im Begriff mich zum
Opfer meiner Hoffnungslosen Leidenschaft zu ma-
chen; und es würde gewiß geschehen seyn,
wenn mein unsichtbarer Genius mich nicht con-
servirt hätte.

Gräfin. Oder die Frau v. Bern nicht des Herrn Hauptmanns Attention auf sich gezogen, und —

Hauptm. (rasch einfallend) Reussirt hätte? —
En vérité nein! Je vous en assure! Nein! —

Gräfin v. Flohr und Frau v. Bern! Eine Rose und eine Feldblume!

Gräfin. Galanterie!

Hauptm. Nein! Je vous en assure, Nein! ich würde diese schöne Hoffnung, wenn auch vergebens, dennoch genährt haben; hätte nicht ein unglückseliger Einfall Sr. Durchl., mir damals eine andere Tournure gegeben. O bon Dieu! wenn ich wieder jenen cruellen Augenblick in mein Gedächtnis zurück rufe, weinen könnt ich noch, wie ein Kind unter der Ruthe des unbarmherzigen Vaters. Damals, ich gestehe es, hab ich wirklich geweint. Noch hör ich den donnernden Befehl: die Bergette, die eleganten Bufeln in eine Pläne zu verwandeln. Acht Tage machte ich mich vergebens krank; aber was halfs? Ich stand zur Compagnie, wollte ich nicht quittiren, so muß ich gehorchen. Der Augenblick schlug; und mein lockiges Haar fiel unter der despotischen Scheere meines Friseurs, wie die Blumen der bunten Wiese unter der Hand des Schnittrers.

Gräfin. Armer Hauptmann!

Hauptm. Ja wohl! mehr als tausendmal rief ich mir dies zu. So oft ich mich im Spiegel regardirte: *Pauvre Capitain!* so oft ich meine Toilette machte: *Pauvre Capitain!* so oft ich mein Haar, das ich wie eine Reliquie aufbewahrte, erblickte: *Pauvre Capitain!* — Aber was half all mein Ausrufen? Ich war und blieb — *Pauvre Capitain!* Das war die Traurigste Lage von der Welt. Ich bildete mir ein, meine Carriere au Champ d'amour sey mit meiner Frisur geendet, und Melancholie würde mich gänzlich zernichtet haben, wenn —

Gräfin. St. Durchl. den Befehl nicht wieder aufgehoben hätten?

Hauptm. Juste! O Ciel! Das war ein Moment! Ich konnte unmöglich die Ewigkeit abwarten, die meine Haar wieder arrangiren sollte! Nein meine Gnädige. Ich schrieb sogleich nach Berlin und ließ mir eine Frisur de la dernière Mode kommen.

Gräfin. Richtig! Ich erinnere mich ihrer! Sie war der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Ein Pfeil für manches Herz, (mit einem auffallenden Seufzer) das vielleicht noch an der Wunde im Stillen blutet.

Hauptm. (im leichten Affekt) Noch blutet? — Wär es möglich? Ha dieser Seufzer! — Ich verstehe!

stehe! Hier lieg ich zu Ihren Füßen; ich beschwöre Sie, bei allen Pfeilen Amors beschwöre ich Sie, machen Sie mich zum Glücklichen der Sterblichen, werfen Sie es von sich das politische Halseisen! Ich will dafür die Rosen-Guirlanden der Liebe um Ihren Hals schlingen.

Gräfin. (mit einem schmach tenden Blick) Unge stüm mer!

Hauptm. Ha! das war ein Blick, der occupirt die Seele. (springt auf) O heureux Capitain, que je suis! Darf ich? (will sie umarmen.)

Gräfin. (hält ihn zurück) Kein wildes Feuer! Der Weyhrauch, den Sie mir streuen, muß rein und unverfälscht, wie die Tugend eines Kindes seyn. Erst die Probe, ehe seine Dünste zum Horizont der Liebe emporsteigen.

Hauptm. Alles, was Sie wollen! Befehlen Sie über mich, fordern Sie —

Gräfin. Vorerst eine Kleinigkeit. Hat der Prinz nichts gegen Sie geäußert?

Hauptm. Viel, aber ohne Zusammenhang. Als:
 „Scherden! ich bin trunken vor Freude, glük-
 „lich, sehr glücklich! Die Gräfin ist eine liebe,
 „scharmante, vortrefliche Dame! Fräulein
 „Amalie das schönste Mädchen unter der Son-
 „ne. Ich kann Ihnen nicht alles sagen, die

„Gräfin wird es! Gehen Sie! Eilen Sie!
 „Fliegen Sie! Bringen Sie ihr dies Billet!“
 Ich eilte, flog — und bin da! —

Gräfin. Und was schliessen Sie aus diesen Reden?

Hauptm. Daß Höchstdieselben Hoffnung haben —
 daß Sie Ihre Affection auf Fräulein Amalien zu
 werfen geruht haben, daß —

Gräfin. Daß der Prinz wohl ein Rendés-vous
 mit dem Fräulein wünschen wird.

Hauptm. Oui.

Gräfin. Wozu wir sehr behülflich seyn könnten.

Hauptm. Bien! Aber wie? —

Gräfin. Wollen Sie? —

Hauptm. Avec tout le plaisir, sobald ich mir
 dadurch die Gnade meines gnädigsten Herrn
 vergrößern kann!

Gräfin. Die schönste Gelegenheit giebt uns die
 morgende Reduten-Nacht.

Hauptm. Excellent?

Gräfin. Nur ein Umstand; daß der Herr von
 Sellheim —

Hauptm. Ihr Liebhaber ist? I was thut das?
 Er wird es doch nicht allein seyn wollen? En
 vérité! Das wäre eine äußerst geschmacklose
 Pretention,

Gräfin. Den man aber dennoch, um den Prinzen ganz zu befriedigen, entfernen müßte.

Hauptm. Aber auf was Art?

Gräfin. Das frag ich Sie!

Hauptm. (nachinnend) Ja, man müßte — es könnte wohl — (rasch) wenn wir ihn in Dienst schicken könnten.

Gräfin. Wann ist die Tour zur Wache an ihm?

Hauptm. (sinnt nach) Uebermorgen!

Gräfin. Ist das gewiß?

Hauptm. Surement!

Gräfin. Vortreflich! Ein Officier, der Morgen auf die Wache ziehen soll, müßte während der Parade krank —

Hauptm. Und er schnell an dessen Stelle commandirt werden. Excellent! Sie wissen doch alles, und alles auf die feinste Art zu turnieren. Dies übernehme ich, und geb Ihnen meine Parole, daß wir reussiren.

Gräfin. Alsdann befdimmt der Prinz das Feld allein.

Hauptm. Bien!

Gräfin. Daß Amalie nicht zu Hause bleibt, dafür will ich sorgen. Sie begleiten uns von der Redute, ich lasse keine Voiture nachkom-

men, um alles Geräusch zu vermeiden. Das Nähere werd ich in einem Billet an den Prinzen bestimmen.

Hauptm. Und dann?

Gräfin. Hat die Komddie ein Ende. Der Vorhang fällt, was hinter demselben passiert, bekümmert uns weiter nicht.

Hauptm. Und ich? Was habe ich zu erwarten?

Gräfin. Alles, und Nichts! Dies beruht auf Ihnen.

Hauptm. Alles!

Gräfin. Die tiefste Verschwiegenheit.

Hauptm. Versteht sich! versteht sich! Ich gehe. O Ciel! wie schwer wird mir das Scheiden.

Gräfin. Die Gnade ihres Prinzen wird Sie entschädigen.

Hauptm. Und die Liebe?

Gräfin. Die Liebe!

Hauptm. Daß der süße Balsam Ihrer Lippen dies bestärken möchte!

Gräfin. (zieht einen Ring vom Finger, und stellt ihn an den Seinigen) Dieser Brillant sey das Siegel!

Präsident. (tritt herein, und bleibt an der Thüre stehen.)

Hauptm. Bloss dieser Brillant?

Gräfin. Und — (läßt ihn)

Hauptm. O heureux Capitain, que je suis!
Für einen solchen Kuß geb ich meine 45 Ahnen.

Präsident. (indem er vorgeht) Wirklich?

Hauptm. } O Ciel!

Gräfin. } (erschrocken)

Gräfin. (aufgebracht) Impertinent!

Präsident. Was?

Gräfin. Mich zu behorchen.

Präsident. Das hab ich nicht.

Gräfin. Unangemeldet in mein Zimmer zu treten?

Präsident. Wenn Sie um sich blicken, werden Sie sehen, daß wir uns nicht in Ihrem Zimmer befinden.

Gräfin. (geht zornig bis zum Hintergrund, und winkt dem Hauptmann zu gehen.)

Hauptm. (Mit einer flüchtigen Verbeugung.)

A revoir!

Präsident. Herr Hauptmann!

Hauptm. (sich im Hintergrunde haltend.)

Präsident. (nöthigt ihn vorzukommen) Lassen Sie sich nicht föhren.

Hauptm. Ich bitt unterthänigst. (Nach der Uhr sehend) Mon Dieu! Bald hätt ich vergessen. — Des Prinzen Durchlaucht erwarten mich diese Minute. Dies hemmt für diesen Augenblick meinen Besuch bei der Frau v. Bern. (bei Seite) Ein Fuchs riecht den Andern! (indem er ihr den Ring wieder giebt) Wollten Sie nicht die Gnade haben, ihn durch Ihre Fille de Chambre der gnädigen Frau überreichen zu lassen? Aber so bald wie möglich, wenn ich unterthänigst bitten dürfte. Sie pressirt, wie gesagt, sehr die Façon copiren zu lassen!

Gräfin. Sogleich!

Hauptm. Votre Excellence, ma Comtesse, votre Esclave. (vor sich, indem er geht und leise in die Hände klappt) O Kapitainchen, das war wieder ein glückliches Inpromptu. (will gehen.)

Präsident. (hält den Hauptmann auf) Ich bitte —

Hauptm. Des Prinzen Durchlaucht —

Präsident. Ich nehme die Verantwortung über mich. (zur Gräfin, mit einem ironischen Compliment auf den Ring deutend) Darf ich bitten? —

Gräfin. (gibt ihn.)

Präsident. (ruft) Dietrich!

Neunte Szene.

Dietrich, die Vorigen.

Präsident. (zu Dietrich) Ich habe dir eine Aussteuer versprochen. (gibt ihm den Ring) Da nimm! — Nimm, sag ich dir! Du kannst ihn veräußern, wie du willst. Geh!

(Dietrich erstaunt, ab.)

Präsident. (zum Hauptmann) Wenn die Frau von Bern die Façon will copiren lassen, so wissen Sie, wo er zu finden ist (mit einer Verbeugung) Se. Durchlaucht werden Sie erwarten.

Hauptm. Votre serviteur très-humble! (geht.)

Gräfin. Sie vergessen —

Präsident. Daß dies der Ring ist, den ich Ihnen an unserm Hochzeitstage gab? Nein, das hab ich nicht vergessen; aber vergessen möchte ich, daß ich ihn an den Finger einer — steckte — die — (er wirft eine volle Börse verächtlich auf den Tisch) Er ist bezahlt! (geht ins Zimmer rechter Hand.)

Zehnte Szene.

Gräfin. (allein.)

Gräfin. Ha! ha! ha! (sie steckt die Börse ein.)
 Gut das! Gewähre immer, es geht auf eine
 Rechnung. Bald werd ich sie schliessen, und
 sie Dir vorhalten, daß dir die Augen vergehen
 sollen. (Man hört während dieser Rede einigemal
 die Töne eines Posthorns. Sie geht ans Fenster,
 sie geht an die Thüre, indem tritt ein Diener herein.)

Eilfte Szene.

Gräfin. Ein Bedienter.

Bedienter. (hastig) Ihr Excellenz —

Gräfin. Wer ist —

Bedienter. Ein General!

Gräfin. Wer?

Bedienter. Ein General in einer grossen Wilds-
 schur mit Extrapost.

Gräfin. Wie heisst —

Bedienter. Das mag Gott wissen. Ich höre nur,
 daß seine Bedienten sagen: Herr General!

Gräfin. Gehe er, frag' er —

General. (draussen) Hieher bringts! Hieher!

Gräfin. (geht bis zum Sopha.)

Bedienter. (bleibt an der Thüre stehen) Ich hör
 ihn schon, er kommt!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. General. (in einer Wildschur.)

General. (indem er hereintritt, ohne die Gräfin zu sehen) Poz Feuermörser und Bomben! Stehen die Maulaffen nicht da draußen wie die Pallisaden. (wird den Diener gewahr) He, wer ist er?

Bedienter. Er. Excellenz Bedienter!

General. Marschier er! Erkognoscir er mir seinen Herrn. Treib er mir 'n in die Flanke, und laß er meine Bagage an Ort und Stelle bringen. Hat ers gehört?

Bedienter. Wen hab ich die Ehre Er. Excellenz zu melden?

General. Das geht ihn nichts an.

Bedienter. Aber Er. Excellenz —

General. Raisonir er nicht! Marschir er!

Bedienter. Nun, nun — (ab.)

Gräfin. (vor sich) Ein roher Gast. (laut) Mein Herr! —

General. (blift schnell um) Ah — ha — (ziehe den Hut) Sapperment! bitt um Entschuldigung, gnädig Fräulein — gnädige Frau — wie muß ich sagen?

Gräfin. (verlegen) Der Präsident ist mein Gemahl.

General. Was? Poz Element! Freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen. Mein Name ist: Sellheim, General Sellheim. (indem er sich ihr ganz nähert) Geborne Gräfin von Flohr? Verwitwete Gräfin von Flohr? Nicht wahr?

Gräfin. Aufzuwarten!

General. Kenn die Familie! Den seligen Herrn hab ich besonders recht gut gekannt.

Gräfin. Das freut mich!

General. Das war so circa — anno — 76. Ich war damals noch Obristleutenant. Sie waren noch nicht mit ihm verheirathet.

Gräfin. Kurz darauf.

General. Aber nicht lange?

Gräfin. In meinem vierzehnten Jahre verheirathet, in meinem siebenzehnten Wittwe.

General. Poz Glück und kein Ende!

Gräfin. (mit einem Senfzer) Glück? (hält das Tuch vor die Augen.)

General. Ja, ja, hab'n recht gut gekannt. Das war ein alter — kan mir nicht helfen, es muß heraus, und wenn Sie die ganze Stube unter Wasser setzten — das war ein alter Fuchs — — Na, die Todten soll man ruhen lassen.

Gräfin. Wollen Sie nicht zu meinem Gemahl?

General. Hätt ich nicht den jezigen Landesherrn, Gott und die ganze Welt auf meiner Seite gehabt, hol mich der Türk! mein ganzes Gut wär durch ihn — Na, Gott hab'n selig! Sie können nichts dafür. Es thut mir Leid. Aber wenn ich daran denke, muß ich die schwere Artillerie aufführen, mag wollen oder nicht! — Na, geben Sie mir Ihre Hand, (nimmt sie) wir beide wollen desto bessere Freunde seyn! Uebel müssen Sie mir nun eben nichts nehmen. Ich bin so 'n alter deutscher Degenknopf, der nicht so schlimm ist, wie er aussieht, 's nicht so böse meint, wie er spricht. Aber, wo Henker, steht denn der Präsident?

Dreizehnte Scene.

Präsident. Die Vorigen.

General. Da ist er ja.

Präsident. } (eilen sich in die Arme.)

General. }

Präsident. Sellheim.

General. Freund! Bruder! Herzens-Bruder!
(Pause) Bist du's wirklich? Laß dich einmal mustern. Poz Bomben und Feuermörser! — Wer hat dich so zusammen geschossen? — He? — Siehst ja, hol mich der Teufel! aus, wie die Ruinen einer demollirten Festung.

Präsident. Wir werden immer älter! Häufige
Geschäften, Hausorgen, Staatsorgen —

General. Ja, ja, glaub's! Die Geschäfte! Die
Geschäften — (mit einem Lächeln auf die Gräfin
deutend) Hm, hm, die Geschäfte! Ja, ja!
So geht's! Da bin ich 'n ganz anderer Kerl.
(wirft die Wildschur ab) 'n ganz anderer Kerl,
und hab 'n Duzend Jahr mehr auf meinem
Rücken. — He, he, he! Lacht 'n aus! (geht
bebaglich und fest auf und ab) Hab Feuer im Leibe,
Mark in den Knochen! Hab — (steht mit einmal
still, und schneidet gräßliche Gesichter) Poz Boma-
ben und Kartanunen! Gib mir 'n Stuhl, 'n
Stuhl!

Präsident. Was ist dir?

General. N' Stuhl! 'n Stuhl! Das verdammt'e
Podogra atiraquit mich.

Präsident. (hat ihm einen Stuhl gereicht.)

General. (stöhnend) Hm! hm! — muß mich's
gerade jetzt überfallen! — Schäm mich nur da
vor der hübschen Frau. — Mein ganzer Credit
ist mit einmal über die Klinge gesprungen.
(recolligirt sich während des Folgenden) Na, laß's
gut seyn. Hdr einmal Präsident, kann ich auf
'ne Zeitlang bei dir Winterquartier machen?
He?

Präsident. Auf immer, wenn du willst!

General. Ne, ne, ne, nur so lange, bis ich weiß, wo ich bequem Posto fassen kann! — Was meinen denn Sie, liebe, scharmante Gräfin, darf ich ein bißchen bei Ihnen kampiren?

Gräfin. Sie befehlen! (bei Seite) Hoffentlich nicht lange! — Herr Gemahl, die Sorge für bequeme Zimmer werd ich Ihnen wohl nicht anempfehlen dürfen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. (ohne die Gräfin.)

General. (sieht ihr nach) Ist das deine Frau?

Präsident. Ja!

General. Deine Frau? — Deine wirkliche Frau?

Präsident. Ja!

General. So, so!

Präsident. Warum —

General. Sie, — Sie! — Herr Gemahl!

Präsident. Von unserer Zeit.

General. O Ton der alten Zeit! Wo du das Herz des Mannes fest an das Herz des Weibes fettest, die Seelen zu einer Melodie stimmtest, der Brust das trauliche Du entlocktest; wo bist du hin?

Präsident. (zitt die Achseln.)

General. Ja freilich, die Zeiten ändern sich! Sonst nahm man ein Weib für sich, erzog seine Kinder; heut zu Tage geschieht das auch nicht mehr! Na, na, Ton unserer Zeit! Was will man dagegen machen? Habt ihr Kinder mit einander?

Präsident. Nein!

General. So! — Von etwas anderm zu reden. Was macht denn mein Junge? — Ist er brav liederlich? — Brav wild? brav ausschweifend? He?

Präsident. Alter! Du hast einen Sohn, der deinem Herzen Freude machen wird.

General. Das will ich mir auch ausbitten. Aber wie gesagt: brav wild, ausschweifend? — Nicht wahr?

Präsident. O Nein! kleine Fehler, die sich verlieren werden.

General. (mit traulichem Lächeln) Unter uns gesagt, Herr Bruder: — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Es ist und bleibt 'n wahres Sprüchwort. Ich war so, mein Vater war so, mein Großvater und Ur — Ur — Großvater sollens auch gewesen seyn, und wenn mein Junge anders wäre, so glaubt ich, mein Weib — Gott hab sie selig — Nun ich will nichts mehr vom Ton unserer Zeit sagen. —

Präsident. Was meinst du? — Wenn wir ihm eine Frau gäben? — Vielleicht —

General. (faltet die Hände) Alter, plagt dich der — Na, fluchen will ich nicht; aber beten, daß dir Gott deinen Verstand erhalte.

Präsident. Wenn er aber nun schon ein Mädchen hätte?

General. Das laß ihn. Man kann 20 Mädchen haben, deswegen braucht man noch keine zur Frau zu machen. Poz Element! Wenn ich all die hätt' zu Weiber avanciren lassen, die meine Mädchen waren; des Gros-Cultans Serail wär 'n todtes Eulennest gegen mein Weiber-Cabinet. Laß du ihn immer ein Mädchen haben, meinerwegen auch 2, auch 3, auch 4 und 5, immer besser als eine Frau in seinen Jahren.

Präsident. Wenn ich dich nun fragte: Warum du —

General. Warum ich ein Weib nahm? — Respekt! Ich zählte schon meine volle 40, und wer die hat, und noch obendrauf das leidige Zipperlen spürt; dem ruf ich zu: Bring's Zipperlein unter, denn das ist nirgends besser aufgehoben, als im Ehestand. Das weiß ich aus Erfahrung. Mein Weib gieng mir nicht von der Seite. Ich hatt' sie aber auch rasend lieb. Geb ihr Gott auch dafür den schönsten Honneur-Posten im Himmel!

Präsident. Wenn sich aber keine des vierzigjährigen Podagrifen angenommen hätte; wie dann?

General. Paperlappa! Die Mädchen danken Gott, wenn sie unter die Haube kommen. Vierzig Jahr mehr oder weniger; wenns nur 'ne anständige Haube ist.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Annelie. v. Sellheim.

v. Sellh. (stürzt auf seinen Vater zu) Mein Vater, mein theurer Vater!

General. He, Junge! Verdammtes Junge, laß mir meinen Kopf! — Du laufft ja Sturm auf mein altes Kapitolum.

v. Sellh. Vergebung, lieber theurer Vater! (küßt seine Hand mit Feuer) Die Freude, Sie wieder zu sehen! —

General. Der Henker, du bist ja 'n ganzer Kerl geworden. Ich glaub' gar, er hats Maas schon! Komm mal her, laß dich mustern. (richtet ihn den Kopf) Links um! (dreht ihn herum) Front! (zum Präsidenten) Hat sich gut gemacht der Junge. Komm her küß mich! (küßt ihn herzlich, dreht ihn in seinen Armen gegen den Präsidenten. Mit Wohlbehagen) Sieh! Alter, das ist mein Junge.

Präsi

Präsident. (nimmt Amalien gleichfalls in seine Arme, dreht sie gegen den General) Und dies meine Tochter!

v. Sellh. Und mein Mädchen!

General. Was? Doch nicht dein Malchen, das ich so oft auf meinem Schoos hab zuffeln lassen? He?

Präsident. Die Nemliche!

General. Komm her Mädchen, komm, laß dich küssen.

Amalie. (näher sich ihm)

General. (küßt sie) Bei uns beiden gehts ohne Verdacht. Lieber Gott, wenn ich bedenke, wie ich dich — Sie, wolt ich sagen — wie ich dich (stampft mit dem Fuß) Kann ich denn das verdammte Sie nicht herausbringen?

Amalie. Nennen Sie mich immer Du, ich höre es gerne von Ihnen.

General. Ist's wahr Mädchen? Ist's wahr? Nun das freut mich. Nenn du mich dafür Vater! willst du Kind? — Willst du Malchen? —

Amalie. Von ganzem Herzen, wenn ich darf.

General. Hol mich der Türk! 'n scharmanten Mädchen! — Ganz so 'n liebes gutes Blut, wie ihre selige Mutter. Gott hab sie selig! die gute Frau.

Amalie. (beugt sich über seine Hand.)

Präsident. (schlägt den Blick schmerzhaft zur Erde.)

v. Sellh. (sieht seinen Vater freudetrunken an.)

General. Nu, laßt mir die Flügel nicht hangen, oder ich commandire Marsch! — Hm! hm! Was wollt ich doch vorhin gleich sagen? — Lieber Gott, wie das heranwächst! Wie oft hab ich dich auf meinem Arm tanzen und springen lassen, und nun — hätt ich noch so fünfzig Jahre zurück, bei meiner Seele, ich könnte abermal 'n dummen Streich machen! Aber jetzt — ? Alter! ich revocire. Die Sache hat sich verändert, ich mach' ne andere Disposition. Was meinst? sollten die beiden Leutchen nicht gut zusammen passen? He, Alter, was meinst?

Präsident. Frage sie selber!

v. Sellh. Theurer lieber Vater! Sie machen mich auf immer glücklich.

Amalie. Und mich mit ihm.

General. Poz Wlitz, ich glaub ihr seyd schon lange richtig mit einander. — Meint Ihr? — Was sagst denn du Alter?

Präsident. Ich willige ein, von ganzem Herzen.

General. Na, ich hab nichts dagegen!

v. Sellh. Lieber Vater, wann soll die Hochzeit seyn?

General. He, he! Monsieur Milchbart, da hats noch n' paar Feldzüge Zeit. Sobald avancirt man nicht. Erst das Exerciren tüchtig gelernt! Der Bliz Junge kann kaum den Hahn spannen, und will schon mandoriren.

v. Sellh. Das war hart, Vater!

General. Wir wollen sehen, wie sich der junge Herr hält, dann läßt sich davon sprechen. Nicht wahr Mädchen? — Ah! du siehst mir grade aus, als wenn's dir nicht recht wäre. — Du Bliz-Mädchen! Laß mir das Utraquiren mit deinen schelmischen blauen Augen; oder ich komme dem jungen Herrn da in die Flanke, und er muß, hol mich der Türk! das Gewehr strecken.

Amalie. Probiren Sie's! Ich fall Ihnen in den Rücken, und nehm Sie gefangen.

General. Alle Henker! Hast's gehört Alter? Kriegslist, Weiberlist! — Kommst du mir so, so kommt ich dir so. (wirft ihr seinen Sohn zu) Marsch fort! Rechts umkehrt! Marsch!

Amalie. v. Sellheim. (Unwillkührliche Ausbrüche der Freude. Sie umarmen wechselseitig die Väter, den General hört man verschiedene mal über sein Podagra rufen.)

General. Macht, daß ihr fort kommt, oder ich richtre mein Geschüz auf Euch.

Amalie. v. Sellheim. (Springen unter einer frohen süchtigen Umarmung ins Zimmer rechter Hand.)

Sechszehnte Scene.

Präsident. General.

General. He! he! he! Steig kaum aus dem Wagen, und bring schon 'ne Liebes-Allianz zu Stande. — Na, der Himmel unterzeichne und besiegle sie! — Jetzt zu dir Alter! Sieh mir deine rechte Hand.

Präsident. (gibt sie ihm)

General. Freunde, ächte, treue Freunde waren wir in unserer Jugend.

Präsident. Treue, ächte Freunde wollen wir auch im Alter seyn (fallen sich in die Arme. Pause.)
O wie wohl ruht sichs am Halse eines Jugendfreundes!

General. Es ist ein hohes, ein göttliches Gefühl! —

Präsident. Wie hast du die Zeit über gelebt?

General. Vergnügt Alter, vergnügt! — auch gesund, wenn das verdammte Podagra nur zuweilen keine Ausfälle auf die alten Knochen machte. Und du?

Präsident. Bruder! Freund! ich habe manche traurige Stunde. Mein erstes Weib —

General. Friede mit den Todten.

Präsident. War —

General. Ein braves Weib!

Präsident. Das ich oft verkannt habe!

General. Sie gab dir eine Tochter, an der du's wieder gut machen kannst.

Präsident. Das thu ich, so viel in meinen Kräften steht.

General. Deine jezige Ehehälfte? —

Präsident. Ach! —

General. Da haben wirs! Habs gleich gedacht, wie du mir von deiner neuen Heirath den Rapport machtest, daß so ein Ach! aus 'm Hinterhalt rüken würde. Hab nur nichts sagen wollen, hab lieber 's Maul gehalten! Jetzt hast du's! Die Flobrische Familie war nie einen Schuß Pulver werth. Speichelleker, Rapporteurs, Hofblasebälge! Kurz, eine intrigante Race.

Präsident. Laß uns davon abbrechen! — Der Kurier wird dich überrascht haben?

General. Freilich! Wär gewissermassen lieber auf meiner alten Station geblieben. Die Hofluft taugt nicht für so 'ne alte Soldaten-Lunge.

Präsident. Du wirst viel im Umgang unsers guten Fürsten gewinnen.

General. Das tröstet mich auf der andern Seite. Wir kennen uns, haben in unsern jungen Jahren Campagne mit einander gemacht, manches Stück schwarz Brod mit einander getheilt, und manche frohe Stunde zusammen verlebt. Der Prinz?

Präsident. Ein edler junger Mann, voll Feuer und Charakter, der viel für die Zukunft verspricht.

General. Bravo!

Siebenzehnte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich. Der Herr Hauptmann v. Echerden wünscht dem Herrn General aufzuwarten.

General. Soll hereinkommen.

Dietrich. (ab.)

General. Wer ist der Hauptmann?

Präsident. Ein Mann, der wahrscheinlich die Uniform trägt, weil sie Zutritt verschafft, viel schwätzt, viel erfindet, und jedes Terrain unserer Damen-Toiletten bis auf die kleinste Stecknadel kennt. — Da ist er schon.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Hauptmann.

Hauptmann. Nun da bin ich! Es ist mir äusserst angenehm, von der Gelegenheit zu profitiren, dem Herrn General, meinem künftigen gnädigen Chef, mein unterthänigstes Devoir bezeugen zu können.

General. Obligirt! Sie sind Hauptmann?

Hauptm. v. S. Herden! Kammerjunker bei des Prinzen Durchlaucht, die mir so eben den gnädigsten Befehl zu geben geruhet haben, den Herrn General Ihrer Affection zu versichern, und zu Dero glücklichen Ankunft zu gratuliren.

General. Sehr verbunden für die Attention meines gnädigsten Prinzen. Ich erwarte die Ordre, meinem gnädigsten Herrn meine Unterthänigkeit zu bezeugen.

Hauptm. Ohne Zeitverlust möchten der Herr General sich zu des Fürsten Durchlaucht begeben.

General. Gut! — Schon Campagne mitgemacht?

Hauptm. Leider, Herr General, noch nicht.

General. Leider?

Hauptm. Man lebt in der Garnison ein wahres Pflanzenleben! So oft ich die Gazette zur Hand nehme, mich au Champ de Guerre verliere,

sehe, wie diesem und jenem Helden die Lorbeere des Sieges zusliegen; indeß ich esse, trinke, schlase, auf die Wache ziehe, oder höchstens eine Ronde mache, mbgt ich verzweifeln.

Präsident. Desto mehr Lorbeern werden Sie im Felde der Liebe erringen.

Hauptm. Ihre Excellenz urtheilen sehr schmeichelhaft von meiner Wertigkeit. Es ist wahr, man erringt hie und da einen Lorbeer am Busen einer Grazie, aber was will das sagen? Die Lorbeern vergehen, wie sie selbst. So lange sie blühen, bewahrt man sie, sie verwelken oder gefallen nicht mehr, und man wirft sie in eine Ecke. Der Ruhm stirbt mit uns. Späte Nachkommen bliften auf die Reihe ihrer Ahnen, und überhüpfen uns; weil um unsre Schläfe keine glorreiche Trophäen des Krieges prangen.

General. Bravo Herr Hauptmann! Bravo! Ich will mirs hinters Ohr schreiben, und bei Gelegenheit daran denken. Ihre Ahnen sollen Sie nicht überhüpfen.

Hauptm. Neufferst schmeichelhaft wird mir diese gnädige Attention seyn.

General. Halten Sie nur immer Ihre Feld-*Equipe* parat. Vielleicht gehrs bald drauf los. In 3, 4. Wochen höchstens denke ich.

Hauptm. (unwillkürlich) Gott bewahre! (sucht sich zu corrigiren) Bewah— bewah— bewahre uns nur vor einem blutigen Krieg.

General. He! he! he! Blut wirds freilich kosten, freilich! Aber je mehr Blut, je glänzender die Lorbeern. Meinen Respekt an Ee. Durchlaucht! Sobald ich in Ordnung bin, werd ich kommen, Höchstdero Befehle zu vernehmen.

Hauptm. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht, kehrt aber gleich wieder um.) Was ich mich unterstehen wollte, unterthänigst zu fragen— es ist nur wegen des Arrangements verschiedener Sachen— werden wir wirklich marschiren?

General. (stark) Ja, ja! Herr Hauptmann! Suchen Sie sich nur 'n Platz unter Ihren Ahnen aus.

Hauptm. (vor sich: ängstlich) Hol der Henker die Ahnen. (laut) Nun das ist mir äusserst willkommen. Ich empfehle mich zu Gnaden. (ab.)

Neunzehnte Szene.

General. **Präsident.**

General. He! he! deine Ahnen werden 'ne grosse Freude haben, wenn du unter sie kommst.

Präsident. Deine scherzhafte Prophezeihung kann eintreffen.

General. Wie Gott will! Es thut freilich weh, wenn ich meine Mitmenschen dem Tode entgegen führen muß, wenn ich diesen zum Krüppel schießen, jenen im Blute schwimmen sehe; aber das für bin ich nun einmal Soldat. Einmal müssen wir ja doch den Tanz in die Ewigkeit antreten. Gleichviel! ob mit oder ohne Feldmusik. Müssen ja doch einmal sterben. (reicht ihm die Hand) Wie sterben wir?

Präsident. (drückt seine Hand an die Brust) Als Freunde! treue Freunde!

General. (aus voller Brust.) Amen! (indem sie sich feurig in die Arme fallen, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Strasse, im Hintergrunde ein grosses illuminirtes Haus,
zu beiden Seiten der Thüren brennen 2 Laternen.

Man hört den Schall der Musik.

Erste Scene.

Veut. v. Sellheim. (in einen Mantel gehüllt.)

v. Sellh. Noch nicht zurück, das ist entsetzlich! —
Ich möchte vergehen vor Unruhe. (aus dem Haus
deutend.) Sie ist gewiß da! — (er geht auf und
ab, dann bleibt er plötzlich stehen, den Blick starr
gegen das Haus gerichtet.) Ha! was ist das? —
Ein stolzer Wuchs, ein himmelblaues Kleid,
blondes Haar, eine männliche Masque spricht
mit ihr. — Dies — dies ist — jetzt dreht sie sich,
sie nimmt die Lunetten ab, sie troknet sich den
Schweiß von der Stirne — ja beim Himmel,
sie ist's! — So wahr ich lebe, sie ist's! Sie blifft
herunter — ihr Auge sucht etwas, vielleicht
mich — ich muß hinauf, ich muß! (will fort-
stürzen, indem tritt Falk aus dem Hause.)

Zweite Scene.

Von Sellheim. Von Falk.

v. Sellh. (eilt an Falk vorbei, und sagt flüchtig)
Guten Abend Bruder!

v. Falk. (springt ihm nach) Sellheim! Wohin?

v. Sellh. Hinauf!

v. Falk. Bist du rasend?

v. Sellh. Hast du sie gesehen? Sie ist da, und ich hier!

v. Falk. Und du hier? Und hast die Wache?

v. Sellh. Was kann ich dafür? Die Pflicht weicht der Liebe. Laß mich! Sie war am Fenster, ihr Blick irrte suchend umher. Wem könnte er gelten? wem anders als mir? Nur sehen will ich sie, sie mich, und ich will entschädigt seyn für die getäuschte Hoffnung auf diese Nacht. — Laß mich!

v. Falk. (hält ihn fest) Und wann du mir zu Füßen fiellst; ich laß dich nicht!

v. Sellh. (stößt ihn zurück, und zieht den Degen) Zurück oder —

v. Falk. (stellt sich ihm in den Weg) Stoß zu! Der Weg geht über meinen Leichnam hinauf, und von da zum Schaffot. Hast du Muth deine Ehre zu brandmarken, einen alten Vater, eine treue Geliebte, in Verzweiflung zurück zu lassen; so gehe!

v. Sellh. (läßt den Degen sinken, und stürzt in seine Arme.) Bruder! Freund!

v. Falk. (führt ihn fort) Marsch! fort von hier! Eilig, geschwind auf deinen Posten! Wenn du hier entdeckt würdest! Es ist 12 Uhr, die Ronde besucht dich den Augenblick.

v. Sellh. Ein treuer Kerl steht auf der Lauer.
Mein Posten ist in der Nähe; ein Wink und ich
fliege zurück.

v. Falk. Eine neue Anwaadlung von Naseret; du
fliegst hinauf, und übermorgen sitzt du auf der
Bestung.

v. Sellh. Auf Ehre! ich gehe nicht hinauf.

v. Falk. Wohl! aber du darfst dennoch nicht hier
bleiben. Geh, auf die Wache! Die Liebe muß
der Pflicht und Ehre weichen. Ich bitte dich,
geh' auf deinen Posten.

v. Sellh. Gleich! gleich! Laß mich nur noch einen
Augenblick, vielleicht seh ich sie wieder am Fenster.
O warum muß ich auch in meiner Hoffnung be-
trogen werden! Ich hab mich so sehr gefreut auf
diese Nacht; die Erste, wo ich ihr öffentlich un-
ter die Augen treten durfte, wo es mir vor der
ganzen Welt erlaubt war, sie mein zu nennen,
im Neid der Versammlung meinen Triumph zu
lesen. Ich gehe frohen Muths auf die Parade,
lade alles ein, Theil an meinem Jubel zu neh-
men; (verbissen) mit einmal werde ich zur Wache
Kommandirt! — — Weißt du nicht, was Birk
fehlt?

v. Falk. Er klagte über Unpäßlichkeit, er ligt zu Bette.

v. Sellh. O gerne hått ich 10 ja 100 Wachen für
ihn thun wollen, wenn ich nur diese Einzige —

Bruder! es geht eine schreckliche Bewegung in mir vor! Ich habe keine Ruhe, was es auch seyn mag; mir ahndet nichts Gutes! Wohl, ich geh auf meinen Posten. Gute Nacht! — Wo gehst du hin? Komm mit mir auf die Wache!

v. Falk. Die Ordonanz des Obristen hat mich gerufen. Ein Kurier ist angekommen. Ich weiß nicht, was es giebt. Sobald ich abgefertigt bin, bin ich bei dir.

v. Sellh. Thu das. — Noch eins! Hast du sie gesehen? Tanzt sie viel?

v. Falk. So viel ich bemerkt habe, nur zwei Tänze, mit einer blauen und mit einer rothen Maske. — Die erste war der Hauptmann Echerden, die Andere schien mir der Prinz zu seyn.

v. Sellh. (hastig) Der Prinz?

v. Falk. Er hat sich aber schon entfernt.

v. Sellh. Der Prinz? wie das mit einem mal so heiß durch meine Adern rollt, der Prinz? (rasch) Nicht wahr? Almalie hat eine edle Seele?

v. Falk. Gewiß! Auch der Prinz!

v. Sellh. Und doch —

v. Falk. (leicht) Sey kein Narr! Ich muß jetzt fort. Du gehst auf die Wache?

v. Sellh. Ja!

v. Falk. Auf Wiedersehen! (auf einer Seite)

v. Sellh. Gleichfalls! (auf der andern Seite, ab.)

Dritte Scene.

Johann. (kommt, sieht sich allenthalben um.)

Johann. Wo ist er denn geblieben? (sieht in die Ferne) Da geht was! Bst! bst! hm! hm!—

Vierte Scene.

Von Sellheim, Johann.

v. Sellh. Wißt du's? Nun?

Johann. Sie ist droben.

v. Sellh. Weiß es!

Johann. Sie sind verdrüsslich? — Glaub's.

v. Sellh. Wo bleibst du so lange?

Johann. Kommt ja nicht eher. Bin ich doch zusammengedrückt wie 'n Butterteig, bis ich vorkommen konnte. Nach manchem empfangenen und ausgeheilten Rippenstoß gelang's mir denn endlich. Ja da stand ich, gaff hin, gaff her, und höre und sehe nichts. Mit einmal bleibt Jemand vor mir stehen, mit so 'n paar schwarzen Brillen um die Augen. Ich schau und schau, und ständ noch da und schaute, wenn sie nicht angefangen hätte, mich zu fragen:

Was mein Herr mache! Ja, da wußte ich nun gleich, wo die Maus das Loch hat. Ich sagte, mein Herr sey auf der Wache, und fluche, daß der ganze Kumpelkasten zittere. So? sagte sie. — Da sagt ich: mein Herr läßt sich schönstens empfehlen — verstehen Sie, es war so 'n Einfall von mir, denn ich mußte doch auch etwas sagen — mein Herr läßt sich schönstens empfehlen; und bedauert recht sehr, daß er nicht die Ehre haben kann, mit Ihr Gnaden, der gnädigen Fräulein Braut zu tanzen. Da konnt ich denn vor der schwarzen Brille nicht recht unterscheiden, ob sie zu lachen oder zu weinen anfing. Endlich sagte sie: Ich sollte Ihnen 'n schönen Gruß ansrichten, und Ihnen sagen, daß es ihr gar nicht droben gefiele. Um 12 Uhr gehe sie nach Hause. Da sagte ich: Ihr Gnaden — Bumb's war sie aber weg, und ich gieng.

v. Sellh. (rasch) Um 12 Uhr? wie spät ist es? Es hat schon geschlagen. Ich muß aufpassen, wann sie kommt. Geh indeß auf die Wache, und gib genau acht; wenn was passirt, ich bin hier, oder dort an Wallensteins Hause.

Johann. Gut Herr Lieutenant. Haben Sie noch Wein?

v. Sellh. Sauf, so viel du willst, es ist da!

Johann.

Johann. Bravo! Das nenn ich mir noch 'n
 ächten Honneur-Posten. (indem er geht) Auf-
 gepaßt Weinflaschen! Der General Saufaus
 kommt. (will gehen.)

v. Sellh. He! Johann!

Johann. (kommt.)

v. Sellh. Sieh einmal! Sieh ich recht? Sind sie
 das nicht, die dort längst der Flur des Hauses
 herkommen? Ein hellblauer Domino geht neben
 ihnen. — Ja sie sind's! Bleib noch einen Aus-
 genblick! Wir dürfen uns aber nicht sehen lassen;
 wir wollen uns hinter diese Ecke stellen, ge-
 schwind komm! (beide gehen.)

Fünfte Scene.

Gräfin. Hauptmann. Amalie.

Hauptm. (in einem hellblauen Domino ohne Larve.
 Er führt die Gräfin und Amalie mit vieler Eleganz
 und Zeremonie. Vor dem Hause bleibt er mit ihnen
 stehen, und zeigt gegen den Himmel.) Ach! Sie-
 hen Sie da! Von der Schönheit der Kunst auf
 die Schönheit der Natur. Eine göttliche Nacht!
 Wie schwachtend Luna der loquetten Venus
 gegenüber prangt. Ein wahres Bild unsrer
 schönen Welt. (sie gehen weiter vor.) Sie sind
 fertig, meine Gnädige?

Gräfin. Zu viel Gedränge.

Hauptm. Sie haben wenig getanzt, mein Fräulein! Hören Sie, wie prächtig die Musik in dieser Stille schallt. (zum Fräulein) Nicht wahr es fehlte jemand?

Amalie. Mit diesem Jemand sehr viel für mich.

Hauptm. Wer weiß, ob er nicht mitten unter uns gewesen ist.

Amalie. Ich zweifle sehr!

Hauptm. Ich möchte eine Part eingehen. — Eine Maske Couleur de rose, die gar nicht tanzte — ganz feine Figur!

Gräfin. Man hat mir gesagt, er sey sehr streng im Dienst.

Amalie. Auch ich kenn ihn nicht anders.

Hauptm. Ich wag es nicht zu widersprechen; aber in den Jahren, mit den Feuer, beugt sich oft die strengste Pflicht unter einem kleinen Reichthum, (Amalie fixirend) besonders, wenn der Gewinn so interessant ist. Und in der That, es wäre auch sehr pardonable: In dem Fall würde ich selber nicht für mich stehen. Ich möchte pariren, so viel Sie wollen, er war da.

Gräfin. Wirklich? Sie wüßten — oder Sie vermuthen bloß —

Amalie. Ich möchte bitten. Ihre Vermuthung nicht laut werden zu lassen.

Hauptm. Ich will Sie nicht beleidigen, meine Gnädige! En vérité, das will ich nicht. En vérité, — das kan ich nicht! Ich behaupte —

v. Sellb. (Der sich von Zeit zu Zeit hat sehen lassen; springt schnell hervor, und tritt dem Hauptmann unters Gesicht) Wer behauptet? (Alle erschrecken.)

Gräfin. Herr von Sellheim!

Amalie. Carl!

Hauptm. Hier die Wache?

v. Sellb. (verwirrt) Sie verzeihen meine Damen! Ich komme — ich — ich visitire meine Posten, höre zufällig das Gespräch, und konnte nicht umhin, mich gegen die falsche Behauptung des Herrn Hauptmanns auf der Stelle zu rechtfertigen.

Hauptm. Sie visitiren Ihre Posten? In diesem ganzen Bezirk ist kein Posten Ihrer Wache. Herr Lieutenant, Sie sind attrapirt. — Indes rechnen Sie auf meine Discretion.

Man hört in der Ferne: Wer da! rufen,
und: Rond antworten.

Johann. (eilig) Herr Lieutenant: die Ronde!

v. Sellb. (schnell zum Hauptmann) Ein Schurke,
der sagt: daß ich hier war! (schnell ab)

Gräfin. Der Auftritt war lustig!

Amalie. Gehen wir?

Hauptm. Wie Sie befehlen.

(alle ab.)

Johann. (sieht seinem Herrn nach, schüttelt den Kopf mit Parodie) O! ho! ho! Hans Christoph, das war — — recht dumm! (geht)

Sechste Szene.

Moses. (gleich darauf) Johann.

Moses. (kommt winselnd aus dem Hause) O main, o main!

Johann. Was Henker! — (dreht sich um) Bist du's Mausehel?

Moses. Waiss ersch schon Herr Johann? O main, waiss erschoschon?

Johann. Was?

Moses. Der Feind kommt ze' gehn.

Johann. (lachend) Da ist er schon.

Moses. (dreht sich erschrocken um) Was? — O main, mach er doch kain Spos, Herr Johann! Schau er, wie mir alle Glieder zittern. So eben ist 'ne Staffet gekümme mit die Wiss, daß er ausgefallen ischt, und untre gansche Armeer total geschlagen hot, total sog ich ihm.

Der Herr Oberst ischt drobe, frogt nach dem Prinzen, und hots selberscht gesogt, hobs doch gehbet mit main eigen Ohr. — O main, was wird dos werden, main sauer verdient Schwaiz und Blut! Ich bin 'e ruinirter Mann — totol geruinirt mit main Weib und Kind!

Johann. (lacht)

Moses. Main, wie kdnnt ich dann lache, als man mir an mein Herzfleisch greift. Ischt mir doch schuldig die ganze Stadt. Hob noch geschtern geben an die tausig Gulde, an die Frau von Berg, hob gedenkt, dos sie hot n' Dufel, der all Tage zu sterben künne kann, und beküm dann main Geld mit a klein Profitche. Hob ich ausstehe mehr als sechs tausig Gulde. Bin ruinirt, mit main Fische, und main Jüngliche! Wer wird mir zohlen? Wer Herr Johann? Wer?

Johann. Der Feind!

Moses. (äußerst unwillig) Scholum Lachay! Ischt er doch n' Mensch wie a Stokuhr! (ab.)

v. Sellh. (von der andern Seite) Johann!

Johann. Herr Lieutenant!

v. Sellh. Sind sie fort?

Johann. Ja!

v. Sellh. Ist der Hauptmann noch nicht zurük?

Johann. Ich glaube nicht.

v. Sellh. Paß auf; wenn er geht, und du nicht auf des Fräuleins Zimmer siehst: so komm und sag mir's.

Johann. Wenn ich nun aber keins sehe?

v. Sellh. Du wirst. Thue, was ich dir sage. (ab.)

Johann. (allein) Das ist eine Noth, wenn man bei einem verliebten Herrn dient, man kommt nie aus den Schuhen. (ab.)

Siebente Szene.

Zimmer im Hause des Präsidenten.

Prinz. (allein.) Still und feierlich ist alles um mich her, kein Lüftchen weht, kein Otem bewegt sich — — Horch! man kommt! — Nein, es war nichts! Wie ich zittere, wie mein Herz so gewaltig pocht, als wollte es die schlafende Ewigkeit erwecken! — Halt ein! o halte! das ist nicht das Pochen der reinen Unschuld! Wo bin ich? — Was will ich hier? — Wozu bestimmt? — Ach! welch ein unfreundlicher Daemon flüstert mir diese Frage zu. — Ist keine Antwort da, für sie? Keine? — Wohlan denn, was zaudre ich den süßen Lockungen einer Schlangen-Mutter zu entfliehen? — Zu spät! Die Liebe lähmt meine Flucht! Liebe? Laß mich dir ins Auge

leuchten. — Laß mich deine geheimste Falten durchspähen. — Ich fühle mich in eine namenslose Begierde nach dem Anblick des schönsten Mädchens versunken. Eine heiße Flamme durchströmt meine Adern, Fieberdurst überfällt mich, und wann sie gelöscht ist diese Flamme, wann er gestillt ist dieser Durst an den keuschen Lippen der Unschuld? — O all' ihr guten Genien umschwebt mich! nehmt mich in eure Arme! haltet mich fest mit Riesenkräften. Ein Augenblick; und die Tugend reißt an der Sonne des unbefleckten Gewissens. Ich will ihn nutzen. (will gehen.)

Dietrich. (tritt schnell herein. Leise) Sie kommen. (ab.)

Prinz. Zu spät, ich kann nicht fliehen. Wozu auch fliehen; Amalie liebt mich! — Aber wie? Wär es möglich? Sollte sie wirklich keine Frage für diesen mittlernächtlichen Besuch haben? (sinnt einen Augenblick nach) Ha! dann ist entweder die Mutter eine Lügnerin, oder sie eine gemeine Dirne, und meiner Liebe unwerth! Ich will's erwarten. (geht linker Hand ab.)

Achte Scene.

Dietrich. (öfnet die Thüre, trägt 2 Wachelichter voran, die er auf den Tisch stellt, und wieder geht. Ihm folgen) **Gräfin.** **Hauptmann.**

Amalie.

Hauptmann. (macht gegen beide nach ihrem Eintritt das gewöhnlich galante Ceremoniel) Wieder eine göttliche Nacht durchlebt! Sie zürnen doch nicht auf mich, mein Fräulein?

Amalie. Ganz und gar nicht!

Hauptm. Darf ich so frei seyn, mich morgen nach Ihrem Befinden zu erkundigen?

Gräfin. Sie werden uns willkommen seyn.

Hauptm. Ich bin ein Gott in diesem schönen Cirkel!

Gräfin. Und wir?

Hauptm. Grazien, (indem er beiden die Hand küßt) denen die Götter huldigen! Bonne nuit. (ab)

Neunte Scene.

Gräfin. **Amalie.**

Gräfin. Haben Sie sich amüfirt, mein Kind?

Amalie. Sie werden meine Antwort erwathen können, liebe Mutter.

Gräfin. Sie handeln ungerecht gegen sich selbst. Wenn uns eine Rose aus einem schönen Bouquet entfällt, muß man darum das Ganze wegs werfen?

Amalie. (schmachtend) Und wo war dies Bouquet?

Gräfin. Amalie, diese Frag könnte mich beleidigen.

Amalie. Verzeihen Sie liebe Mutter. (schwärmerisch)
Ich war ganz vom Duft der Rose berauscht.

Gräfin. Sie leben in einer Zeit, wo eine gewisse unbefriedigte Sehnsucht uns fremd gegen die übrigen Gegenstände um uns her macht. Ich verzeihe Ihnen gern; Sie haben Ihre Seele in die Meinige gelegt. Aber nicht eben diese Billigkeit läßt sich von andern erwarten, mit Recht nicht erwarten. Der grosse Lessing sagt: „Darf eine kleine fehlgeschlagene Hoffnung uns fremd gegen die übrige Welt machen?“ Wir leben alle unter dem Zepher der Etiquette, mehr oder weniger, je nachdem unsere Verhältnisse sind. Es ist Pflicht, Ihr zu fröhnen, wenn wir nicht alles verlieren wollen, was Jahrtausende vor uns in ihren geheimen Quellen für uns gesammelt haben. Ein Augenblick oft; und der grosse Wurf ist geschehen auf immer.

Amalie. Ihre Erfahrung leite mich.

Gräfin. O hätten Sie sich früher meiner treuen Lenkung überlassen: so stünde vielleicht jetzt schon

die gräfliche Mutter vor dem Thron ihrer fürstlichen Tochter, und flehte um eine Gnade für den gräflichen Bruder.

Amalie. Mutter! wohin verkeren Sie sich? Nein zu dieser Höhe schwindelt mein Geist nie hinauf. Lassen Sie mich immer im erquickenden Schatten stiller Glückseligkeit die Bönne des Lebens genießen, am Sonnenstral der Majestät würde sie hinwelken.

Gräfin. Oder desto herrlicher blühen.

Amalie. Ich habe gewählt, diese Wahl gründet sich auf mein Herz.

Gräfin. Auch der Prinz hat ein Herz.

Amalie. Wollen wir uns nicht zur Ruhe begeben?

Gräfin. Der Prinz liebt Sie! Wie oft hat er es Ihnen nicht schon gestanden.

Amalie. Schmeicheleien, Galanterie, Tändeleien.

Gräfin. Blos Schmeicheleien? Blos Tändeleien?

Amalie. Was kan es anders seyn im Munde eines Fürsten, gegen ein Mädchen ungleicher Geburt, eines Fürsten, der Gefühl für Tugend und Ehre hat? — Mein Kopf brennt heftig. Wollen wir uns nicht zur Ruhe begeben?

Gräfin. Sie legen sich schlafen, indes ein grosses Herz für Sie wacht.

Amalie. Seine Tugenden werden ihn sanft in
ihren Armen wiegen.

Gräfin. Amalie! wollen Sie mich um meine
schönste Hoffnung bringen?

Amalie. Hoffnung?

Gräfin. Ihr Geständnis einer Liebe, für was
kunt ich es anders halten, als für einen über-
fliegenden Raufch?

Amalie. (erstaunt) Die Herzlichkeit meines Ge-
ständnisses für einen überfliegenden Raufch?

Gräfin. Ich wählte immer Herzenskälte bei Ih-
nen. Diese Wärme war mir überraschend, will-
kommen. In eine hohe göttliche Flamme am
Horizont des fürstlichen Throns wolst ich sie
verwandeln. Sollte ich mich betrügen?

Amalie. (zitternd) Mutter, wie soll ich das ver-
stehen?

Gräfin. Der Prinz liebt Sie mit Leidenschaft.

Amalie. (steigend) Mutter!

Gräfin. (steigend) Er legte dies Geständnis in
meinen Schoos. Ich gab Ihm Hoffnung.

Amalie. Mutter!

Gräfin. Gewißheit!

Amalie. Um Gotteswillen!

Gräfin. Amalie, fassen Sie sich! Der nächste Augenblick trägt für Sie eine Glorie auf seinen Fittigen. Nutzen Sie ihn, und morgen halbdigt Ihnen der Meid des ganzen Hofes. (Sie geht hinter Hand ab.)

Zehnte Szene.

Amalie. (allein.)

Amalie. (sieht betäubt der Gräfin nach) Was war das? O all ihr himmlischen Mächte blickt herab auf mich! Wo bin ich? Ist dies die Stelle, wo mein Busen sich an den Ihrigen ergoß, wo meine Herzlichkeit ihr Thränen entlockte? (Sie sinkt auf den Sopha. Pause in der sie sich erhebt.) War es Wirklichkeit? Oder war dies nur ein Traum?

Prinz. (tritt herein.)

Amalie. (erschrickt heftig und sinkt zurück.) Nein, bei dem Ewigen, es ist kein Traum! Er ist es selbst.

Elfte Szene.

Amalie. Prinz. (hernach) Von Sellheim.

Prinz. (eilt auf sie zu, küßt ihre Hand) Amalie! theure, göttliche Amalie!

Amalie. Prinz, bei der Seligkeit meiner erblasteten Mutter; was führt Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hieher?

Prinz. Beruhigen Sie sich, meine Theure! Fürchten Sie nichts!

Amalie. Wer führt Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hieher?

Prinz. Die Liebe!

Amalie. Pfui der Liebe, die die Ehre eines Mädchens besetzt. Sie brandmarken dieses edle Wort! Das that die Liebe nicht! — Nein eine schändliche Kuplerin!

Prinz. Hören Sie mich an, mein Fräulein!

Amalie. Bei allem, was Ihnen heilig ist; bei der Würde Ihrer Geburt, bei der Würde Ihres Herzens beschwör ich Sie: verlassen Sie mich!

Prinz. Sogleich! Nur ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung.

Amalie. Sie sind gerechtfertigt, wenn Sie sagen, Sie wurden hieher beschieden.

Prinz. Ich ward! — Aber —

Amalie. Aber? —

Prinz. Durch Sie!

Amalie. Himmel, durch mich?

Prinz. Ihre Mutter —

Amalie. Nicht Mutter! — Nein, Teufel!

Prinz. Sie sind auſſer ſich!

Amalie. O daß ich die ganze Welt (Thränen erſticken ihre Worte, ſie ſinkt kraftlos zurük.)

Prinz. (äußerſt beſtürzt) Amalie!

Amalie. (richtet ſich auf) Nein, das iſt zu viel! (ſchwach und mit ſteigender Würde) Prinz, was hab ich gethan, daß ich in Ihren Augen ſo tief geſunken bin. Sehen Sie, wie meine Thränen rollen. Das ſind keine Thränen einer feilen Buhlerin. Wann gab ich je Anlaß meinen guten Namen, meine Ehre in Zweifel zu ſetzen? Und doch, doch! — zu glauben, ich habe Sie hieher beſchieden, beſchieden zu mir, zu einer Stunde, wo die ſtrengſte Tugend vor der Peſt der Verläumdung keine Freiſtatt hat. Gott! Gott! (ſie verhüllt ihr Geſicht)

Prinz. Faſſen Sie ſich, mein Fräulein! Um Gotteswillen, faſſen Sie ſich.

Amalie. Nein, bei aller Erhabenheit Ihres Ranges, das vermag ich nicht! (ſpringt ſchnell auf, ergreift ſeine Hand, und will ihn mit ſich reißen.) Kommen Sie Prinz, kommen Sie in das Schlafgemach meines Vaters.

Prinz. (beſtürzt) Mein Fräulein! —

Amalie. Kommen Sie!

Prinz. (sanft) Amalie! wollen Sie mich vernichten?

Amalie. (läßt seine Hand fahren, und sieht ihn starr an) Vernichten? Womit kan der Basall den Fürstenson vernichten? Prinz, warum dachten Sie dieses Wort nicht für mich, als Ihr Fuß die Schwelle dieses Hauses betrat? — Warum rief Ihnen Ihr guter Genius nicht zu: In diesem Eintritt hängt das Weh eines Mädchens, durch diesen Eintritt nillst du die Tugend mit Füßen treten, und sie in den Abgrund des Lasters stürzen! Durch diesen Eintritt reißest du zwei Herzen gewaltsam auseinander, und lässest sie verbluten! Durch diesen Eintritt stoßst du dem Vater und dem Geliebten den Dolch in die Brust, und stürzest die Braut in namenlose Verzweiflung.

Prinz. Ha! Ich bin betrogen, schändlich betrogen. (giebt ihr Sellheims Portrait und ein Papier.) Hier sehen Sie, lesen Sie, und richten Sie mich.

Amalie. (wie betäubt) Heiliger Gott! Wer gab Ihnen dieses?

Prinz. Es sollte die Lösung seyn zum ewigen Bunde zwischen Ihnen und mir. Ein Opfer mir dargebracht von Ihnen.

Amalie. Wer gab Ihnen dieses?

Prinz. Ihre Mutter!

Amalie. Mutt— Nein, dieses ehrwürdige Wort erstarrt auf meinen Lippen, es ziemt nur der heiligen Asche meiner Hingeblichenen. Das ist zu schändlich, zu unerhört! Hinzuschmelzen an meinem Halse, mir abzulocken mit lieblichen Tönen meines Busens Vertrauen! mich einzuwiegen in den Schlummer süßer Täuschung, um mit dem Herzen eines Teufels Scorpionen an meinem Busen zu pflanzen! Nein! Nein! die Zunge hat keine Worte für diese That! (ernst und feierlich) Prinz! Sie sind gerechtfertigt in meinen Augen.

Prinz. (sinkt zu ihren Füßen) O diese Worte geben mir Sie, geben mir Ihre Achtung, geben mir das Leben wieder. Hier lieg ich zu Ihren Füßen, schreibe bei dem allsehenden Gott! daß Sie unbeflekt sind in meinen Augen, wie eine Heilige! daß auch ich rein bin. Lange habe ich gekämpft mit mir und meinem Herzen, zwischen Ehre und stürmendem Gefühl, zwischen Tugend und Laster. Was ich that, that ich im Rausch der Liebe, im süßen Wahn, geliebt zu seyn. Ich folgte den lokenden Tönen einer Sirene, und ward betrogen, schändlich betrogen. (springt auf) Wehe ihr, sie soll mir's theuer zahlen!

Amalie,

Amalie. Es liegt Ruhe für mich in diesem Gesändnis. Ruhe für diesen Augenblick, aber nicht für die Zukunft. — Nein, wie das Licht des Mondes, das durch diese Fenster fällt, will ich, wie ich eintrat, wieder ausgehen! Sie dürfen mich jetzt nicht verlassen! Bei Ihrer fürstlichen Ehre beschwöre ich Sie darum. Es wäre grausam, einen guten Vater, den die Sorgen des Staats ermüdet haben, vom sanften Schlummer zum fürchterlichsten Erwachen aufzuschrecken. Ich werde meine Domestiken wecken, und Ihre Durchlaucht bleiben bei mir bis zum Morgen.

Prinz. Ja, das will ich! Bei Gott, das will ich! Ihre Ehre soll glänzend gerechtfertiget werden, wie die Schlange von Weib streng gerichtet werden soll. Ich selbst will zu Gericht sitzen, und das Urtheil über sie sprechen.

Amalie. (öffnet das Vorzimmer) Dietrich! Dietrich —

Dietrich. (inwendig) Ihr Gnaden!

Amalie. Wek er meine Kammerjungfer, meinen Bedienten, und bleib er selber auf. (Pause.)

Prinz. (fährt sie zum Sopha) Sie sind erschöpft, mein Fräulein! Setzen Sie sich!

Amalie. (setzt sich, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Prinz. (steht tiefdenkend neben ihr) Wie unglücklich bin ich doch!

Amalie. (faßt gerührt seine Hand) Unglücklich? — Nein, das verhüte Gott! (Pause) Ich habe Sie wohl beleidigt, mein Prinz, sehr beleidigt?

Prinz. (küßt heftig ihre Hand) O Nein, Nein! Sie waren nur gerecht. — Sie haben mich nicht beleidigt (troknet sich die Augen, geht ungestümm einige Schritte vorwärts, und wirft sich auf einen gegenüberstehenden Stuhl. Pause. Dann springt er auf, stürzt auf sie zu, und ergreift heftig ihre Hand.)

Amalie! Amalie! Hätt ich Sie nie gesehen. (sich schnell fassend, mit größter Bellemmung.) Doch lassen wir das! — O warum muß ein Anderer dieses Herz besitzen? — Dieses Herz, das ich mit allen Kronen fürstlicher Majestäten nicht hätt' erkaufen können.

Amalie. (mit Wärme) Sie sind ein guter, ein edler Fürst, mit einem Herzen groß und reich an Güte und Milde. Millionen harren, und werden reich und glücklich seyn, reich und glücklich durch dieses fürstliche Herz.

Prinz. Und mitten unter diesen Millionen werd ich da stehen arm und verlassen, ich allein ausgestossen vom höchsten Gewinn dieser Erdenseligkeit. Der Bauer, der Tagelöhner kehrt zurück von seinem mühsamen Tagewerk; eine treue Gattin empfängt ihn, troknet den Schweiß von

seiner Stirne. Er breitet seine Arme aus, und an seinen Hals hängen sich die Kinder seiner Liebe; er findet grossen reichen Segen in diesen Liebesfugungen, und geht froh und muntern Geistes zum neuen Tagewerk. (mit Behmuth) Wer wird einst mir den Schweiß von meiner Stirne trocken? Wer sich an meinem Halse freudig klammern, wenn die Sorge, die Arbeit für Millionen mich ermattet da stehen läßt.

Amalie. Eine Fürstentochter groß und edel wie Sie, mein Prinz!

Prinz. Nein Amalie! Hier ist der Grenzstein meiner Hoffnung! Sie waren die erste Blüte meiner Liebe! Ein ungünstiger Wind zerstörte sie auf ewig.

Amalie. (zärtlich) Mein Prinz!

Prinz. (feurig) Was ich diesen Augenblick für Sie empfinde, war mir vorher fremd. Feierlich entsag ich dem schönsten Triumph des Lebens! Was die Natur Gutes in mich legte, will ich einzig und treu dem Staate opfern! Er belohne mich dann mit Undank, verschwöre sich wider meinen Kopf; ich entlasse meine Leibwache, und lege mich ruhig schlafen.

Amalie. (Mit dem höchsten Ausbruch der Wärme.)
Theodor!

Prinz. O dieser Ton ist Engelharmonie für meine Ohren! Ja, nennen Sie mich immer so! Was Ihnen Theodor als Gatte nicht seyn konnte, soll er Ihnen als Freund seyn! Feierlich im Angesichte der wachenden Gottheit wollen wir den grossen Bund der Freundschaft besiegeln. — Wenn die rauhen Lüfte des Schicksals das Elisium Ihrer Freuden bedrohen: Ich bin Ihr Freund! Wenn Kummer, Gram und Zeit den Purpur Ihrer Wangen bleichen; Ich bin Ihr Freund! — Wenn Sie von Schöpfer und Schöpfung verlassend da stehen; ich bin Ihr Freund! — Ihr Freund, auf den stürmischen Wellen des Oceans! Auf dem blutigen Kampfplatz des Krieges! Es sey am Fusse des Thrones, oder wenn das Daa dem meine Loken biegt, und der Purpur von meinen Schultern flattert. — Ihr Freund, Ihr treuer Freund! —

v. Sellh. (öffnet leise die Thüre und blickt herein, wie er den Prinzen und Amalie gewahrt wird, reißt er hastig die Thüre doch ohne Geräusch auf, und bleibt in starrem Staunen stehen.)

Prinz. (fährt ununterbrochen fort) Ewig! Ewig!

Amalie. O des grossen, edlen Herzens! (sie verhüllt weinend das Gesicht, und sinkt mit dem Kopf an seinen Busen.)

Prinz. Und Sie Amalie?

Amalie. Ewig die Ihrige bis ins Grab,

v. Sellh. (steht den Degen, und springt hastig vor)
 Tod und Teufel! Ich will die Wahrheit besiegeln,
 daß sie blutroth am Tage des Gerichts
 erscheinen soll. (stößt nach dem Prinzen, in dem
 nemlichen Augenblick erscheint die Gräfin, und eilt
 wieder zurück.)

Amalie. Carl!

Prinz. Gott! was ist das? Herr von Sellheim —
 (sinkt zu Boden.)

Amalie. Carl, was hast du gethan? Mord! ge-
 rechter Gott! (sie sinkrohmächtig auf den Prinzen.)

v. Sellh. O des höllischen Gaukelspiels! da steh ich,
 betrogen, betrogen, verrathen von einem Weibe!
 Zerrissen das Band der Liebe, geschändet der heil-
 lige Eid der Treue! geschändet von einem Weibe,
 mit dem ich Himmel, Erde und Hölle getrotzt
 hätte.

Dietrich. (stürzt herein) Gott was giebt's hier?
 (eilt auf den Prinzen zu.)

v. Sellh. (schleudert ihn wild zurück) Zurück, rühre
 ihn nicht an, oder ich stürze dich ins ewige Reich
 der Verdammniß! (eilt auf Amalien zu, und reißt
 sie in die Höhe) Blick auf Syrene, daß ich aus
 deinem Auge das verloren gegangene Heer der
 Teufel zerze, und es der Welt zum ewigen Schau-
 der aufstellen kan.

Dietrich. (hat sich unterdeß wieder in die Höhe gerast, naht sich noch einmal dem Prinzen, und schreit aus Thüren und Fenstern) Mord! zu Hülfe! der Prinz! Mord! (eilt hinaus.)

v. Sellh. Ha! wie sie da liegt! — Ist deine Zunge gelähmt vom gräßlichen Meineide! Ist sie gelähmt? Ha! ich will diese Lähmung in ewiges Starren umschaffen. (er zukt den Degen auf sie, plötzlich läßt er den Arm sinken. Fürchterlich) Doch nein! Ich will das anvertraute Pfand der Treue nicht mit meineidigem Blute besudeln. (steckt den Degen ein) Leben sollst du, ein gräßliches, fürchterliches Leben! Scorpionen sollen Gift zu neuen Bissen aus deinen Wunden saugen? Die Furien der Hölle sollen dein Leben geißeln, und dich zum Abgrund der Verdammniß peitschen!

Dietrich. (stürzt herein, hinter ihm ein Offizier mit Wache, Bediente.) Da liegt er! Und da steht sein Mörder.

Officier. Mein Gott! — Herr Lieutenant von Sellheim, Sie sind Arrestant.

v. Sellh. (schrecklich aufblitzend) Wer ruft mich? (gemildert) Ha! was hab ich gethan? (auffahrend) Wag es einer mich anzurühren. — Doch, nein, hier ist mein Degen. (wirft ihn hin) Nehmt mich! reißt mich fort! Schleppt mich zum Schaffot! Für mich ist das Leben eine Hölle! Hier —

(indem er sich vor Amalien hinstürzt, und sie heftig küßt)
 Hier liegt meine Seligkeit begraben! (springt
 auf, und stürzt ab.)

Officier. (mit Wache folgen.)

Gräfin. (kommt schnell aus dem Kabinet linker Hand.)

General. (aus dem Kabinet rechter Hand.) Was
 geht hier vor? Alles schreit: Mord!

Dietrich. Der Prinz ist ermordet.

General. Der Prinz? Wer hat das gethan?

Gräfin. Ihr Sohn. (geht.)

General. Echo der Hölle! mein Soh— —
 (sinkt zurück in Dietrichs Arme.)

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Dietrich. (hernach) Kammerjungfer.

Dietrich. (kommt aus der Thüre linker Hand, bleibt stehen, zieht ein kleines Gläschen hervor das er in der Helle besieht, holt aus der Tasche einen schweren Beutel, den er bedenklich auf der Hand wiegt; stellt beides ein, und geht Gedankenvoll zur Thüre gegen über; bleibt stehen, dann kehrt er wieder um. Zudem kommt die Kammerjungfer aus der Mitte, und will rechts abgehen.) Recht gut! Hdr sie einmal!

Kammerjungf. (Aergerlich) Laß er mich!

Dietrich. Nur einen Augenblick, ich will ihr was geheimes sagen!

KammerJ. Was geheimes? — Geh' er!

Dietrich. Spaß apart. Aber kann sie schweigen? — Nun dann! (zeigt ihr das Gläschen) Zu was meint sie, sollt' das wohl gut seyn?

KammerJ. Wofür? Wozu? —

Dietrich. Für den Schwindel! Die Gräfin hat mir es gegeben, um es dem gnädigen Herrn, wenn er wieder über den Schwindel klagt, unter den Thee zu schütten, „das wär ein Hausmittel, und würd ihm auf der Stelle helfen“ weil aber der Herr keinen Glauben an Haus-

mittel hat : so hat sie mir expres verboten , ihm etwas davon zu sagen . Sie wolle ihm heimlich wohlthun , und ihn ohne sein Wissen davon befreien . Ich hab's ihr dann auch zugesagt , und dafür diesen vollen Beutel erhalten , mit dem Verspruch : „ wenn es ihm helfe , daß ich noch mehr haben solle “ . Es ist mir aber doch so außs Herz gefallen , und weil sie mir nun grade begegnet , hab ich's ihr doch sagen wollen ! — Aber reinen Mund muß sie halten .

KammerJ. Für den Schwindel ? — Hm , hm ! — Wenns ihm nur keinen Schwindel machen soll . — Er weiß doch , daß die Gräfin hat vorsehren lassen , um außs Gut zu gehen ? Der Herr hat aber den Kutscher wieder ausspannen lassen , und ausdrücklich befohlen , nichts von ihr anzunehmen .

Dietrich. Was sie sagt ! das muß geschehen seyn , wie ich auß war , denn —

KammerJ. Richtig ! — Das Ding kommt mir kurios vor ! weiß er Dietrich , was wir mit dem Gläschen machen wollen ? — Wir wollen dem Mignon davon ein paar Tropfen auf den Zucker schütten , und sehen — — meint er nicht auch ? —

Dietrich. Mir ist's recht ! aber bald , gleich ! Hm , ich sollte doch nicht denken —

Kammerj. Man kann nicht wissen — — Vielleicht Frau Gräfin bringen wir Ihnen die Ohrseige wieder ein! (beide ab. Dietrich durch die Mitte, Kammerjungfer links.)

Zweite Szene.

General. (kommt aus dem Zimmer rechter Hand, den Blick starr vor sich hin. Bleibt stehen, die eine Hand an der Stirne, die andere auf dem Rücken; auf einmal fährt er zusammen, geht einige Schritte vorwärts, bleibt wieder stehen, und drückt durch Pantomime den heftigsten Schmerz aus.) Ruhig alter Graukopf! — Ruhig! denke, es sey Probe einer weisen Vorsehung! — Ja, ja, wer da ruhig bleiben könnte? Das alte ausgetrocknete Haar sträubt sich zu Berge, und ein kalter Schauer fährt durch die dürrn Knochen. — Der Vater sieht seinen Sohn auf dem Rabenstein! (schrecklich zusammensahrend) Hu! wer mir in diesem Augenblick eine Kugel durchs Hirn jagte; er wäre ein Engel! mein Wohlthäter! (Pause) Fürchterlich! Schrecklich! Ich habe tausend Gefahren auf mich zusliegen sehen, habe tausend Gefahren die Stirne geboten, habe gräßliche, schreckliche, schaudervolle Auftritte erlebt; mein Herz empörte sich, und brach nicht! Aber hier, hier! — Doch ruhig! ruhig! Alter Knabe! Nein! nein, es ist unmbg-

lich! Das Vaterherz hängt zu fest an diesem Sohn, es ist zerrissen! (sinkt auf den Sopha. kleine Pause.)

Dritte Scene.

Präsident. General.

Präsident. (tritt herein, erblickt den General, bleibt stehen; dann geht er auf ihn zu, und ergreift seine Hand) Freund, wie ist dir?

General. (Blickt ihn starr und unverändert an.)

Präsident. Wie ist dir?

General. (säteklich aufgeschreckt) Frage dich selber!

Präsident. Laß uns einander die Hände reichen, und — (verhüllt sich das Gesicht.)

General. Das sind Vater-Freuden!

Präsident. (sich die Augen trofnend) O Gott!

General. Man sollte die Stunde verfluchen, die uns zu Vätern macht.

Präsident. Fürchterlich strenge schwebt Gottes Hand über uns.

General. Deine Tochter —

Präsident. Ist unschuldig, gut und edel!

General. (schweigt.)

Präsident. Ich habe ein strenges Gericht über sie gehalten, wäre sie schuldig gewesen, bei Gott!

Ich hätte sie ohne Mitleid und Erbarmen zu meinen Füßen können verbluten sehen. — Aber mein Weib! — O der höllischen Schlange, die ich in meinem Busen wärmte.

General. Wahr, wahr!

Präsident. Sie legte Amalians Tugend diese Falle; Sie beschied den Prinzen. Hier ist ein Billet an ihn, das der Prinz Amalien in der unglücklichen Stunde gab. Da nimm und lies.

General. (nimmt es, will lesen, giebt es aber zurück.)
 Lies du, ich kann nicht.

Präsident? (liest) „Die gnädige Protektion, in
 „welche Euer Durchlaucht mich und meinen Sohn
 „zu nehmen geruhet haben, verpflichtet mich zu
 „sehr, als daß ich nicht alles anwenden sollte,
 „um ein zufriedenes Lächeln vom Munde meines
 „Prinzen über den glücklichen Erfolg seiner Wün-
 „sche zu sehen. Die morgende Reduten-Nacht
 „bietet die schönste Gelegenheit. Ich werde alle
 „Anstalten treffen, um den besten Gebrauch davon
 „zu machen. Wollen Sie, mein Prinz, das größte
 „Interesse Ihrer Liebe, mit einer flüchtigen De-
 „licatesse verbinden, so werde ich Sorge tragen,
 „daß Sie Amalien überraschen. Das weitere
 „wird Ihre devote Dienerin Ihnen mündlich
 „zu sagen die Gnade haben.

Gebohrne Gräfin v. Flohr.

General. Wer schrieb das? (aufspringend) Tod und Teufel! Kupplerin! Teufelische Kupplerin! Wo ist sie? Ich will hin zu ihr. Mit diesen Händen will ich sie pakeln, bis meine Nägel wie Habichts-Klauen in ihr verdammtes Herz wachsen, bis ich's herandreissen, und durch seinen Gestank die Pestilenz durch die Atmosphäre verbreiten kann!

Präsident. Mäßige dich! Laß die Wuth nicht über die Vernunft siegen.

General. Verdammte sei meine Vernunft! Ich habe keine, ich will keine mehr haben! Mit dem Leben meines Sohns hört auch mein erbärmliches Ich auf. Ein Augenblick früher oder später! Laß mich!

Präsident. Noch lebt er, noch ist Hoffnung da.

General. Hoffnung! Ha! ha! ha! Alter täusche dich nicht mit schwindelndem Wahn! Nein, er hat doppelt das Leben verwirkt. Er hat die strenge Pflichten seines Dienstes verletzt. — Hierüber sprech ich selbst das Urtheil. — Er hat die geheiligte Person des Prinzen angegriffen. — Hierüber mag er mit seinem Gewissen rechten; er war Mensch und Bräutigam, die Gesetze verdammen ihn zum Tode.

Präsident. Der Fürst ist gnädig!

General. Die Gnade des Fürsten liegt hier in den Banden des allgemeinen Wohls. Der Fürst kann das Verbrechen des Edelmanns nicht begnadigen, ohne den Bürger, den Bauer ins Herz zu stoßen. Und so umgekehrt. Der Wurf ist geschehen! Der Sohn geht zum Hochgericht, und der Vater rauft verzweifelnd sein graues Haar aus.

Vierte Scene.

Hauptmann v. Scherden. Die Vorigen.

Hauptm. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet hereintrete. Ich bin so glücklich, eine angenehme Nachricht zu überbringen. Die Wunde des Prinzen ist nichts weniger als gefährlich. Der Prinz ist munter, aber etwas schwach. Bloße Folge des Schreckens und einer starken Verblutung. Mein gnädigster Herr, der Herzog, sind die ganze Zeit bei des Prinzen Durchlaucht gewesen. — Ich ward zu des Prinzen Durchlaucht gerufen. Ich mußte Ihnen Feder und Dinte reichen. Sie schrieben, gaben mir dann des Billet an Ihre Excellenz, (giebt dem Präsidenten ein Billet) und befahlen mir Ihnen mündlich zu sagen: Es schmerze Sie ausnehmend, daß Sie die unschuldige Ursache an dem unglücklichen Vorfall wären; indeß hofften Sie alles von der Gnade Ihres Durchlauchtigsten Herrn Vaters.

General. Was schreibt der Prinz?

Präsident. Da lies! (gibt ihm das Billet)

General. (liest) „Ich beschwöre Sie, mein lieber
 „Präsident, Ihre Tochter nicht zu verkennen!
 „Mit dem Geständnis, daß sie rein und un-
 „schuldig ist, bin ich jeden Augenblick bereit, vor
 „dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen. Es soll
 „so klar vor Ihren Augen werden, wie es vor
 „den Meinigen ist. Auf die Gräfin bitte ich
 „ein wachsames Auge zu haben. Ihr Freund
 Theodor.

Präsident. (reicht dem General die Hand) Alter,
 wir wollen uns eher der Hoffnung als der
 Verzweiflung in die Arme werfen.

General. Wohlan! die Vorsehung blickt auf uns,
 ich übergebe mich ihr, sie handle!

Präsident. Ich will dem Prinzen antworten.
 Komm in mein Kabinet. — Herr Hauptmann!
 ich habe noch ein paar Worte mit Ihnen zu re-
 den; folgen Sie uns. (alle rechter Hand ab.)

Fünfte Szene.

Kammerjungfer. Dietrich. (durch die Mitte.)

KammerJ. (kommt aus dem Zimmer linker Hand blaß
 und erschrocken) Für den Schwindel, sagt er? —
 (gibt ihm das Glas) Da, gebrauch ers, wenn

er Lust hat. Aber vorher komm er mit mir auf mein Zimmer, und seh er. Da liegt der arme Mignon, und strekt alle Biere von sich.

Dietrich. (starr) Du mein Gott! —

KammerJ. Das Stükchen Zucker fressen und umfallen, war einß! das arme Thier, ich hatt' es so lieb! — das ist 'ne rechte Natter von Weibe. Heute noch sag ich ihr den Dienst auf.

Dietrich. Drum gab sie mir den Beutel, und drum hat sie mir mehrmals was gegeben? — und ich — (schlägt sich mit der Faust vor die Stirne) Gott verzeth mirs, war so dümh! — Geb sie mir ihre Hand! Herzlich! — so! — Auf kommenden Monat ist meine Hochzeit, da zieh ich mit meiner Frau aufs Land. Wenn Sie des Weges passirt, oder wenn sie nirgends hin weis: so sprech sie bei uns ein. Es soll ihr alles Liebs und Guts erwiesen werden. — Will sie? —

KammerJ. Ja! —

Dietrich. Wenn sie mir nicht verkommen wäre, Gott im Himmel! was wär wohl aus mir worden. Sie hat ihren Mignon verlohren, das Thier war ihr ans Herz gewachsen, aber (in dem er treuherzig ihre Hand schüttelt) Sie soll über dem ehrlichen Freund das Thier bald vergessen. (Geht rechts ab.)

Sechste

Sechste Szene.

Gräfin. Kammerjungfer.

Gräfin. War das nicht Dietrich, der dort hingienß.

Kammer J. Ich hab ihn nicht gesehen.

Gräfin. Geh' sie ihrer Wege.

Kammer J. Halten sie nur meinen Lohn parat,
mein Koffer ist gleich gepackt. (geht.)

Gräfin. (ihr nachrufend) Wie sie will.

Siebente Szene.

Gräfin. Präsident. General. Hauptmann
von Scherden.Präsident. (noch innerhalb der Szene) Neuchel-
mörder! — (alle stürzen heraus, indem die Gräfin
zurück ins Zimmer will) Wo ist sie? Halt! hieher
Madame! (reißt sie vor.)

Gräfin. Was soll die —

Präsident. Kein Wort! (auf Dietrich deutend)
Kennst du diesen?

Gräfin. (schweigt erbläst)

Präsident. (auf das Gläschen deutend) Kennst du
dieses? Wlifen Sie auf, Madam! (auf den General
deutend) Hier steht ein grauer Vater, dessen

einzig Stütze der Rabenstein erwartet; das ist dein Werk, (auf Dietrich deutend) Hier steht ein Mensch, den eine Handvoll elenden Goldes zum Weichelmörder machen sollte; das ist dein Werk! Hier — doch ich will meine Zunge nicht mit deiner Schande beslecken. Ich gehe zum Fürsten, und dieses hier nehm ich mit mir.
(ab.)

General. Ich lasse die Wache holen! Bis dahin Hr. Hauptmann, haften Sie für diese hier. (ab)

Dietrich. Dies Geld soll mein seyn? — Nein, es würde Fluch unter meine Nachkommen bringen. — (verbissen) Es würde mich mahnen — es ist Sündengeld! Fahr hin, wo du hingehörst. (Wirft ihr die Börse vor die Füße, und geht.)

Achte Scene.

Hauptmann. (Gräfin.

(Grosse Pause.)

Gräfin. (rast sich zusammen) Ketten Sie mich, (Scherden! Ketten Sie mich!

Hauptm. Was befehlen Ihre —

Gräfin. Um Gotteswillen retten Sie mich!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen!

Gräfin. Bedauere? Ha! ha! ha!

Hauptm. Sie fiengen eine Comddie an, ich übernahm die Rolle eines Liebhabers, ich liebe die Comddien! Sie verwandlen sich in eine Tragddie, — ich gebe meine Rolle zurück.

Gräfin. O über das Schnekenartige Menschengeschlecht! wenn es von Hülfe und Rettung hört, erschrickt es, und schrumpft in seine armselige Hülle zurück. Aber —

Hauptm. (schnell einfallend) Apropos meine Gnädige. Wissen Sie schon die Geschichte mit der Kammerräthin Dornfels! — Doch ich habe sie Ihnen ja selber erzählt; aber das Drolligste war noch dieses —

Gräfin. Wozu das unnöthige Geschwätz. Die Zeit ist in eine Nusschale gesperrt.

Hauptm. Das ist eben das Malheureuse bei der Affaire.

Gräfin. (mit erzwungener Schmeichelei) Auf ein andermal, lieber Scherden, wollen wir plaudern, schäkern, scherzen, kurzweilen, die kleinsten unserer Fehler aufsuchen, darüber spötteln, uns böse werden, um mit Wollust den Honig einzusaugen, den der Kuß der Versöhnung auf den Lippen zurückläßt. Aber jetzt —

Hauptm. Wissen Sie, meine Liebe, was ich an Ihrer Stelle thun würde? — Ich zöge mich aus der Schlinge durch ein bon mot.

Gräfin. O Scherden, wenn in! Ihrem Busen noch ein Funken Liebe für mich glimmt, so retten Sie mich!

Hauptm. (sich ziehend) Mein Gott! — Ich weiß — ich kann —

Gräfin. Ha! Ist das die Liebe, die deine verdammte Zunge so oft stotterte?

Hauptm. Ich will mir die Zunge aus dem Halse schneiden lassen.

Gräfin. (zieht einen Ring vom Finger) Einen Brillant haben Sie gestern verlohren, nehmen Sie diesen dafür hin.

Hauptm. (ohne ihn anzurühren) Ach, um auf den gestrigen Vorfall mit dem Ring zu kommen, Nicht wahr, das war ein kluger Einfall von mir? Ja, ja, (sich an die Stirne klopfend) Scherden hat ein Köpfschen, das nicht mit Gold zu bezahlen ist! wie manchem ehrlichen Ehemann hat er schon ein X für ein U vorgemacht!

Gräfin. Tod und Hölle!

Hauptm. Ich höre Fußtritte. (geht an die Thüre) So wahr ich leb, die Wache. Mon Dieu! das ist doch entsetzlich indiscret vom alten General.

Gräfin. Sie wissen alles, wissen Sie auch noch dies. Ich wollte fliehen. Durch Hülfe eines Nachschlüssels hab ich mich der Kasse meines

Gemahls bemächtigt, 30,000 Thaler in Gold und Wechsel sind mein. Die Hälfte sey Ihnen. Rettung!

Hauptm. Mon Dieu! Mon Dieu! liebes scharmantes Weibchen, ich darf ja nicht. Ich bin ja Officier und Cavalier! Mon Dieu! Mon Dieu! quelle pretention! (geht ins Vorzimmer.)

Gräfin. (läuft zur Mittelthüre, reißt sie auf, prallt zurück bis in die Mitte, dann läuft sie in der heftigsten Verwirrung ins Kabinet linker Hand, in demselben Augenblick tritt der Hauptmann mit einem Officier und Wache herein.)

Hauptm. (ausß Kabinet deutend) Dorthin wird sie sich retirirt haben.

Officier. (mit Wache, gehen ins Kabinet.)

Hauptm. (allein) Was das für ein Malheur ist! und gerade in dem Augenblick, da die schönsten Hoffnungen für mich blühten. Vier Wochen später, war mirß Apropos gekommen. Ich war sie auf die schönste Façon wieder quit geworden; aber jetzt. — O malheureux Capitain, que je suis! Enfin, was ist zu thun? — Mir einen andern zärtlichen Gegenstand zu suchen. Va! das will ich auf der Stelle. (ab.)

Neunte Scene.

(Gefängniß mit einer Seitenthüre.)

Von Sellheim, Amalie, Johann.

v. Sellh. (sitzt zur Rechten an einem Tisch, den Kopf auf die Hand gestützt, blickt starr vor sich hin.)

Amalie. (steht auf der andern Seite. Sie hält mit beiden Händen ihre Augen verhüllt, und hat das Gesicht gegen die Wand gelehnt.)

Johann. (steht im Hintergrunde. Pause.)

Amalie. (die Hände über den Kopf ringend) Nein, das ist mehr, als ich zu tragen vermag! Was hab ich verbrochen, Gott! daß ich so unaussprechlich leiden muß? Carl! Carl! mit dir schwindet mir Himmel und Seligkeit! Hier lieg ich noch einmal zu deinen Füßen; wenn deine Seele nicht die Unschuld meines Herzens ahndet, wenn dein Mund noch einmal den festen Ton der Verdammung über mich ausspricht: so tritt auch mich, tritt mein Leben mit Füßen. Ich erscheine dann mit dir, Hand in Hand vor dem Thron der ewigen Gotttheit, lege mein schuldlos gefoltertes Herz, und dein Urtheil über mich auf die Schaaale der unbestechbaren Gerechtigkeit. O Carl! Carl! daß alsdann das Loos dir nicht möge zugeworfen werden, das du mir hier zuwirfst: Verzwetslung!

v. Sellh. (wirft einen Blick des Mitleids auf sie, plötzlich rast er sich zusammen, steht auf, läßt sie liegen. Gleichgültig zu Johann.) Wo Falk bleiben mag?

Amalie. (vom heftigsten Schmerz überwältigt, will sich in die Höhe richten) O Gott! (sie sinkt ohnmächtig zur Erde.)

Johann. (Eilt auf sie zu, und richtet sie in die Höhe) Herr Lieutenant! — —

v. Sellh. (betrachtet sie schweigend, im heftigsten Kampf mit sich selber, dann wirft er sich vom Gefühl der Liebe übermannt vor ihr auf die Knie.) Amalie! Amalie! — Süße Schlange meines Herzens! Blick auf! Dein Carl liegt zu deinen Füßen. Und wärst du der Hölle entsprungen, um in Engelsgestalt Herzen zu fesseln und zu zerreißen; ich verzeihe dir! und hättest du noch tausend Qualen, die mein Leben bis an die grenzenlose Ewigkeit peitschen sollten; ich verzeihe dir! O Amalie! Amalie! Blick auf! Laß mich noch einmal den Himmel in deinen Blicken sehen; noch einmal schwelgen an deinen Lippen. — Gott im Himmel! — Ihre Hand erkaltet! Ihr Athem schweigt! (springt auf) Ewige Vorsicht! was kan ich dafür, daß die Flut deiner Allwissenheit an der Grenze deiner Gottheit stehen bleibt, (stürzt wieder vor ihr nieder)

Amalie! Amalie! laß deine Prophezeihung nicht auf der Stelle reifen! Noch ein Athemzug, der Letzte; und Verzweiflung schmerzert mich gräßlich darnieder. Amalie! Amalie!

Amalie. (indem sie schwach die Augen aufschlägt.)
Wer ruft? — Wer? —

v. Sellb. Dein Carl! (Pause.)

Amalie. Wo bin ich?

v. Sellb. In den Armen deines Carls.

Amalie. (blickt starr in die Höhe. Allmählich erkennt sie ihn, und ihr starrer Blick verwandelt sich in einen liebevollen.)

v. Sellb. Engel des Himmels! (sein Mund wirzelt an dem Ihrigen) Kennst du mich Amalie?

Amalie. Das war einst der Ton meines guten Carls.

v. Sellb. Er ist es noch!

Amalie. (indem sie ihren Arm um seinen Hals schlingt) Ist er es noch? — O Gott! so will ich gerne sterben. (sie verbirgt sich an seinen Busen)

v. Sellb. Und ich mit dir. (richtet sie sanft in die Höhe)

Amalie. Ist es kein Traum? Ich habe dich wieder? Du bist wieder mein?

v. Sellb. Ewig! Ewig!

Amalie. Mit Ueberzeugung?

v. Sellh. Die Unschuld glänzt in deinen Thränen;
die Reinheit deiner Seele schwebt auf deinen
Lippen, weh mir, daß ich zweifelte!

Amalie. So bin ich belohnt.

Zehnte Szene.

Officier von der Wache. Die Vorigen.

Officier. Ich bitte Sie, mein Fräulein, sich jetzt
wieder zu entfernen. Man könnte mich über-
raschen, und zur Verantwortung ziehen. Diese
Wände haben tausend verborgene Ohren und
Augen. Mein guter Wille muß sich hier unter
meine Pflicht beugen.

Amalie. Ach, das ist hart! sehr hart!

Officier. Ich wünschte, es stünde in meinen
Kräften. —

Elfte Szene.

Die Vorigen. Von Falk.

v. Falk. Berette dich Sellheim, du wirst mir bald
folgen müssen.

v. Sellh. Wohin?

v. Falk. Zum Fürsten.

Amalie. Gott!

v. Salk. Ruhig, meine Liebe, dieser Befehl läßt mich für ihn hoffen.

Amalie. Ich will —

v. Salk. Auch an Sie hab ich einen Auftrag, mein Fräulein! Die Fürstin wünscht Sie bei sich zu sehen. Ich habe dem Käufer den Befehl abgenommen.

Amalie. (schnell und freudig) O das ist gut! Führen Sie mich hin, schnell hin zu ihr. Sie ist so gut, so edel, so bieder! Sie wird sich meiner erbarmen. Kommen Sie, kommen Sie! Carl! leb wohl so lange! — Ich gehe zum Fürsten; mein Herz betet für die entscheidende Stunde. (will gehen.)

General. (kommt ihr entgegen) Woher? — Wohin mein Kind?

Amalie. (rasch und freudig ihn umhalsend) Zu einer theuren Mutter!

v. Salk. Zur Fürstin.

(alle ab, bis auf den General und Lieutenant.)

Zwölfte Szene.

General. Von Sellheim.

v. Sellh. (stürzt vor seinem Vater nieder, und umklammert seine Knie) Vater! mein theurer Vater!

General. Sohn! Sohn! was hast du gethan?

v. Sellb. Barmherzigkeit!

General. Die Sonne deines Lebens sollte den Herbst meines Alters erwärmen, das war meine Hoffnung — Sturm und Ungewitter sind nun mein Gewinn.

v. Sellb. O Gott!

General. Aus dem festen Boden meines Hauses sah ich in dir einen stolzen königlichen Stamm aufschließen; im Schatten seiner Zweige wollt ich mich einst ruhig niederlassen.

v. Sellb. Vater!

General. Im erquickenden Duft seiner Blüten sanft träumen.

v. Sellb. (schluchzt laut, und drückt sein Gesicht an seine Knie.)

General. Und so dich segnend zu meinen Vätern hinüberschlummern!

v. Sellb. Vater! Fluchen Sie nicht Ihrem gefallnen Sohn!

General. Nein! das will ich nicht, segnen will ich dich. Aber wo wird diese segnende Hand auf deinem Scheitel ruhen? — Nicht in den stillen Wohnungen deiner Väter, — nicht auf dem Bette der Ehre! der Vater wird seinen Sohn segnen, segnen — am schaudervollen Blutgerüst.

v. Sellh. O barmherziger Gott!

General. Ich werde zurück bleiben, und mit Leib
in die Grube sinken.

v. Sellh. Gott! das ist zu viel für dieses Herz.

General. (kleine Pause) Steh auf mein Sohn!
Sieh mich an! (schließt ihn fest in seine Arme)
Als die Amme dich mir reichte; da vergoß ich
Thränen der Freude, laut dankte ich dem
Schöpfer für dies Geschenk! Sohn! Sohn!
Heute mögte ich diesen Dank wieder zurück-
fordern.

v. Sellh. Vater! mein Herz ist rein. Gott ist
mein Zeuge!

General. Hättest du die Pflicht deines Berufs
mit der Reinheit deines Herzens erhalten: so
wäre diese Trauer=Scene in ihrem Nichts ge-
blieben.

v. Sellh. Ja wohl! ja wohl!

General. Da stehen nun zwei gepriesene Väter,
eine getreue Geliebte, sehen ihre Stütze unter sich
zusammen brechen, und zerraffen sich das Haar.

v. Sellh. Schonung, Vater! Um Gotteswillen
Schonung!

General. Ja, ja. Ich will die unwillkommenen
Lidne dieser beklemmten Brust zurückdrängen,
bis sie zerspringt. — Ich will deiner schonen.

(giebt ihm einige Papiere) Hier sind die Belege von Amaliens Unschuld. — Und nun — blick mich noch einmal an. — Noch einmal will ich hier zwischen diesen Mauern dich in diese väterlichen Arme schließen! Noch einmal hier den treuen Vaterkuß auf deine Lippen drücken! — Die Minute ist da, die mich zum Fürsten führt. — Am Fuß des Thrones möchte ich dein Richter seyn müssen. (umarmt ihn heftig, reißt sich dann schnell los, und geht) Gott sey mit dir! (ab.)

v. Sellb. (breitet seine Arme nach) Vater! (taumelt einige Schritte vor, wirft sich verzweiflungsvoll auf einen Stuhl, dann springt er in die Höhe, fliegt heftig und zitternd die Papiere durch, indem er auf die Knie stürzt) Vater im Himmel! Hier lieg ich vor deinen allsehenden Augen hingeworfen. O! blick herab auf mein zerrissenes Herz, und rette mich.

Officier. (von der Wache, tritt herein, und winkt ihm)

v. Sellb. Freund, ich gehe einen fürchterlichen Gang — beten Sie für mich. (ab.)

Officier. (folgt.)

Dreizehnte Scene.

(Ein prächtiger Saal im Pallast des Fürsten, im Hintergrunde der fürstliche Thron: Viele Staats-Officiere und Rätthe, wovon einige Stern und Orden tragen, stehen in verschiedenen Gruppen zur Seite, des Throns. Nach einer kleinen Pause tritt ein Kammerherr herein und ruft) Der Fürst! (die Versammlung stellt sich zu beiden Seiten des Throns. Zwei Trabanten öffnen die Thüre, es treten herein)

Der Fürst und zwei Generäle. Staatsofficiere und Rätthe. (hernach) General von Sellheim. Präsident.

Fürst. (betritt die oberste Stufe des Throns) Meine Herr! Seit den 19 Monden meiner Regierung betrat ich nie die Stufen des Throns, ohne das allgemeine Wohl des Landes darauf abzuwägen. Heute ruft mich eine andere Ursache. Gegen die bedrohenden Gefahren des Vaterlandes sind meine Befehle ergangen. In einigen Stunden ziehen meine Truppen dem herannahenden Feind entgegen. — An ihrer Spitze steht eine Stütze des Vaterlandes, ein Greis, der einst die Gefahren des Krieges mit mir theilte, ein Greis, dessen einziger Sohn durch ein Vergehen sich das strengste Urtheil der Geseze hat zu Schulden kommen lassen. Es wäre grausam, den Vater in banger Ungewiß-

heit über das Schicksal seines Sohnes in den Kampf zu schicken. Darum hab' ich Sie rufen lassen, dies sey die Stunde, in der das entscheidende Urtheil gesprochen werde. — Ich darf den Vorfall nicht wiederholen. Ein jeder von Ihnen kennt ihn mit seinen Umständen. Aber nicht die Umstände, sondern die That verlangt hier das Gesetz. Er hat die strengen Pflichten seines Dienstes verletzt, und in dem nemlichen Augenblick sich an der geheiligten Person Ihres künftigen Regenten vergriffen. Die strenge Gerechtigkeit heischt den — (schweigt plötzlich stille, siehet die ganze Versammlung an, dann verläßt er die Stufen, tritt ganz vor. Sanft und mit Nachdruck.) Seit den 19 Monden meiner Regierung legte ich mich jeden Abend ruhig schlafen, ohne daß mir die schaudervolle Nothwendigkeit geboten hätte, ein Todesurtheil auszusprechen, froh und heiter führte mich der andere Morgen an mein Geschäfte. Ob das die kommende Sonne auch thun wird? — Sie schweigen? — Ihre Mienen verrathen, daß Sie mit mir fühlen. Man führe die Väter herein! (Ein Kammerherr geht, und öffnet die Thüre. Es treten herein der)

General und der Präsident.

Näher meine Freunde! (zur Versammlung) Das sind die Väter dieses Sohnes, grau geworden im Dienste des Vaterlandes, (auf den General

deutend) Hier steht ein Mann, der mir einst auf dem blutigen Kampfplatz des Krieges das Leben rettete. (die Hand auf seine Stirn legend) Da spricht der Zeuge. Warum muß ein solche Trauerszene mich daran mahnen? — Greis, ehrwürdiger Greis, Ihr Sohn hat den Tod verdient! — — — Er lebe!

General. (stürzt ihm zu Füßen. Die ganze Versammlung bricht in frohes Staunen aus) Gnädigster Herr, ich bin ein alter Mann, der mit einem Fuß im Grabe steht; — womit kann ich Zeit gewinnen — Worte hab ich nicht — und doch —

Fürst. (richtet ihn in die Höhe) Als diese Stirne den feindlichen Schwertstreich, der über meinem Scheitel schwebte, auffiehg; da versprach ich Ihnen eine fürstliche Belohnung, wenn die Vorsehung mir einst die Gewalt dazu in meine Hände legen würde. — Tausendmal schon mahnte mich das Andenken an diese Narbe. Heute lös ich meine Schuld. Ich gebe Ihnen Ihren Sohn wieder. Gehen Sie, verkünden Sie ihm die neue Geburt.

General. (drückt mit Gewalt seine Hand an seine Lippen. Eröffnet sich die Augen und geht.)

Fürst. (wendet sich zum Präsidenten) Und nun zu Ihnen, Ein Drache brüllt um ihr Bette,
wenn

Wenn Sie ermüdet von den Geschäften des Staatsstärkung durch einen erquickenden Schlummer bedürfen. Es ist Pflicht Ihnen ein ruhiges Lager zu bereiten. (Er winkt einem Officier.) Man führe die Gräfin her.

Officier. (geht hinaus, und kommt gleich wieder mit der Gräfin.)

Fürst. Madame, es ziemt mir nicht zu untersuchen, auf welche Art Sie Ihren Einfluß auf den Staat unter der Regierung meines verewigten Oheims verwandt haben; — doch kan ich Ihnen nicht verhelen, daß ich noch täglich manche Thräne zu trofnen habe, die durch Sie über die blasse Wangen des Unglücklichen rollt: — Hierüber mögen Sie einst dort oben Rechenschaft ablegen! Was Sie vor meinem Richterstuhl führt, darüber will ich jetzt mit Ihnen reden. — Nicht genug, daß Sie durch ränkbolle Anschläge und Betrügereien gesucht haben, den Prinzen, meinen Sohn, zum Werkzeug Ihres teuflischen Plans, auf die Tugend eines Mädchens, zu machen, im Blut des Bräutigams Ihre Hände zu waschen, haben Sie auch noch der Schwande die Krone aufzusetzen gesucht, und einen Bedienten bestochen, um ihn zum Mordmörder Ihres Gemahls zu stempeln. — Was haben Sie hierauf zu antworten?

Gräfin. (schweigt)

Fürst. (ruft) Wache!

(Officier mit Wache treten herein.)

Fürst. Es ist meine Pflicht, mein Land von böshafsten verächtlichen Menschen, so viel ich kan, zu reinigen. Nicht Stand, nicht Rang, nicht Geburt, soll die Gerechtigkeit bestechen. Fort aus meinem Lande. Und wagen Sie es je, meine Grenzen zu betreten: so falle ohne Gnade ihr Kopf unter dem Schwert des Richters. Fort!

Gräfin. Ihre Durchlaucht —

Fürst. Kein Wort! — Herr Lieutenant, fort mit ihr!

(Officier nimmt sie am Arm, und führt sie ab.)

Fürst. (zum Präsidenten, reicht ihm die Hand) Ich werde für Ihren Scheidungsbrief sorgen. Sind Sie zufrieden?

Präsident. (drückt die Hand des Fürsten an seine Brust) Ich empfinde tief, — schweige und danke! —

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. General von Sellheim.

Lieutenant von Sellheim.

v. Sellh. (fällt dem Fürsten zu Füßen) Hier lieg ich zu Ihren Füßen, gnädigster Herr, meine stammelnde Zunge vermag nicht Ihnen würdig zu danken!

Amalie. (stürzt herein) Man ruft: Gnade! Ist es möglich? (sie ergreift die Hand des Fürsten, und drückt sie an ihre Lippen) Ja dieser Vaterblick sagt mir, es sei kein leerer Schall gewesen. Hier lieg auch ich! Gnädigster Herr, wie soll ich Ihnen danken? Sie haben mir heute zum zweitenmal das Leben gegeben.

Fürst. (zu beiden) Stehen Sie auf! (zum Lieut. v. Sellheim) Schreiben Sie das Urtheil meiner Gnade nicht sich zu. Für Sie hab ich nichts gethan, alles für Ihren Vater. Diesem danken Sie, daß ich kein Kriegerecht über Sie habe halten lassen, der Narbe, die hier für mich auf diesem weissen Schädel prangt, daß ich nicht den strengen Ausspruch der Gesetze an Ihnen vollzogen habe. Sie haben die Person meines Sohnes angefallen, das verzeih ich, dies verzeiht er Ihnen. Sie haben die strengen Pflichten Ihres Berufs übertreten, darum entlaß ich Sie auf immer meiner Dienste.

v. Sellh. (steht einen Augenblick betroffen) Gnädigster Herr! Sie haben mir heute das Leben geschenkt, bis zum letzten Odemzug werde ich diese fürstliche Gnade zu schätzen wissen. Aber was ich in diesem Augenblick so großmüthig von Ihrer Hand empfangen habe, geb ich in dem nemlichen eben so stolz wieder zurück. Ohne Ehre, ist das Leben kein Leben. In jedem Blick meiner Mitmenschen würde ich meine Schwach lesen! Jeder Blick würde mir laut zurufen: ich sei ein verdienstloser Schwelger an der Gnade meines Herrn. Nein, das wäre ärger als der Tod. Gnädigster Herr! die Pforte der Ehre ist hinter mir zugefallen; fußfälligst flehe ich Ihre Gnade an, machen Sie mich nicht kraftlos, sie außs neue zu öfnen, um Ihr theures Geschenk mit Würde zu empfangen.

General. (stürzt auf ihn zu, reißt ihn in die Höhe, und drückt ihn mit Ungestümm an die Brust) Zeuriger wie am Tage deiner Geburt, dank ich heute dem Schöpfer! Er gab mir einen Sohn, einen Sohn nach meinem Herzen. (Pause.)

Fürst. (näbert sich ihnen gerührt) Das hab ich erwartet. Nun erst ist er meine Gnade würdig! (zum General) Er sey ganz Ihnen! Leiten Sie ihn auf der grossen Bahn der Ehre! Er sey Ihnen, das was Sie mir einst auf dem

Kampfsplatz waren; einst meinem Theodor,
was Sie mir noch sind.

v. Sellh. (indem er feurig die Hand des Fürsten küßt)
Ja, das will ich! Mein Blut und Leben für
meinen Fürsten und das Vaterland!

Amalie. (wirft sich in die Arme ihres Vaters.)
Nun bin ich ganz glücklich!

Präsident. Meine Tochter!

v. Sellh. } (entwinden sich ihren Vätern, und
Amalie. } fliegen sich in die Arme.)

v. Sellh. Amalie!

Amalie. Carl!

Fürst. (Pause. Indem der Fürst auf die ganze Versammlung mit Wohlgefallen blickt; — dann schnell und mit Würde verbundenem Enthusiasm.) Wenn solche Wachen zur Seite stehen, der darf für sein Diadem nicht zittern.

General. Mein Fürst! Wer solche Tugenden hat, kan ruhig lächelnd von seinem Throne herab blicken; das Volk jauchzt laut, und segnet seinen Fürsten.

Fürst. (indem er dem General und Präsidenten die Hände reicht.) Meine Freunde!

Der Vorhang fällt.

The first part of the book is devoted to a history of the
 country from the earliest times to the present day. It
 is a very interesting and valuable work, and one
 which every student of the subject should read.
 The second part of the book is devoted to a
 description of the various parts of the country, and
 the third part to a description of the various
 parts of the country.

The fourth part of the book is devoted to a
 description of the various parts of the country, and
 the fifth part to a description of the various
 parts of the country.

The sixth part of the book is devoted to a
 description of the various parts of the country, and
 the seventh part to a description of the various
 parts of the country.

Bei Verlegern dies und Herrn Heinrich Gräf
in Leipzig, sind noch folgende Schriften
in Menge zu haben:

- Amor (der verrathene) oder Wörterbuch für Liebende,
gr. 12. Pappos im eisernen Zeitalter der Liebe,
mit einem schönen Titeltupfer. 20 Ggr.
- Anweisung, Kindern in 12 Lektionen das A B C
gründlich und leicht beizubringen, allen Kinder-
und Schullehrern gewidmet von einem Kinder-
freund. 8. 794. 3 Ggr.
- Bemerkungen eines Emigranten über die französische
Revolution und den gegenwärtigen Krieg,
Fürsten und Völkern gewidmet. 8. 794. 8 Ggr.
- Camerers, M. C. L. theologische und kritische Ver-
suche. 8. 794. 10 Ggr.
- Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und Privat-
leben Mar. Roberspierre, mit einem schönen
Portrait des Roberspierre. 8. 795. 20 Ggr.
- Frankreichs Zustand im Mai 1794. Aus dem franz.
des Grafen von Montgaillard. 8. 795. 6 Ggr.
- Gedichte von F. B. mit einer Musikbeilage. 8.
794. 10 Ggr.
- Hausleutners neulateinische Chrestomathie für
die untern und mittlern Klassen, 2te Auflage.
gr. 8. 796. 16 Ggr.
- Magenau, Gedichte. 8. 795. 8 Ggr.
- Nachrichten (interessante) von des berühmten J.
M. Marats Leben und Tod nebst einer kurzen Ge-
schichte seiner Mörderin Charlotte Corday, nebst
Marats Portrait und einer Karrikatur auf seinen
Triumph nach seiner Freisprechung vom Revolu-
tionsgericht, Neue Auflage, 8. 794. 8 Ggr.

Observations d'un Emigré sur la Revolution de
France & la Guerre actuelle, Dédié aux Princes
& aux Peuples. 8. 794. 8 Ggr.

Taschenbuch für Freunde des Gefanges zum Ge-
brauch bei frohen Mahlen, bei'm Wein und in
traulichen Zirkeln. 1 und 2tes Bändchen. 8.
796. Schreibpapier mit gefärbtem Umschlag.
18 Ggr.

Melodien zum Taschenbuch für Freunde des Ge-
fanges. Erste Abtheilung. 8. 796. 20 Ggr.

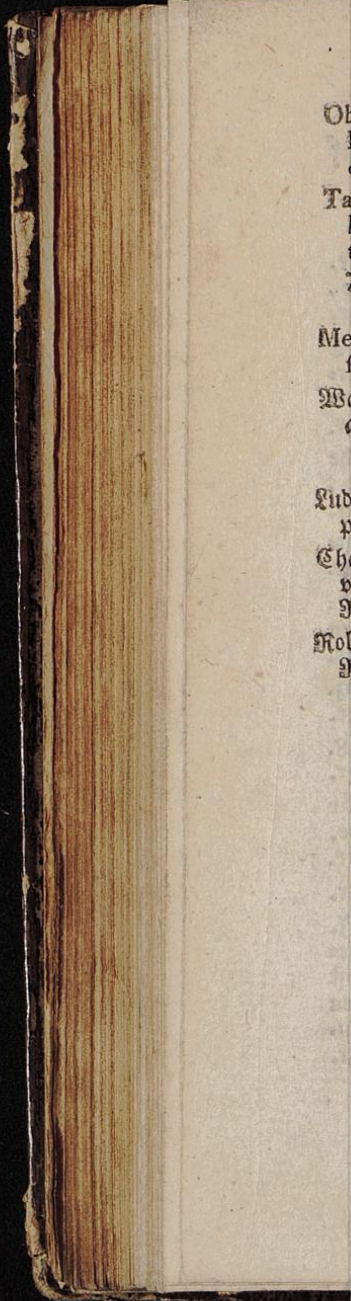
Walter, oder der deutsche Mann, eine Geschichte
aus den neuesten Zeiten. 8. 795. 10 Ggr.

Solgende Portraits.

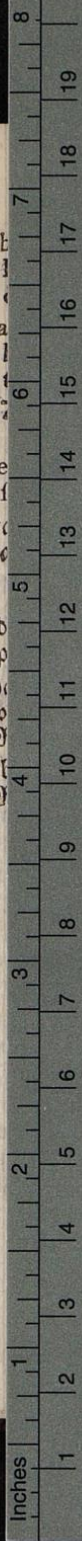
Ludwig XVI. gestochen von Bärenstecher auf Real-
papier. gr. 8. 8 Ggr.

Charlotte Corday, Mörderin des Marat, gestochen
von Hofkupferstecher Kotterlinus, abgedruckt auf
Realpapier, in gr. 4. 10 Ggr.

Robespierre in punktirter Manier von Kay, auf
Realpapier abgedruckt, in gr. 4. 8 Ggr.



Ob
e
Ta
t
6
Me
f
Ba
c
5
Sub
p
Ch
s
9
No
9
4



TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



n de
nces
Ggr.
Ge-
d in
8.
lag.
Ggr.
Ge-
Ggr.
chte
Ggr.
eala
Ggr.
hen
auf
Ggr.
auf
Ggr.